

Der Franzfelder



Franz I (II)

KALENDER

1999

Der Franzfelder Kalender 1999

Herausgeber
Franzfelder Kulturelle Interessengemeinschaft e.V.
Reutlingen

Hinweis

Aus Platzgründen konnten einige Bilder
in diesem Kalender nicht veröffentlicht werden.

Diese werden wir im
Franzfelder Kalender 2000
berücksichtigen.

Wir bitten hierfür um Verständnis.

Desweiteren bitten wir um Verständnis,
daß durch die gestiegenen Druck-
und sonstigen Kosten der seitherige Preis
nicht mehr gehalten werden konnte,
sondern auf 20,00 DM (140,00 ÖS)
erhöht werden mußte.

© Copyright 1998 Eigenverlag der Franzfelder Kulturellen Interessengemeinschaft e.V.

Geschäftsstelle: Eninger Weg 8, 72793 Pfullingen

Redaktion: Herrn und Frau Stefan Sehl, Uwe Oster

Zeichnungen (Monatsbilder): Gerhard Hinkel, Weil der Stadt

Gesamtherstellung: Druckerei Harwalik GmbH, Reutlingen

Titelbild: Kaiser Franz II. (I.) hinter dem Pflug.

Nach ihm wurde 1791 das neugegründete Dorf Franzfeld benannt.

Altes Jahr – ade !

**» Prost Neujahr ! « – das sagen alle,
wenn Punkt zwölf das Glas sie heben.
Doch, wer läßt bei dem Geknalle
auch das alte Jahr mal leben ?**

**Würd's nicht noch ein Prost verdienen,
ganz zuletzt – zum guten Schluß,
ehe man mit frohen Mienen
auf das neue trinken muß ?**

**Sagen wir's doch einmal ehrlich,
daß es recht erträglich war !
Freilich – manchmal auch beschwerlich,
aber kein ganz schlechtes Jahr.**

**Also bitte: Hoch die Tassen
und mit einem Dankes-Toast
es zufrieden nun entlassen:
Altes Jahr – ade und prost !**

Hellmuth Anders

Vorwort

Liebe Franzfelder Landsleute !
Liebe Freunde Franzfelds !

Im Vorwort zum „Franzfelder Kalender 1997“ habe ich bereits erwähnt, daß ich nicht weiß, ob dies der vorletzte oder gar der letzte „Franzfelder Kalender“ sein wird. Nun es war jedenfalls nicht der letzte, wie Sie daraus ersehen, daß es uns gelungen war, auch für 1998 einen Kalender herzustellen, den wir Ihnen überreichen konnten.

Und nun haben wir auch noch den „Franzfelder Kalender 1999“ geschafft, dank der Arbeit unseres Kalenderausschusses, unseres Schriftführers Hans Stein und vor allem unseres stellvertretenden Schriftführers Uwe Oster, der als junger Franzfelder einer der wenigen ist, die sich in seinem Alter für unsere Franzfelder Arbeit einsetzen, was uns zu Dank verpflichtet und zu Hoffnungen berechtigt, daß auch nach uns die Arbeit für das kulturelle Erbe unserer geliebten Gemeinde Franzfeld fortgesetzt wird.

In diesem Zusammenhang muß auch noch der Sohn unserer Landsmännin Barbara Kiunke-Stier, Wolfgang Kiunke, besonders hervorgehoben werden, der als „halbprofessioneller“ Hobby-Filmer unsere Aktivitäten, sei es bei der 200 - Jahrfeier, sei es bei den Heimattagen, sei es bei der Geschichte unserer Heimatgemeinde Franzfeld oder der Feierstunde zur Enthüllung unseres Mahnmals im Haus der Donauschwaben in Sindelfingen in Wort, Bild und Ton festgehalten hat. Diesbezüglich möchte ich nochmals an alle Franzfelder und Freunde Franzfelds appellieren, diese Videokassetten zu bestellen; selbst wenn Sie noch keinen Kassettenrecorder haben, Ihre Kinder werden sicher einen haben und über die Kassetten sehen, wo sie herkommen. Nicht umsonst hat mein in Canada lebender Schulfreund Franz Stotschek (Sohn vom „Sladledmann“) gesagt, anhand des Heimatbuches, der Zeitungen und des Kalenders konnte er seinen in Canada geborenen Kindern zeigen, „daß sie nicht von den ‘Zigeunern’ abstammen“.

So bleibt uns also ein wenig Hoffnung, daß die Arbeit der Franzfelder Kulturellen Interessengemeinschaft auch weiterhin fortgeführt werden kann.

Schwer getroffen hat uns allerdings die Entscheidung unseres 2. Vorsitzenden Fritz Scheuermann, von seinem Amt zurückzutreten und in

das Land seiner Vorväter, die Schweiz, auszuwandern. Er war unser stetiger „Motor“ und verdient sicher eine besondere Würdigung, die wir ihm in diesem Kalender zukommen lassen wollen. Daß wir ihm ganz erheblichen Dank schulden und ihm und seiner lieben Frau alles Gute in der neuen Umgebung wünschen, versteht sich wohl von selbst.

Daß unsere Arbeit dadurch nicht leichter wird, versteht wohl auch jeder. Daß es dennoch noch ein paar Lichtblicke gibt, ist schon erwähnt. So wollen wir also auch am Ende dieses Jahres 1998 unser Gottvertrauen nicht verlieren, auf weitere Gesundheit und Schaffenskraft bauen und versuchen, das, was uns im Rahmen unserer begrenzten Zeit noch möglich ist, zu vollenden.

Auch in diesem Jahr wollen wir allen recht herzlich danken, die unsere Arbeit für Franzfeld durch Spenden, Anregungen und Beiträge unterstützt haben. Besonderer Dank gilt auch wiederum dem Ehepaar Sehl, welche die Redaktion dieses Kalenders erneut übernommen und so gut zu Ende geführt haben.

Wir wünschen allen Franzfelder Landsleuten und Freunden Franzfelds weiterhin Gottes Segen und ein gutes neues Jahr 1999. Wie hat man in Franzfeld gewünscht: „Bleibet g'sund“ !

Ihre Franzfelder Kulturelle Interessengemeinschaft e.V. (FKI)

Dr. Michael Lieb
1. Vorsitzender.



Januar Hartung

	Evangelisch*	Katholisch
Fr	1 Neujahr	Neujahr
Sa	2 Basilius 379	Basilius d. G. u. Gregor v. Nazianz
So	3 2. Sonntag n. d. Christfest	2. Sonntag nach Weihnachten
Mo	4 Fritz v. Bodelschwingh 1946	Marius
Di	5 Feofan 1894	Amiliana
Mi	6 Erscheinung des Herrn (Epiphania)	Erscheinung des Herrn
Do	7 Märtyrer der hl. Bücher	Valentin
Fr	8 Severin 482	Severin
Sa	9 Johann Laski 1560	Adrian
So	10 1. Sonntag nach Epiphania	Taufe des Herrn
Mo	11 Ernst der Bekenner 1546	Hyginus
Di	12 Remigius von Reims 533	Ernst
Mi	13 Hilarius von Poitiers um 367	Hilarius
Do	14 George Fox 1691	Felix von Nola
Fr	15 Traugott Hahn 1919	Romedius
Sa	16 Georg Spalatin 1545	Marcellus I.
So	17 2. Sonntag nach Epiphania	2. Sonntag im Jahreskreis
Mo	18 Ludwig Steil 1945	Priska
Di	19 Johann Michael Hahn 1819	Agritius
Mi	20 Sebastian 288	Fabian und Sebastian
Do	21 Matthias Claudius 1815	Meinrad
Fr	22 Vincentius 304	Vinzenz
Sa	23 Menno Simons 1561	Heinrich Seuse
So	24 Letzter Sonntag nach Epiphania	3. Sonntag im Jahreskreis
Mo	25 Bekehrung des Apostels Paulus	Bekehrung des Apostels Paulus
Di	26 Thimoteus und Titus um 97	Thimoteus und Titus
Mi	27 Paavo Ruotsalainen 1852	Angela Merici
Do	28 Karl der Große 814	Thomas von Aquin
Fr	29 Theophil Wurm 1953	Valerius
Sa	30 Xaver Marnitz 191	Adelgundis
So	31 Septuagesimä	4. Sonntag im Jahreskreis



Kinder der Familie Jakob Leitenberger und Barbara geb. Stumpfhauser (wohnhaft Stärkefabrik Jabuka) und der Familie Anton Stumpfhauser und Rosine geb. Kniesel (wohnhaft in Beschka/Syrmien) bei der Konfirmation von Hans Leitenberger 1933 in Pantschowa.

Oben v.li.: Hans Leitenberger (H.Nr. 655) und Philipp Stumpfhauser
 unten v.li.: Fritz Leitenberger, Anton Leitenberger, Hilde Stumpfhauser, Helene Stumpfhauser, Rosalia Stumpfhauser, Martin Leitenberger und Jakob Leitenberger

Notizen / Termine / Aufschriebe

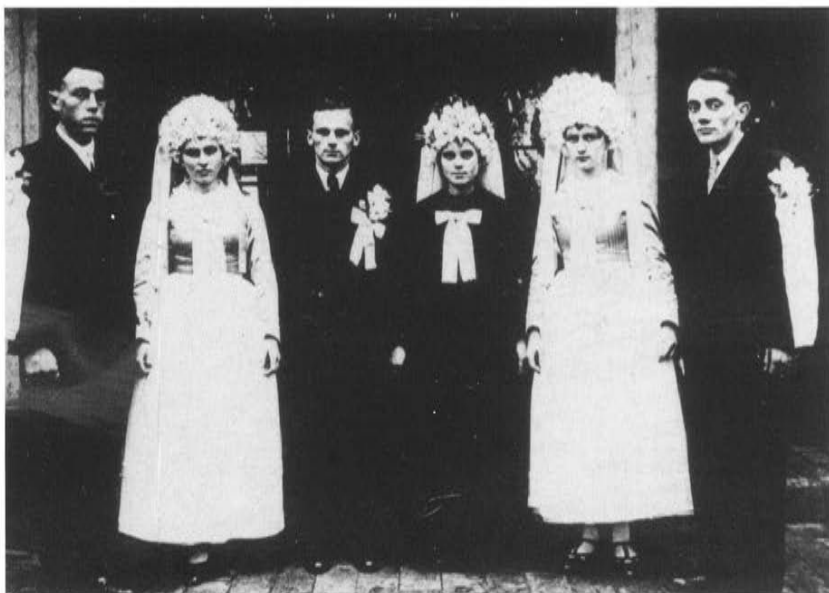
Gedenktage

3. Januar 1945: Zweiter Franzfelder Menschentransport wird für die Zwangsarbeit in Rußland zusammengetrieben. – 4. Januar 1889: Johannes Scherer, evang. Bischof in der Slowakei, in Franzfeld geboren. – 5. Januar 1923: Adam Müller-Gutenbrunn in Weidling bei Wien gestorben. – 14. Januar 1858: Felix Milleker, Heimatforscher, als Sohn eines Nagelschmiedes in Werschetz geboren. 15. Januar 1867: Der Bezirk des Deutschbănater Grenzregiments entsendet einen deutschen Volksmann (Franz Friedrich) in den Wiener Reichsrat. – 21. Januar 1836: Das Banater evangelische Seniorat wird errichtet. – 26. Januar 1699: Friedensschluß von Karlowitz. – 28. Januar 1790: Der sterbenskranke Kaiser Joseph II. widerruft auf Verlangen des Adels die meisten seiner Reformen in Ungarn, doch die Aufhebung der Leibeigenschaft widerruft er nicht.



Februar Hornung

	Evangelisch*	Katholisch
Mo	1 Klaus Harms 1855	Sigisbert
Di	2 Darstellung des Herrn (Lichtmeß)	Darstellung des Herrn (Lichtmeß)
Mi	3 Ansgar 865	Blasius
Do	4 Hrabanus Maurus 856	Rabanus Maurus
Fr	5 Philipp Jakob Spener 1705	Agatha
Sa	6 Amandus 679	Paul Miki
So	7 Sexagesimä	5. Sonntag im Jahreskreis
Mo	8 Georg Wagner 1527	Hieronymus Amiliani
Di	9 John Hooper 1555	Apollonia
Mi	10 Friedrich Christoph Oetinger 1782	Scholastika
Do	11 Hugo von St. Victor 1141	Mariengedenktag in Lourdes
Fr	12 Valentin Ernst Löschner 1749	Benedikt von Aniane
Sa	13 Christian Friedrich Schwartz 1798	Wiho
So	14 Estomihi (Quinquagesimä)	6. Sonntag im Jahreskreis
Mo	15 Georg Maus 1945	Siegfried
Di	16 Wilhelm Schmidt 1924	Juliana
Mi	17 Aschermittwoch	Aschermittwoch
Do	18 Martin Luther 1546	Bernadette
Fr	19 Peter Brullius 1545	Julian
Sa	20 Friedrich Weißler 1937	Eleutherius
So	21 1. Sonntag in den Fasten: Invokavit	1. Fastensonntag
Mo	22 Bartholomäus Ziegenbalg 1719	Kathedra Petri
Di	23 Polycarpus 155	Polykarp
Mi	24 Apostel Matthias	Matthias, Apostel
Do	25 Walburga 779	Walburga
Fr	26 Mechthild von Magdeburg um 1285	Alexander
Sa	27 Patrick Hamilton 1528	Leander
So	28 2. Sonntag in den Fasten: Reminiscere	2. Fastensonntag



Hochzeit von Michael Jahraus (H.Nr. 61) und Katharina geb. Schütz (H.Nr. 484) im Jahr 1940 mit Ladmädel und Ladbuben

v.li.: Adam Merkle (H.Nr. 559) Susanne Gallik verh. Hittinger (H.Nr. 674 / Dobr.), Das Brautpaar Michael und Katharina, Katharina Fetter verh. Ringwald (H.Nr. 331), David Baumann (H.Nr. 219)

Notizen / Termine / Aufschriebe

Gedenktage

2. Februar 1792: Weißkirchen wird freie Militärkommunität. – 3. Februar 1757: Dr. Paul Kitaibal in Mattersdorf (Komitat Ödenburg) geboren. Berühmt geworden als Erforscher der Banater Pflanzenwelt. – 5. Februar 1794: Pantschowa wird freie Militärkommunität. – 7. Februar 1924: Ludwig Graff de Pancsova, Naturwissenschaftler, in Graz gestorben. – 10. Februar 1794: Erste Dampfmühle im Banat wird in Werschetz in Betrieb genommen. – 16. Februar 1970: Jakob Metzger, Mitverfasser des zweiten Franzfelder Heimatbuches, in Wien gestorben. – 19. Februar 1958: Prof. Dr. Josef Müller, Sprachwissenschaftler, in Pinkafeld/Österreich gestorben. – 23. Februar 1763: Kaiserin Maria Theresia leitet mit einem Kolonisierungspatent die zweite (größte) Besiedlung des Banats von 1763 bis 1770 ein.



März Lenzing

		Evangelisch*	Katholisch
Mo	1	Martin Moller 1606	Albinus
Di	2	John Wesley 1791	Agnes von Böhmen
Mi	3	Joh. Friedrich der Großmütige 1554	Titian
Do	4	Elsa Brandström 1948	Kasimir
Fr	5	Hermann Friedrich Kohlbrügge 1875	Johannes Josef
Sa	6	Chrodegang von Metz 766	Fridolin
So	7	3. Sonntag in den Fasten: Okuli	3. Fastensonntag
Mo	8	Thomas von Aquin 1274	Johannes von Gott
Di	9	Pusei 344	Bruno von Querfurt
Mi	10	Vierzig Ritter von Sebaste 320	Vierzig Märtyrer von Sebaste
Do	11	Pionius 250	Eulogius
Fr	12	Gregor der Große 604	Engelhard
Sa	13	Georg von Ghese 1559	Paulina
So	14	4. Sonntag in den Fasten: Lätare	4. Fastensonntag
Mo	15	Kaspar Olevianus 1587	Klemens Maria Hofbauer
Di	16	Heribert von Köln 1021	Heribert
Mi	17	Patrick von Irland 461	Gertrud von Nivelles
Do	18	Cyrillus von Jerusalem 386	Cyrrill von Jerusalem
Fr	19	Michael Weiße 1534	Josef
Sa	20	Albrecht von Preußen 1568	Wolfram
So	21	5. Sonntag in den Fasten: Judika	5. Fastensonntag
Mo	22	August Schreiber 1903	Herlinde und Reinhilde
Di	23	Wolfgang von Anhalt 1566	Turbio
Mi	24	Veit Dietrich 1549	Bernulph
Do	25	Verkündigung Mariä	Verkündigung des Herrn
Fr	26	Liudger 809	Liudger
Sa	27	Meister Eckhart 1327	Frowin
So	28	6. Sonntag in den Fasten: Palmarum	Palmsonntag
Mo	29	Hans Nielsen Hauge 1824	Eustasius
Di	30	Joh. Evangelista Gofner 1858	Quirin
Mi	31	Akazius von Melitene um 260	Kornelia



Ehepaar Karl Heimann (H.Nr. 792) und Barbara geb. Hoffmann im Jahr 1942

Notizen / Termine / Aufschriebe

Gedenktage

13. März 1741: Kaiser Joseph II. geboren. – 15. März 1942: Franz Hein, evang. Pfarrer in Franzfeld, wird vom Leiter des kirchlichen Außenamtes in Berlin, Bischof Dr. Heckel, als Bischof des Banats in sein Amt eingeführt. – 18. März 1923: Die Deutschen Jugoslawiens wählen zum erstenmal ihre Vertreter ins jugoslawische Parlament: Dr. Stephan Kraft, Dr. Hans Moser, Prof. Josef Täubel, Dr. Wilhelm Neuner, Senior Samuel Schumacher, Dr. Simon Bartmann, Prof. Peter Heinrich und Franz Schauer. – 18. März 1908: Dr. Erwin Walter Stein, Dichter, Sohn des Schriftstellers und Erzählers Conrad Jacob Stein (Franz Feld), in Graz geboren. – 23. März 1883: D. Dr. Philipp Popp, Landesbischof der Deutsch-Evangelischen Landeskirche in Jugoslawien, in Beschania (Bezjanijja) bei Semlin geboren. – 30. März 1722: Mit einem »Preßbrief« Kaiser Karls VI. wird die erste systematische Kolonisierung der Deutschen im Banat eingeleitet.



April Ostermond

Evangelisch*		Katholisch
Do	1 Gründonnerstag	Gründonnerstag
Fr	2 Karfreitag	Karfreitag
Sa	3 Gerhard Tersteegen 1769	Karsamstag
So	4 Auferstehung des Herrn; Ostersonntag	Ostersonntag
Mo	5 Ostermontag	Ostermontag
Di	6 Notker der Stammeler 912	Notker
Mi	7 Albrecht Dürer 1528	Johannes Baptist de la Salle
Do	8 Martin Chemnitz 1586	Walter
Fr	9 Dietrich Bonhoeffer 1945	Waltraud
Sa	10 Thomas von Westen 1727	Fulbert
So	11 1. Sonntag nach Ostern: Quasimodogeniti	2. Sonntag d. Osterzeit (Weißer Sonntag)
Mo	12 Petrus Waldus um 1217	Zeno
Di	13 Konrad Hubert 1577	Martin I
Mi	14 Simon Dach 1659	Tiburtius
Do	15 Karolina Fliedner 1892	Reinert
Fr	16 Sundar Singh 1929	Benedikt Josef Labre
Sa	17 Ludwig von Berquin 1529	Stephan Harding
So	18 2. Sonntag n. Ostern: Misericordias Domini	3. Sonntag d. Osterzeit
Mo	19 Philipp Melanchthon 1560	Leo IX.
Di	20 Johannes Bugenhagen 1558	Oda
Mi	21 Anselm von Canterbury 1109	Konrad von Parzham
Do	22 Friedrich Justus Perels 1945	Wolfhelm
Fr	23 Georg um 303	Adalbert
Sa	24 Johann Walter 1570	Fidelis von Sigmaringen
So	25 3. Sonntag n. Ostern: Jubilate	4. Sonntag d. Osterzeit
Mo	26 Tertullian nach 220	Trudpert
Di	27 Origenes um 254	Petrus Kanisius
Mi	28 Johannes Gramann 1541	Pierre Chanel
Do	29 Katharina von Siena 1380	Katharina von Siena
Fr	30 David Livingstone 1873	Pius V.



Im Einsatz bei Drvar (Bosnien) 1943.
 Oberscharführer Johann Schindler (H.Nr. 561); Orientierung auf der Landkarte.
 re.: Sturmmann Johann Sladitschek (Pan.-Weingarten); Namen der anderen Kameraden
 unbekannt.

Notizen / Termine / Aufschriebe

Gedenktage

3. April 1857: Adam Brandner Edler von Wolfzahn, Feldmarschalleutnant, in Franzfeld geboren. – 6. April 1941: Kriegsbeginn gegen Jugoslawien. – 12. April 1941: Einmarsch der deutschen Truppen ins Franzfeld. – 13. April 1941: Sechste Einnahme von Belgrad. – 17. April 1941: Kapitulation des jugoslawischen Heeres. – 21. April 1736: Prinz Eugen von Savoyen, der Befreier Südungarns vom Türkenjoch, in Wien gestorben. – 23. April 1863: Dr. Georg Graßl, erster Sekretär und Gründer des Schwäbsisch-Deutschen Kulturbundes, in Pantschowa geboren. – 25. April 1942: Felix Milleker, Heimatforscher in Werschetz gestorben. – 26. April 1945: Die Bevölkerung von Franzfeld wird in ein Arbeitslager im Ort zusammengetrieben und interniert. – 30. April 1945: Franzfelder Kinder werden gewaltsam von ihren Müttern getrennt und nach Jakuba (Apfeldorf) verschleppt.



Mai Wonnemond

		Evangelisch*	Katholisch
Sa	1	Nikolaus Hermann 1561	Josef der Arbeiter
So	2	4. Sonntag n. Ostern: Kantate	5. Sonntag d. Osterzeit
Mo	3	Apostel Philippus und Jakobus d. J.	Philippus und Jakobus, Apostel
Di	4	Michael Schirmer 1673	Florian
Mi	5	Godehard 1038	Godehard
Do	6	Friedrich der Weise 1525	Britto
Fr	7	Otto der Große 973	Gisela
Sa	8	Gregor von Nazianz um 390	Ulrika
So	9	5. Sonntag nach Ostern: Rogate	6. Sonntag d. Osterzeit
Mo	10	Johann Hüglin 1527	Bertram; Bittag
Di	11	Johann Arnd 1621	Gangolf
Mi	12	Pankratius 304	Pankratius
Do	13	Himmelfahrt des Herrn	Christi Himmelfahrt
Fr	14	Nikolaus von Amsdorf 1565	Bonifatius
Sa	15	Pachomius 346	Sophie
So	16	Sonntag nach d. Himmelfahrt d. Herrn: Exaudi	7. Sonntag der Osterzeit
Mo	17	Valerius Herberger 1627	Paschalis Baylon
Di	18	Christian Heinrich Zeller 1860	Johannes I.
Mi	19	Alkuin 804	Petrus Cölestin; Quatemberwoche
Do	20	Samuel Hebich 1868	Bernhardin von Siena
Fr	21	Konstantin der Große 337	Hermann Josef
Sa	22	Marion von Klot 1919	Rita
So	23	Ausgießung des Hlg. Geistes: Pfingstsonntag	Pfingstsonntag
Mo	24	Pfingstmontag	Pfingstmontag
Di	25	Beda der Ehrwürdige 735	Beda
Mi	26	Augustin von Canterbury 604	Philipp Neri
Do	27	Johannes Calvin 1564	Augustinus von Canterbury
Fr	28	Karl Mez 1877	Wilhelm
Sa	29	Hieronymus von Prag 1416	Maximin
So	30	Heilige Dreifaltigkeit (Trinitatis)	Dreifaltigkeitsfest
Mo	31	Joachim Neander 1680	Hiltrud



Hochzeit von Brautpaar Adam Fetter aus Franzfeld (wohnhaft in Pantschowa) und Anna Schulz aus Apfeldorf im Jahr 1939.

Notizen / Termine / Aufschriebe

Gedenktage

2. Mai 1948: Conrad Jacob Stein (Franz Feld), Banater Schriftsteller und Erzähler, in Graz gestorben. – 13. Mai 1717: Kaiserin Maria Theresia geboren. – 15. Mai 1946: Zweiter Menschentransport aus Franzfeld wird in das Lager Rudolfsgnad abgeschoben. – 20. Mai 1871: Georg Daxer, Philosoph und Theologe, in Pantschowa geboren. – 21. Mai 1834: Karl Zeh, Dramatiker und Theaterleiter, in Werschetz geboren. – 22. Mai 1717: Prinz Eugen bereist mit Mercy das südliche Banat. – 28. Mai 1877: Stephan Jäger, Banater Maler und Schöpfer des Gemäldes »Einwanderung der Schwaben« in Csene (Tschene), Bezirk Temeschwar, geboren. – 29. Mai 1941: Verordnung über die innere Verwaltung des Banats wird erlassen.



Juni Brachmond

	Evangelisch*	Katholisch
Di	1 Justin der Märtyrer 165	Justin
Mi	2 Blandina 177	Marcellinus und Petrus
Do	3 Hudson Taylor 1905	Fronleichnam
Fr	4 Morandus 1115	Clotilde
Sa	5 Winfried/Bonifatius 754	Bonifatius
So	6 1. Sonntag nach Trinitatis	10. Sonntag im Jahreskreis
Mo	7 Ludwig Ihmels 1933	Eoban
Di	8 August Hermann Francke 1727	Medard
Mi	9 Ephräim der Syrer 373	Ephräim
Do	10 Friedrich August Tholuck 1877	Bardo
Fr	11 Barnabas um 70	Herz-Jesu-Fest
Sa	12 Isaak Le Febvre 1702	Herz Mariä
So	13 2. Sonntag nach Trinitatis	11. Sonntag im Jahreskreis
Mo	14 Gottschalk der Wende 1066	Hartung
Di	15 Georg Israel 1588	Vitus
Mi	16 Johannes Tauler 1361	Benno
Do	17 August Hermann Werner 1882	Rainer
Fr	18 Albert Knapp 1864	Elisabeth von Schönau
Sa	19 Ludwig Richter 1884	Romuald
So	20 3. Sonntag nach Trinitatis	12. Sonntag im Jahreskreis
Mo	21 Eva von Tiele-Winckler 1930	Aloysius Gonzaga
Di	22 Paulinus von Nola 431	Paulinus von Nola
Mi	23 Argula von Grumbach 1568	Edeltraud
Do	24 Johannes der Täufer (Johannis)	Geburt Johannes des Täufers
Fr	25 Augsbургische Konfession 1530	Prosper
Sa	26 Vigilus 400	Anthelm
So	27 4. Sonntag nach Trinitatis	13. Sonntag im Jahreskreis
Mo	28 Irenäus um 202	Irenäus
Di	29 Apostel Petrus und Paulus	Petrus und Paulus, Apostel
Mi	30 Märtyrer unter Nero 64	Otto



Aufnahme vor der neuen Mühle 1936

v.li.: Konrad Schindler (H.Nr. 180), Matthias Müller (H.Nr. 598b), Konrad Hild (H.Nr. 839), (zwei im Hintergrund unbekannt), Jakob Seiler (H.Nr. 768)

Notizen / Termine / Aufschriebe

Gedenktage

4. Juni 1920: Im Frieden von Trianon leistet Ungarn Verzicht auf das Banat. – 6. Juni 1778: Das Banat wird Ungarn einverleibt. Damit hört seine Eigenentwicklung auf. – 9. Juni 1872: Die seit 1764 bestehende Militärgrenze wird aufgelöst. – 20. Juni 1920: Gründung des Schwäbisch-Deutschen Kulturbundes in Neusatz. – 23. Juni 1913: Michael Reiser, Lehrer, im Zweiten Weltkrieg Bataillonskommandeur, in Franzfeld geboren. – 29. Juni 1734: Graf Klaudius Florimund Mercy, der Regenerator des Banats, fällt vor Parma. – 29. Juni 1945: D. Dr. Philipp Popp, Landesbischof der Deutsch-Evangelischen Landeskirche in Jugoslawien, von den Partisanen in Agram zum Tode durch Erschießen verurteilt. – 30. Juni 1781: Kaiser Joseph II. erläßt das Toleranzpatent für die Protestanten.



Juli Heumond

	Evangelisch*	Katholisch
Do	1 Heinrich Voes und Jan van Esch 1523	Theobald
Fr	2 Heimsuchung Mariä	Mariä Heimsuchung
Sa	3 Aonio Paleario 1570	Thomas, Apostel
So	4. Sonntag nach Trinitatis	14. Sonntag im Jahreskreis
Mo	5 Johann Andreas Rothe 1758	Antonius Maria Zaccaria
Di	6 Johannes Hus 1415	Maria Goretti
Mi	7 Tilman Riemenschneider 1531	Willibald
Do	8 Kilian 689	Kilian
Fr	9 Georg Neumark 1681	Veronika
Sa	10 Wilhelm von Oranien 1584	Knud, Erich und Olaf
So	6. Sonntag nach Trinitatis	15. Sonntag im Jahreskreis
Mo	12 Natan Söderblom 1931	Hermagoras und Fortonat
Di	13 Heinrich II. 1024 und Kunigunde 1033	Heinrich II. und Kunigunde
Mi	14 Karolina Utraien 1929	Kamillus
Do	15 Johannes Bonaventura 1274	Bonaventura
Fr	16 Anna Askew 1546	Mariengedenktag a.d. Berge Karmel
Sa	17 Märtyrer von Scili 180	Alexius
So	7. Sonntag nach Trinitatis	16. Sonntag im Jahreskreis
Mo	19 Johann Marteilhe um 1740	Makrina
Di	20 Margareta um 307	Margaretha
Mi	21 John Eliot 1690	Laurentius von Brindisi
Do	22 Moritz Bräuninger 1860	Maria Magdalena
Fr	23 Brigitta von Schweden 1373	Birgitta
Sa	24 Christophorus um 250	Christophorus
So	8. Sonntag nach Trinitatis	17. Sonntag im Jahreskreis
Mo	26 Luise Scheppler 1837	Joachim und Anna
Di	27 Angelus Merula 1557	Pantaleon
Mi	28 Johann Sebastian Bach 1750	Beatus und Bantus
Do	29 Olaf der Heilige 1030	Martha
Fr	30 William Penn 1718	Petrus Chrysologus
Sa	31 Bartolomé Las Casas 1566	Ignatius von Loyola



In Salzburg um 1950

v.li.: Barbara Frey geb.Schneebacher (H.Nr. 751c) mit Enkel Adam Kretschi, Barbara Kretschi geb.Frey (H.Nr. 751c), Christine Schneebacher geb.Kühfuß (H.Nr. 179) und dem Kind ihrer Schwester Katharina

Notizen / Termine / Aufschriebe

Gedenktage

12. Juli 1816: Schweres Unwetter im südlichen Banat. – 18. Juli 1934 Senior Julius Geza Josef Mernyi in Franzfeld gestorben. – 20. Juli 1552: Das Banat gerät unter die Türkenherrschaft. – 21. Junli 1718: Friede von Passarowitz, das Banat wird von den Türken freigegeben. Ein Erfolg Prinz Eugens. – 25. Juli 1920: Ortsgruppe des Schwäbisch-Deutschen Kulturbundes in Franzfeld gegründet. (Obmann: Friedrich Reiser). – 25. Juli 1690: Prinz Eugen bricht mit seinem Heer von Essegg nach Peterwardein auf. – 27. Juli 1878: Conrad Jacob Stein (Franz Feld), Banater Schriftsteller und Erzähler, in Franzfeld geboren. – 31. Juli 1944: Michael Reiser, Hauptsturmführer und Bataillonskommandeur, bei Sarajewo gefallen.



August Ernting

	Evangelisch*	Katholisch
So	1. Sonntag nach Trinitatis	18. Sonntag im Jahreskreis
Mo	2 Christoph Blumhardt 1919	Eusebius von Vercelli
Di	3 Josua Stegmann 1632	Lydia
Mi	4 Johannes Maria Vianney 1859	Johannes Maria Vianney
Do	5 Franz Härter 1874	Mariä Schnee; Oswald
Fr	6 Die evangelischen Salzburger 1731	Verkärung des Herrn
Sa	7 Afra 304	Kajetan
So	8. 10. Sonntag nach Trinitatis	19. Sonntag im Jahreskreis
Mo	9 Adam Reusner 1575	Theresia Benedicta vom Kreuz
Di	10 Laurentius 258	Laurentius
Mi	11 Klara von Sciffi 1253	Klara
Do	12 Paul Speratus 1551	Radegunde
Fr	13 Radegundis 587	Pontianus und Hippolyt
Sa	14 Georg Balthasar 1629	Maximilian Kolbe
So	15. 11. Sonntag nach Trinitatis	Mariä Himmelfahrt
Mo	16 Leonhard Kaiser 1527	Stephan von Ungarn
Di	17 Johann Gerhard 1637	Hyazinth
Mi	18 Erdmann Neumeister 1756	Helena
Do	19 Blaise Pascal 1662	Johannes Eudes
Fr	20 Bernhard von Clairveaux 1153	Bernhard von Clairveaux
Sa	21 Geert Groote 1384	Pius X.
So	22. 12. Sonntag nach Trinitatis	21. Sonntag im Jahreskreis
Mo	23 Gaspard de Coligny 1572	Rosa
Di	24 Apostel Bartholomäus	Bartholomäus, Apostel
Mi	25 Gregor von Utrecht 775	Ludwig
Do	26 Wulfila 383	Wulfila
Fr	27 Monika 387	Monika
Sa	28 Augustinus 430	Augustinus
So	29. 13. Sonntag nach Trinitatis	22. Sonntag im Jahreskreis
Mo	30 Mathias G. Nithart „Grünwald“ 1528	Ritza
Di	31 John Bunyan 1688	Paulinus von Trier



Johann Reppert (Mitte) (H.Nr. 877) bei einem Auftritt als Gesangssolist beim Deutschen Kulturverein in Werschetz um 1950

Notizen / Termine / Aufschriebe

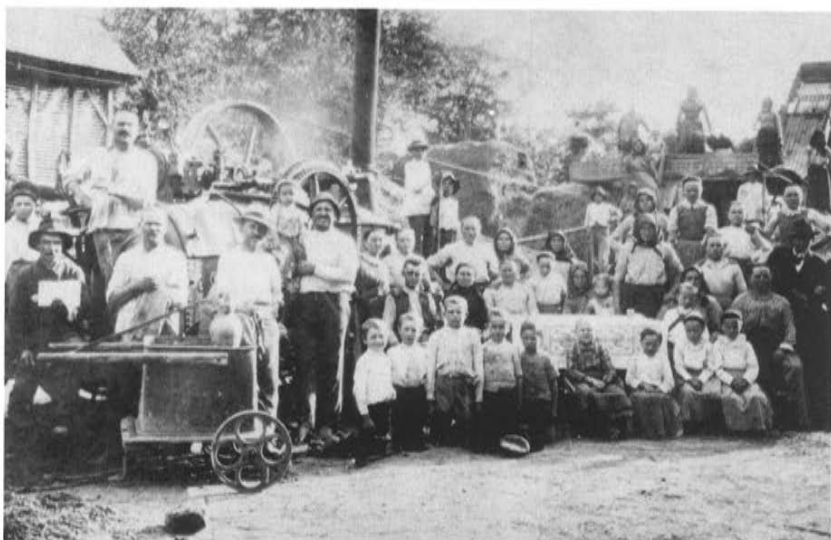
Gedenktage

5. August 1716: Sieg des Prinzen Eugen bei Peterwardein. – 8. August 1940: Adam Brandner Edler von Wolfszahn, Feldmarschalleutnant, in Wien gestorben. – 13. August 1802: Nikolaus Lenau in Lenauheim (Csatad; Schadat), Bezirk Temeschwar, geboren. – 14. August 1764: Maria Eugene della Grazia, Banater Dichterin, in Weißkirchen geboren. – 16. August 1717: Prinz Eugen erobert Belgrad. – 17. August 1717: Franz Grise lini, der erste Geschichtsschreiber des Banats, in Venedig geboren. – 19. August 1691: Markgraf Ludwig von Baden (Türkenlouis) schlägt die Türken bei Slankamen. – 22. August 1850: Nikolaus Lenau in Döbling bei Wien gestorben. – 24. August 1916: Hans Arnold, Wasserbautechniker, in Wiesbaden gestorben. – 25. August 1986: Bischof Franz Hein in Stuttgart gestorben. – 31. August 1966: Johannes Scherer, ehem. evang. Bischof in der Slowakei, gestorben, beigesetzt in Salzburg.



September Scheidung

		Evangelisch*	Katholisch
Mi	1	Sixt Karl Kapff 1879	Verena
Do	2	Nicolai Frederik S. Grundtvig 1872	Apollinaris
Fr	3	Oliver Cromwell 1658	Gregor der Große
Sa	4	Giovanni Mollio 1553	Swibert
So	5	14. Sonntag nach Trinitatis	23. Sonntag im Jahreskreis
Mo	6	Matthias Waibel 1525	Magnus
Di	7	Lazarus Spengler 1534	Otto von Freising
Mi	8	Korbinian 725	Mariä Geburt
Do	9	Luigi Pasquali 1560	Petrus Claver
Fr	10	Leonhard Lechner 1606	Theodard
Sa	11	Johannes Brenz 1570	Maternus
So	12	15. Sonntag nach Trinitatis	24. Sonntag im Jahreskreis
Mo	13	Johannes Chrysostomus 407	Johannes Chrysostomus
Di	14	Cyprian 258	Kreuzerhöhung
Mi	15	Jan van Woerden 1525	Mariä Schmerzen
Do	16	Kaspar Tauber 1524	Cornelius und Cyprian
Fr	17	Hildegard von Bingen 1179	Hildegard
Sa	18	Lambert 705	Lambert
So	19	16. Sonntag nach Trinitatis	25. Sonntag im Jahreskreis
Mo	20	Carl Heinrich Rappard 1909	Eustachius
Di	21	Apostel und Evangelist Matthäus	Matthäus, Apostel
Mi	22	Mauritius um 286	Mauritius
Do	23	Maria de Bohorques 1559	Linus
Fr	24	Hermann der Lahme 1054	Rupert und Virgil
Sa	25	Paul Rabaut 1794	Niklaus von Flüe
So	26	17. Sonntag nach Trinitatis	26. Sonntag im Jahreskreis
Mo	27	Vinzenz von Paul 1660	Vinzenz von Paul
Di	28	Lioba 782	Lioba und Thekla
Mi	29	Erzengel Michael (Michaelis)	Michael, Gabriel u. Raphael, Erzen- gel
Do	30	Hieronymus 420	Hieronymus



Drusch im Bauernhof Anton Stumpfhauser (H.Nr. 196) im Jahr 1936
oben zweiter v.li.: Maschinist Jakob Leitenberger

Notizen / Termine / Aufschriebe

Gedenktage

6. September 1688: Das kaiserliche Heer befreit Belgrad. – 11. September 1797: Sieg des Prinzen Eugen bei Senta (Zenta). – 12. September 1683: Befreiung der von den Türken belagerten Kaiserstadt Wien. – 18. September 1739: Friede von Belgrad. – 19. September 1780: Kaiserin Maria Theresia gestorben. – 21. September 1782: Kaiser Joseph II. leitet mit einem Patent die dritte deutsche Kolonisierung des Banats ein. – 21. September 1788: Siegreiche Verteidigung von Werschetz unter Jakob Hennemann. – 23. September 1970: Lehrer Julius Roth, Verfasser des zweiten Franzfelder Heimatbuches, in Wien gestorben. – 28. September 1901: Franz Hein, evang. Pfarrer in Franzfeld, von 1942 bis 1944 Bischof des Banats, in Kishegy (Klein-Idjosch; Mali Idjos) in der Batschka, geboren. – ? September 1945: Erster Menschentransport aus Franzfeld in das Lager Rudolfsnad abgegangen.



Oktober Gilbhart

	Evangelisch*	Katholisch
Fr 1	Petrus Herbert 1571	Theresia vom Kinde Jesu
Sa 2	Pietro Carnesecchi 1576	Schutzengel
So 3	Tag der deutschen Einheit, 18. So. n. Trin., 1. So. nach Michaelis, Erntedanktag	Tag der deutschen Einheit, 27. Sonntag im Jahreskreis
Mo 4	Rembrandt 1669	Franz von Assisi
Di 5	Theodor Fliedner 1864	Meinolf
Mi 6	William Tindale 1536	Bruno der Kartäuser
Do 7	Heinrich Melchior Mühlenberg 1787	Quatemberwoche
Fr 8	Johann Matthesius 1565	Mariengedenktag vom Rosenkranz
Sa 9	Justus Jonas 1555	Sergius
		Dionysius
So 10	19. So. n. Trin., 2. So. n. Mich.	28. Sonntag im Jahreskreis
Mo 11	Huldreich Zwingli 1531	Bruno von Köln
Di 12	Elisabeth Fry 1845	Maximilian
Mi 13	Theodor Beza 1605	Lubentius
Do 14	Jakob der Notar um 430	Kallistus I.
Fr 15	Hedwig von Schlesien 1243	Theresia von Avila
Sa 16	Gallus 645	Hedwig
So 18	20. So. n. Trin., 3. So. n. Mich.	29. Sonntag im Jahreskreis
Mo 18	Evangelist Lukas	Lukas, Evangelist
Di 19	Ludwig Schneller 1896	Jean de Brébeuf und Isaac Jogues
Mi 20	Karl Segebrock und Ewald Ovir 1896	Wendelin
Do 21	Elias Schrenk 1913	Ursula
Fr 22	Jeremias Gotthelf 1854	Cordula
Sa 23	Johannes Zwick 1542	Johannes von Capestrano
So 24	21. So. n. Trin., 4. So. n. Mich.	30. Sonntag im Jahreskreis
Mo 25	Philipp Nicolai 1608	Krispin und Krispinian
Di 26	Fruementius um 380	Amandus
Mi 27	Olaus und Lorenz Petri 1552/73	Wolfhard
Do 28	Apostel Simon und Judas	Simon und Judas, Apostel
Fr 29	Henri Dunant 1910	Ferrutius
Sa 30	Gottschalk 868	Liutbirg
So 31	22. So. n. Trin., 5. So. n. Mich.	31. Sonntag im Jahreskreis



Käthe Hild verh. Trautmann und Bruder Michael (H.Nr. 839) im Jahr 1944

Notizen / Termine / Aufschriebe

Gedenktage

1. Oktober 1944: Die Volksgruppenführung fordert die Bevölkerung von Franzfeld zur Evakuierung auf. – 4. Oktober 1944: Franzfeld wird von den Russen und Partisanen besetzt. – 9. Oktober 1789: Dritte Einnahme von Belgrad durch die kaiserliche Armee. – 11. Oktober 1915: Fünfte Einnahme von Belgrad. – 11. Oktober 1944: Vierzehn Franzfelder Männer und Frauen werden nachts von den Partisanen aus ihren Wohnungen geholt. Die Verschleppten hat später niemand mehr gesehen. – 13. Oktober 1716: Prinz Eugen erobert Temeschwar. – 18. Oktober 1663: Prinz Eugen von Savoyen in Paris geboren. – 22. Oktober 1860: Eine kaiserliche Entschliebung schlägt die Wojwodschaft Serbien und das Temescher Banat mit Anfang 1861 wieder zu Ungarn.



November Nebelung

Nebelung Evangelisch*		Katholisch
Mo	1 Gedenktag der Heiligen	Allerheiligen
Di	2 Johann Albrecht Bengel 1752	Allerseelen
Mi	3 Pirmin 753	Rupert Mayer
Do	4 Claude Brousson 1698	Karl Borromäus
Fr	5 Hans Egede 1758	Emmerich
Sa	6 Gustav Adolf 1632	Leonhard
So	7 Drittlzter Sonnt. d. Kirchenjahres, 6. So. n. Mich.	32. Sonntag im Jahreskreis
Mo	8 Willehad 789	Willehad
Di	9 Emil Frommel 1896	Weihe der Lateranbasilika; Theodor
Mi	10 Leo der Große 461	Leo der Große
Do	11 Martin 397	Martin von Tours
Fr	12 Christian Gottlob Barth 1862	Josaphat
Sa	13 Ludwig Harms 1865	Stanislaus Kostka
So	14 Vorletzter Sonntag des Kirchenjahres	33. Sonntag im Jahreskreis
Mo	15 Albert der Große 1280	Albert der Große
Di	16 Amos Comenius 1670	Margareta von Schottland
Mi	17 Buß- und Bettag	Gertrud von Helfta
Do	18 Ludwig Hofacker 1828	Weihe von St. Peter und St. Paul zu Rom; Odo von Cluny
Fr	19 Elisabeth von Thüringen 1231	Elisabeth von Thüringen
Sa	20 Bernward von Hildesheim 1022	Bernward
So	21 Letzter So. d. Kirchenj., Totensonntag	Christkönigsfest
Mo	22 Cäcilia um 230	Cäcilia
Di	23 Kolumban 615	Kolumban
Mi	24 Johannes Oekolampad 1531	Modestus
Do	25 Katharina um 307	Katharina von Alexandria
Fr	26 Konrad 975	Konrad und Gebhard
Sa	27 Virgilius von Salzburg 784	Bihildis
So	28 1. Sonntag im Advent	1. Adventsonntag
Mo	29 Saturninus nach 250	Friedrich
Di	30 Apostel Andreas	Andreas, Apostel



Tag nach der Hochzeit von Georg Hittinger und Gottliebe Hild 1941
 obere Reihe v.li.: Martin Hittinger (Pan. Pusta), Johann Scheurer (H.Nr. 651), Jakob Hittinger (Pan. Pusta), Georg Hittinger (Pan. Pusta), Christoph Hittinger (Pan. Pusta)
 untere Reihe v.li.: Theresia Scheuermann geb. Langermann (H.Nr. 651), Rosine Scheurer geb. Merkle (H.Nr. 570), Elisabeth Oster geb. Koch (H.Nr. 575), Elisabeth Hild geb. Langermann (H.Nr. 173b), Susanne Koch geb. Klaus (H.Nr. 575) kleines Mädchen: Elisabeth Barth verh. Ruckh (H.Nr. 347b), kleiner Junge: Michael Koch (H.Nr. 575)

Notizen / Termine / Aufschriebe

Gedenktage

1. November 1781: Kaiser Joseph II. hebt die Leibeigenschaft in Österreich auf und dehnt dies später auch auf Ungarn aus. – 1. November 1872: Auflösung der Banater Militärgrenze. – 1. November 1887: Jakob Metzger, Mitverfasser des zweiten Franzfelder Heimatbuches, in Franzfeld geboren. – 9. November 1944: Dr. Simon Bartmann aus Brestowatz, ehemaliger Abgeordneter im Belgrader Parlament, von Partisanen in Pantschowa ermordet. – 19. November 1849: Ein kaiserliches Patent schafft aus dem Banat, der Batschka und Syrmien die Provinz »Wojwodschafft Serbien und Temescher Banat«. – 21. November 1874: Prof. Dr. Josef Müller, Sprachwissenschaftler in Franzfeld geboren. – 27. November 1880: Lehrer Julius Roth, Verfasser des zweiten Franzfelder Heimatbuches, in Zipser Bela geboren. – November 1944: Johann Keks, Bundesobmann des Schwäbisch-Deutschen Kulturbundes in Groß-Betschkerek von Partisanen ermordet.



Dezember Christmond

	Evangelisch*	Katholisch
Mi	1 Eligius 660	Eligius, Quatemberwoche
Do	2 Jan van Ruysbroek 1381	Lucius
Fr	3 Amilie Juliane von Schwarzburg-Rudolstadt 1706	Franz Xaver
Sa	4 Barbara 306	Barbara
So	5 2. Sonntag im Advent	2. Adventsonntag
Mo	6 Nikolaus um 350	Nikolaus
Di	7 Bluteugen des Thomer Blutgerichts 1724	Ambrosius
Mi	8 Martin Rinckart 1649	Unbefleckte Empfängnis Mariä
Do	9 Richard Baxter 1691	Eucharis
Fr	10 Heinrich Zütphen 1524	Petrus Fourier
Sa	11 Lars Olsen Skrefsrud 1910	Damasus I.
So	12 3. Sonntag im Advent	3. Adventsonntag
Mo	13 Odilia um 720	Odilia
Di	14 Berthold von Regensburg 1272	Johannes vom Kreuz
Mi	15 Gerhard Uhlhorn 1901	Wunibald
Do	16 Adelheid 999	Adelheid
Fr	17 Abt. Sturmius von Fulda 779	Yolanda
Sa	18 Wunibald und Willibald 761/87	Desideratus
So	19 4. Sonntag im Advent	4. Adventsonntag
Mo	20 Katharina von Bora 1552	Julius
Di	21 Apostel Thomas	Anastasius
Mi	22 Dwight Liman Moody 1899	Jutta
Do	23 Anne Dubourg 1559	Johannes von Krakau
Fr	24 Matilda Wrede 1928	Adam und Eva
Sa	25 1. Christtag: Geburt des Herrn	1. Weihnachtstag: Geburt des Herrn
So	26 2. Christtag; Erzsm. Stephanus	Fest der hl. Familie
Mo	27 Apostel und Evangelist Johannes	Johannes, Apostel
Di	28 Unschuldige Kindlein	Unschuldige Kinder
Mi	29 Thomas Becket 1170	Thomas Becket
Do	30 Martin Schalling 1608	Lothar
Fr	31 Altjahrsabend (Silvester)	Silvester I.



Theaterstück – Aufführung von der 4. Schulklasse im Jahr 1943

v.li.: Friedrich Scheuermann (H.Nr. 848), Karl Weidle (H.Nr. 336), Karl Scheuermann (H.Nr. 85), Andreas Metzger (H.Nr. 88), Hans Langermann (H.Nr. 55a) und Johann Omasta (H.Nr. 780b)

Notizen / Termine / Aufschriebe

Gedenktage

6. Dezember 1885: Johann Keks, Bundesobmann des Schwäbisch-Deutschen Kulturbundes (bis 1939), in Kathreinfeld geboren. – 8. Dezember 1944: Franzfelder Männer werden in ein Internierungslager weggetrieben. – 19. Dezember 1922: Gründung der »Partei der Deutschen« im Königreich der Serben, Kroaten und Slowenen (SHS) in Hatzfeld. – 27. Dezember 1946: Hans Arnold, Wasserbauingenieur, in Weißkirchen geboren. – 28. Dezember 1944: Franzfelder Frauen und Mädchen werden für die Zwangsarbeit in Rußland bestimmt und abgeführt. – 30. Dezember 1887: Julius Geza Josef Mernyi, Pfarrer in Franzfeld, in Oberwart/Burgenland geboren. – 30. Dezember 1905: Gründung der »Ungarländischen Deutschen Volkspartei« in Werschetz. – 31. Dezember 1944: Erster Transport mit Männern und Frauen aus Franzfeld und aus anderen deutschen Dörfern des Banats geht in Güterwaggons vom Donaubaunhof in Pantschowa zur Zwangsarbeit nach Rußland ab.

Allgemeine Angaben zum Kalender

Die astronomischen Jahreszeiten

Der Frühling beginnt mit dem Eintritt der Sonne in das Zeichen des Widder am 21. März. Tag und Nacht gleich. – Der Sommer beginnt mit dem Eintritt der Sonne in das Zeichen des Krebses am 21. Juni. Längster Tag, kürzeste Nacht. – Der Herbst beginnt mit dem Eintritt der Sonne in das Zeichen der Waage am 23. September. Tag und Nacht gleich. – Der Winter beginnt mit dem Eintritt der Sonne in das Zeichen des Steinbocks am 22. Dezember. Kürzester Tag, längste Nacht.

Die 12 Zeichen des Tierkreises

♈ Widder	♌ Löwe	♏ Schütze
♉ Stier	♍ Jungfrau	♐ Steinbock
♊ Zwillinge	♎ Waage	♑ Wassermann
♋ Krebs	♏ Skorpion	♒ Fische

Mondphasen

☾ Neumond	☾ Erstes Viertel zunehmender Mond	☾ Vollmond	☾ Letztes Viertel abnehmender Mond
-----------	--------------------------------------	------------	---------------------------------------

Feiertage im Jahr 1999

Karfreitag	02. April	Erntedankfest	03. Oktober
Ostersonntag	04. April	Nationalfeiertag	03. Oktober
Muttertag	09. Mai	Volkstrauertag	14. November
Himmelfahrt	13. Mai	Buß- und Betttag	17. November
Pfingstsonntag	23. Mai	Totensonntag	21. November
Fronleichnam	03. Juni	1. Advent	28. November

Die beweglichen Feste 2000 – 2002

	2000	2001	2002
Ostern	23. April	15. April	31. März
Himmelfahrt	01. Juni	24. Mai	09. Mai
Pfingsten	11. Juni	3. Juni	19. Mai
Fronleichnam	22. Juni	14. Juni	30. Mai
Erntedanktag	01. Oktober	07. Oktober	06. Oktober
Buß- und Betttag	22. November	21. November	20. November
Totensonntag	26. November	25. November	24. November
1. Advent	03. Dezember	02. Dezember	01. Dezember
Wochentag des 25. Dezembers	Mo	Di	Mi

Anmerkung: Den evangelischen Tagesnamen des Kalenders liegen die Angaben der Luth. Liturg. Konferenz Deutschlands von 1962 zugrunde. Die Namen sind jeweils am Todestag eingesetzt.

Liste der verstorbenen Franzfelder

von Johann Schindler

(Die Liste erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit)

Haus-Nr.	Name	Vorname	Geburtsname	Alter	Letzter Wohnort
Nachtrag 1996					
Juni					
257	Günther	Friedrich		69	Limburg a.d.Lahn
Dezember					
655	Leitenberger	Johann		75	Donzdorf
Nachtrag 1997					
Juni					
232	Mohr		Susanne	71	Elgin/Illinois / USA
	Iwanitza (Karlsdorf)	Theresia	Morgenstern	86	Villingen-Schwenningen
Juli					
646a	Gloß	Johann		76	Schwegenheim
August					
	Paal (Ehemann von Maria Paal geb. Hild / H.Nr. 629)	Michael		65	Kitchener / Canada
September					
	Ulmer (Jabuka)	Peter		68	Köln
Oktober					
602b	Gerwich	Adam		74	Königstein
	Hoff (Pan.-Pusta)	Konrad		80	Donaueschingen
316	Fetter	Elisabeth	Seiler	85	Neu-Ulm
891	Litzenberger	Susanne	Siraky	90	Frankfurt / Main
388	Morgenstern	Adam		69	Villingen-Schwenningen
263	Messner	Regine	Gebhardt	88	Balingen
298	Müller	Johann		64	Spaichingen
557a	Huber	Theresia	Fett	86	Albstadt
978	Gieß	Christine	Groß	86	Rheinmünster
November					
453	Metzger	Juliane	Haas	84	Riedlingen
305	Baum	Katharina	Baum	83	Mansfield / USA
114	Oster	Anna	Dech	85	Bad Salzschlirf
806	Schleicher	Eva	Scherer	74	Böblingen
417	Bender	Andreas		70	Insheim
	Gallik (Ehefrau von Adam Gallik / H.Nr. 827)	Theresia	Steiniger	70	Ostrach

Haus-Nr.	Name	Vorname	Geburtsname	Alter	Letzter Wohnort
Dezember					
605	Henke	Michael		68	Reutlingen-Ohmenhausen
512	Kolarik	Christine	Merkle	80	Graz / Österr.
724b	Frey	Johanna	Ulmer	88	Mansfield / USA
	Reiter	Helene	Keller	67	Reutlingen-Oferdingen
	(Ehefrau von Josef Reiter / H.Nr. 987)				
Verstorbene 1998					
Januar					
136	Schmidt	Susanna	Grauer	74	Lüdenscheid
782b	Scheurer	Johann		63	Biberach/Riss
33	Morgenstern	Susanne	Malthaner	84	Reutlingen
490b	Hittinger	Adam		81	Mansfield / USA
Februar					
	Müller (Jarkowatz)	Friedrich		71	Scharrou / Canada
471-473	Schuster	Karl		88	Mansfield / USA
	Paul (Orzy-Pusta)	Juliana	Löchel	88	Balingen
456	Ruppenthal	Johanna	Ruppenthal	88	Lichtenstein
406a	Rehmann	Regina	Hittinger	96	Gomaringen
	Stehle (Ulma)	Christine	Siraky	99	Giengen / Brenz
672	Kopp	Johanna		87	Schwechat / Österr.
März					
	Besinger (Birda)	Theresia	Juhn	80	Reutlingen-Ohmenhausen
147a	Malthaner	Elisabeth	Brandner	81	Waterloo / Canada
807	Welker	Barbara	Kittelberger	84	Wannweil
	Metzger (Jarkowatz)	Theresia	Wenz	85	Balingen
200	Heimann	Wilhelm Philip		71	Pliezhausen-Gniebel
847	Mernyi	Alexander		82	Wien / Österr.
875	Trunser	Elisabeth	Metzger	60	Schramberg
April					
160	Klingel	Johann		84	Renningen
529	Margrandner	Ludwig		84	Bitz
589	Müller	Konrad		59	Laufenburg
411	Gallik	Johann		62	Dalray Beach / Florida
	Müller (Sajan)	Barbara		83	Reutlingen
119/120	Weber	Johanna	Klein	95	Gaukönigshofen
278	Speigel	Josef		74	Villingen-Schwenningen

Haus-Nr.	Name	Vorname	Geburtsname	Alter	Letzter Wohnort
245	Morgenstern	Magdalena	Baumann	94	Renningen-Malmsheim
85	Scheuermann	Elisabeth	Weidle	87	Rannersdorf / Österr.
	Metzger	Katharina	Merkle	87	Bempflingen
	(Sakula)				
875	Metzger	Johanna	Vogel	81	Dunningen
Mai					
970	Frey	Maria	Barth	77	Barsinghausen
442	Polz	Elisabeth	Leitenberger	84	Albstadt
zu 501	Obmann	Helmut		45	Wien / Österr.
140	Zeis	Matthias		90	Wien / Österr.
	Preisack	Anton		79	Reutlingen
	(Ehemann von Juliana geb. Hittinger / Wojlowitz)				
	Eberle	Emma	Leidecker	91	Reutlingen-Rommelsbach
	(Pantschowa)				
459	Dühr	Elisabeth	Hittinger	74	Reutlingen
140	Zeis	Michael		69	Wien / Österr.
	Pollak	Josef		69	Pfullingen
	(Ehemann von Barbara geb. Dehm / H.Nr. 683a)				
Juni					
	Müller	Anna	Schneider	77	Tübingen-Hirschau
	(Ehefrau von Josef Müller / H.Nr. 281)				
514	Korneck	Andreas		78	Metzingen
869	Löchel	Johann		90	Wien / Österr.
	Bauhoffer	Stefan		70	Renningen
	(Ehemann von Eva geb. Schindler / H.Nr. 180)				
	Mollenkopf	Susanne		21	Pfullingen
	(Enkelin von Konrad Hild und Chr. geb. Jahraus / H.Nr. 517b)				
265	Baum	Katharina	Leitenberger	75	Reutlingen-Oferdingen
Juli					
619	Grösser	Barbara	Wenz	78	Steinheim / Murr
79b	Bogert	Valentin		73	Aldingen
August					
170	Hild	Barbara	Hittinger	88	Reutlingen
	Hild	Anna	Resch	63	Reutlingen
	(Ehefrau von Franz Hild jun. / zu H.Nr. 80b)				
693a	Baum	Johann		83	Pfullingen
September					
891	Gerstheimer	Susanna	Litzenberger	70	Frankfurt / Main
	Jahraus	Emilia	Pozojevic	67	Reutlingen-Rommelsbach
	(Ehefrau von Adam Jahraus / zu H.Nr. 68)				
280	Leitenberger	Karl		91	Lichtenstein-Unterhausen
154	Malthaner	Susanna	Lieb	88	Fischamend / Österr.
603	Lieb	Juliana	Morgenstern	81	Egg Harbor / USA

Haus-Nr.	Name	Vorname	Geburtsname	Alter	Letzter Wohnort
803	Geist	Philipp		88	Frankental
	(Ehemann von Elisabeth Geist geb. Margrandner)				
Oktober					
693a	Baum	Jakob		80	Reutlingen
481b	Hild	Elisabeth	Eberle	77	Reutlingen
675	Schmidt	Elisabeth	Kisur	87	Reutlingen-Ohmenhausen
November					
209	Sprecher	Friedrich		81	Weil der Stadt

Die Franzfelder Kulturelle Interessengemeinschaft spricht allen Hinterbliebenen und Angehörigen ihre aufrichtige Anteilnahme aus.

Verstorbene Franzfelder in Zahlen (von 1985 bis 1999)

(Siehe Verstorbenenlisten in den Franzfeldern Kalendern von 1985-1999)

1985	53
1986	53
1987	57
1988	65
1989	64
1990	72
1991	77
1992	75
1993	80
1994	59
1995	68
1996	63
1997	73
1998	55
1999	85 = 999

BITTE DRINGEND BEACHTEN:

MELDUNGEN DER TODESFÄLLE BITTE AN UNSEREN GESCHÄFTSFÜHRER:

Christof Hild
Eninger Weg 8
D-72793 Pfullingen
Telefon: 07121/79392

ODER AN UNSEREN KASSIER:

Andreas Mohr
Tommentalstraße 53/35
D-72800 Eningen u.A.
Telefon 07121/82481

BEITRÄGE UND BERICHTE FÜR DEN KALENDER AN UNSEREN SCHRIFTFÜHRER:

Hans Stein
Uhlandstraße 54
D-72461 Albstadt

Noch existierende Grabsteine auf dem Franzfelder Friedhof

Fotografiert von Julianna Berenz geb. Scholler

Grabstein Schindler

Hier ruhet
Katharina
Schindler
geb. Leitenberger
geb. den 29. März 1915
gest. den 8. Okt. 1933
Tief betrauert
von ihrem Gatten
und Kind
Friede ihrer Asche



Grabstein Merkle

Hier ruhet in Frieden
Katharina Merkle
geb. Hittinger
gest. im 20. Lebensjahre
am 1. November 1903
tief betrauert von ihren
Angehörigen
Sie ruhe sanft

Der Mensch ist in seinem Leben wie Gras
Er blühet wie eine Blume auf dem Felde
Laub und Gras mag wohl verwelken,
aber treue Liebe nicht.
Du gingst uns zwar aus den Augen,
aber aus dem Herzen nicht.

Goldberger
Pancevo



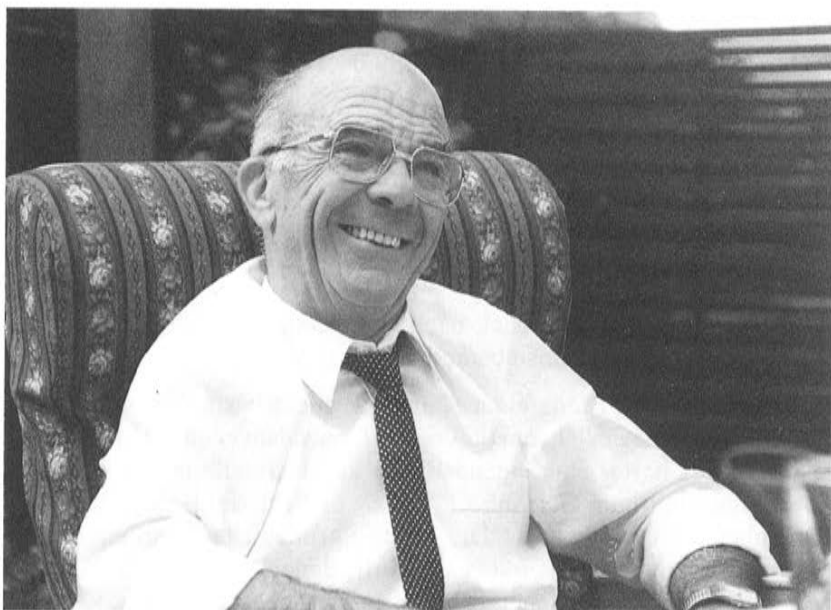
Grabstein Jahraus

Hier ruhet in Gott
Margaretha
Jahraus
geb. Hild
geb. am 28. Jänner 1876
gest. am 17. Juli 1905
Tief betrauert von ihrem
Gatten Michael Jahraus
u. ihren Kindern
So fahr ich hin zu Jesu Christ
wenn Arme sich ausstrecken
So schlaf ich ein und ruhe fein
kein Mensch kann mich aufwecken.
Als Jesus Christus Gottes Sohn.
Der öffnet mir die Thüre schon.
Führt mich zum ewigen Leben.

*Merk' es Dir, mein lieber Vater,
sag' es auch dem Mütterlein:
Soll Dein letzter Lebensabend
schön und ohne Sorgen sein,
dann gib die erworbenen Güter
so früh, nicht an die Kinder ab;
sonst hast Du im Alter Sorgen,
und sie wünschen Dich ins Grab!
Wer besitzt, den wird man achten,
Kindesdank ist Seltenheit,
Brot zu betteln heißt verschmachten
Brot zu geben, Seligkeit.*

Friedrich Scheuermann

ein Franzfelder der ersten Stunde



Fritz Scheuermann, der seit Gründung der Franzfelder Kulturellen Interessengemeinschaft 1979 ständige 2. Vorsitzende hat sein Amt abgegeben und ist in die Heimat seiner Vorväter, in die Schweiz, ausgewandert. Für die Franzfelder Kulturelle Interessengemeinschaft e.V., aber nicht nur für sie, sondern für alle, die sich mit Franzfeld verbunden fühlen, ist dies ein herber Verlust.

Fritz Scheuermann wurde am 29.07.1930 in Franzfeld / Banat im damaligen Jugoslawien geboren. Von 1937 bis 1944 besuchte er die Deutsche Volksschule in Franzfeld.

Von April 1944 bis März 1947 war er wie die meisten arbeitsfähigen Franzfelder in Tito-kommunistischen Arbeitslagern, während Kinder und Alte, die nicht arbeitsfähig waren, in den Vernichtungslagern verhungerten oder zu Tode geprügelt oder erschossen wurden.

Am 30.03.1947 begann er die Flucht über Rumänien zu Fuß, wie so viele andere Landsleute, die von den in Rumänien verbliebenen „Schwabben“ teilweise mit „Gulaschkanonen“ unterstützt und durchgefüttert wurden, was heute noch mit Dankbarkeit erwähnt werden muß ! Wie andere wurde er auch nach seiner Ergreifung in Ungarn im Gefängnis „interniert“, wo er in Budapest vom 09.04.1947 bis 24.07.1947 eingesperrt war.

Am 25.07.1947 gelang ihm die Flucht zunächst in die russische, dann in die amerikanische Zone von Österreich. Dort nahm er zunächst Arbeit an, wo sie sich bot, so z.B. bei den Vereinigten Österreichischen Stahlwerken; dann zog er wie viele andere Donauschwaben nach Frankreich, wo er in der Landwirtschaft tätig war.

1949 ging es erneut zurück nach Deutschland, wo er zunächst bei verschiedenen Firmen unselbständig beschäftigt war.

Daß dies einem Franzfelder seiner Art nicht besonders gefiel, war klar, so entschloß er sich, am 06.06.1957, nachdem er eine Mineralquelle angebohrt hatte, eine eigene Firma zur Herstellung alkoholfreier kohlensäurehaltiger Getränke („Soda“ in Franzfeld, „Sprudel“ im Schwabenland) zu gründen. Die ersten Sprudelkisten wurden zu Fuß im Handwagen an die Kunden verkauft, danach ging es dank franzfelderischer kaufmännischer Tüchtigkeit stetig bergauf.

Dies führte auch zur Familiengründung. Am 27.07.1962 heiratete er Frau Elisabeth, geb. Metzger. Am 15.02.1963 wurde die Tochter Christel Charlotte, am 06.06.1964 der Sohn Harry Hans und am 26.10.1965 der Sohn Martin Andreas geboren.

Mit der ersten Gründung der Heimatortsgemeinschaft Franzfeld anfangs der 60er Jahre unter zunächst Andreas Rödler wurde er deren Ausschußmitglied. Sein besonderes Persönlichkeitskennzeichen war jedoch über die ganzen Jahre, daß er zwar im Hintergrund neben Andreas Rödler die meiste Arbeit verrichtet hat, jedoch nie persönlich in den Vordergrund getreten ist. „Mehr sein als scheinen !“ könnte man über seine gesamte jahrzehntelange Arbeit für Franzfeld schreiben. Viele Franzfelder werden sich noch an die Kirchweihfeste der 60er Jahre in Reutlingen erinnern, bei denen allerdings Fritz Scheuermann weniger auf der Bühne als bei den Unterhaltungen mit den Landsleuten zu sehen war.

Als Mitte der 70er Jahre im Heimatortsausschuß, genährt auch durch Bischof Hein, erhebliche Meinungsverschiedenheiten wegen der Verfassung und Herausgabe eines neuen Heimatgeschichtsbuchs von Franzfeld auftraten, war es Fritz Scheuermann, der energisch hinter dieser Idee stand und sich darin mit Andreas Rödler einig war, während die übrigen zwei Ausschußmitglieder und der hinter ihnen stehende Bischof Hein zu den „Bedenkenträgern“ gehörten, wenn man es einmal sanft formulieren will, denn was sich da hinter den Kulissen abspielte, war eher ein „Kampf“.

Die Meinungsverschiedenheiten endeten mit der Gründung der Franzfelder Kulturellen Interessengemeinschaft e.V. (FKI), die 1979 als Rechtspersönlichkeit in das Vereinsregister des Amtsgerichts Reutlingen eingetragen wurde und es sich zur ersten Aufgabe gemacht hatte, ein neues Franzfelder Heimatgeschichtsbuch zu verfassen und herauszugeben. Mit Hilfe zahlreicher Mitarbeiter aus der „Erlebnissgeneration“ und der ungeahnten Unterstützung der Franzfelder Landsleute gelang es dann, das Heimatgeschichtsbuch zur 190-jährigen Gründungsfeier von Franzfeld 1982 in einer großen Feierstunde im Heimatmuseum zu Reutlingen vorzustellen. Fritz Scheuermann hatte zuvor die kaufmännischen Verhandlungen mit der Druckerei mit der ihm eigenen Härte geführt und erreicht, daß ein Druckpreis erzielt werden konnte, bei dem die Unkosten bereits beim Verkauf der Hälfte der vorgesehenen 2000 Bücher hereingekommen wären.

Welch großen Widerhall jedoch das Heimatgeschichtsbuch bei unseren Franzfelder Landsleuten hervorrief, war daran ersichtlich, daß Ende September 1982, bevor noch eine einzige Zeile gedruckt war, von den vorgesehenen 2000 Exemplaren bereits 1200 Stück vorbestellt waren. Auch dies war der Verdienst von Fritz Scheuermann, der nicht nur den günstigen Druckpreis ausgehandelt, sondern auch die für die Verbreitung unter den Landsleuten unermüdliche Mundpropaganda gemacht hatte. Daß er darüber hinaus, für den Fall eines finanziellen Mißerfolges, eine persönliche Bürgschaft übernommen hatte, sei nur am Rande erwähnt; Die „Bedenkenträger“, die vor den versammelten Franzfeldern die Angst geäußert hatten, mit dem Buch vielleicht zum zweiten Mal ihr Vermögen zu verlieren, wurden durch unsere Franzfelder Landsleute, eindeutig eines Besseren belehrt. Nicht nur daß die 2000 Bücher der ersten Auflage binnen kurzem verkauft waren und damit auch für die FKI eine solide finanzielle Grundlage ergaben, was gerade der beson-

dere Verdienst von Fritz Scheuermann war, es mußten ständig mit weit-
aus erhöhten Kosten neue Bücher nachgedruckt werden, wobei unsere
Landsleute auch stets bereit waren, die erhöhten Preise, die dank des
Verhandlungsgeschicks von Fritz Scheuermann immer noch im über-
schaubaren Rahmen gehalten wurden, zu bezahlen.

Aber nicht nur die kaufmännischen Erfolge, die Fritz Scheuermann
für die FKI und damit für alle unsere Franzfelder Landsleute erzielt hat,
sollen hervorgehoben werden. Er war es auch, der während der fast
monatlich stattfindenden Ausschußsitzungen der FKI, stets vorausschau-
end auf die anstehenden Aufgaben, sei es die Zeitung „Der Franzfelder“,
sei es den „Franzfelder Kalender“ hingewiesen und auf klare Entschei-
dungen gedrängt hat. Auch wenn seine manchmal harten Ansichten
gelegentlich von der Mehrheit nicht geteilt wurden, hat er sich nie der
weiteren Mitarbeit verweigert und war damit ein solider demokrati-
scher Mitarbeiter im besten Sinne des Wortes.

Was er für Franzfeld geleistet hat, kann sich nicht nur sehen lassen,
sondern ist auch von solchem Wert und Nutzen für alle Franzfelder, daß
man es nur als vorbildlich bezeichnen kann. Wenn die Franzfelder Kul-
turelle Interessengemeinschaft ihm daher schon vor Jahren ihre „Gol-
dene Ehrennadel“ verliehen hat, ist dies nur ein kleines Zeichen für die
Anerkennung seiner Verdienste, die unvergessen bleiben werden. Um
es mit einem staatsmännischen Wort auszudrücken, wie es der Deut-
sche Bundestag tut und schon der Senat von Rom getan hat: „Fritz
Scheuermann hat sich um Franzfeld verdient gemacht!“

Dr. Michael Lieb



Ehepaar Adam Supper
(H.Nr. 222) und Juliana
geb.Schindler mit Tochter
Katharina verh.Queiser und
Tochter Barbara verh.Weber
im Jahr 1943



Ehepaar Friedrich Frey
(H.Nr. 724b) und Johanna
geb.Ulmer mit Tochter
Johanna verh.Kaiser und
Sohn Friedrich im Jahr 1943

Was machten die Franzfelder mit ihrem „Bargeld“?

Von Dr. med. Fritz Hild (Dokt'rsvett'r) †

Da ich von verschiedenen Seiten angesprochen wurde, zu diesem Thema etwas zu schreiben, will ich versuchen, der gestellten Aufforderung nachzukommen. Der einzige Fachmann auf diesem Gebiet wäre Jakob Rödler gewesen. Der lebt leider nicht mehr.

Wenn man vom Geld spricht, denkt man heute als erstes an Banken und Sparkassen.

Der Durchschnittsbürger von Franzfeld hatte jedoch mit beiden nichts zu tun.

Allein die Mühlen, die Schuhfabrik, und die Eisengießerei Morgenstern mit ihren weitverzweigten Geschäftsverbindungen, hatten sicher auch Bankverbindungen gehabt. Die Getreidehändler hatten auch ein Bankkonto. Nach gewisser Zeit wurde ihnen jedoch nahegelegt, dieses wieder aufzulösen, weil keine Einzahlungen erfolgten bzw. weil sich über das Konto überhaupt nichts abwickelte.

Ich selbst muß wohl gestehen, daß ich - wie jeder Franzfelder - mit Banken auch gar nichts zu tun hatte. Mein ärztliches Honorar bekam ich stets bar bezahlt. Eine Überweisung oder Scheck habe ich nie zu Gesicht bekommen. Es wird wohl jedem Landsmann so ergangen sein. Erst in Deutschland lernten wir mit einem Bankkonto umzugehen, Geldüberweisungen auszustellen usw.

Was der Bauer verkaufte, Getreide, Vieh, Mastschweine usw. wurde stets bar bezahlt. Das Geld wurde zu Hause im „Geldlädli“, das gewöhnlich in der obersten Schublade des Schubladenkastens eingebaut war, aufbewahrt. Der Schmied und der Wagner wurden in der Regel halbjährlich bezahlt, und das meistens mit Naturalien. Der Schuster und Schneider wurden bar bezahlt.

Die Tagelöhner bei den Bauern bekamen auch ihren Lohn hauptsächlich in Naturalien. Der „Balwierer“, der zwei- oder dreimal wöchentlich ins Haus kam, wurde auch mit Getreide entlohnt.

In Pantschowa am „kleinen Platz“ Ecke Starzowoer Straße, in einem großen, sehr ansehnlichen Gebäude war die „Pucka Banka – Volks-

bank“. Diese wird wohl auf dieselbe Weise gearbeitet haben, wie die hiesigen Volksbanken. Ob die Aktionäre Deutsche oder Serben waren, ist mir nicht bekannt. Die Franzfelder haben - so weit mir bekannt ist - diese „Volksbank“ nie in Anspruch genommen.

Wie wenig Erfahrung unsere Leute auf diesem Gebiet hatten, zeigt das Beispiel, wie mein Vater „übertölpelt“ wurde. Der Geschäftsführer des Schnittwarengeschäftes „Eberle“ in Panschowa kam eines Tages zu meinen Eltern und warb Aktionäre für eine neu zu gründende Bank. Als Aktionär kann man diese Bank jederzeit in Anspruch nehmen, falls man in Geldverlegenheit kommen sollte. Außerdem bekommt man jährlich seine Dividende aus dem Reingewinn. Mein Vater zeichnete Anteile. Einige Jahre mußte ich bei dieser Bank einen Couponbogen vorlegen, man schnitt davon einen kleinen Abschnitt ab und ich bekam die Dividende bar ausbezahlt. Nach einigen Jahren meldete diese Bank Konkurs an und das eingezahlte Geld war verloren.

Dr. Karl Müller, der Bruder vom „Mill’rhans“ versuchte in Belgrad eine „Bausparkasse“ ins Leben zu rufen. Eine Bausparkasse braucht Leute, die über ein sicheres monatliches Einkommen verfügen. Zu dieser Schicht bekam er keinen Kontakt. Die Landbewohner reagierten auf seine Werbung überhaupt nicht. Die Firma ging Pleite.

Geldinstitute, die in Franzfeld ihre Kunden hatten, waren die „Agraria“ und die „Gemeindesparkasse“.

Die „Agraria“ war ein volksdeutsches Unternehmen mit dem Hauptsitz in Neusatz. In jedem deutschsprachigen Ort hatte sie eine Zweigstelle. Die Franzfelder Zweigstelle war in den Räumlichkeiten des „Bauernvereins“ untergebracht. Die „Agraria“ war zentral gelenkt und gut durchorganisiert, so daß der „Bauernverein“ seine hiesige Tätigkeit einstellen konnte. Sie kam allen Anforderungen der Bauern entgegen. Die Bauern bekamen dort ihr „Saatgut“, Beizmittel für Getreide, Bindfaden für ihre Selbstbinder-Mähmaschinen und alles was sie sonst noch brauchten. Die Weingartenbesitzer bezogen dort ihr Spritzmittel und den „Bast“ zum binden der Reben. Die „Agraria“ kaufte auch von den Bauern ihr Getreide und den Mais.

Die „Gemeindesparkasse“ hatte ihre Haupteinnahme von den „Pupillengeldern“. „Pupille“ heißt Waise. Der Waisenvater (von der Gemeinde bestellter Vormund) legte das Geld, das er durch Verpach-

tung oder von den „Häftler“ der Felder der Waisenkinder bekam, in die „Gemeindesparkasse“.

War genug Geld vorhanden, kaufte der Waisenvater bei günstiger Gelegenheit von dem Geld für die bauerlichen Waisenkinder neues Feld.

Langsam gewöhnten sich die Franzfelder daran, einen Kredit bei einem dieser Geldinstitute aufzunehmen, wenn man Geld benötigte.

Wollte man sich Geld ausleihen, mußte ein „Wechsel“ hinterlegt werden. Dieser Wechsel hatte gewöhnlich eine Laufzeit von drei Monaten und konnte jeweils erneuert werden. Unterschrieben wurde der Wechsel von einem „Giranten“ = Bürgen. Dieser haftete, wenn der Wechselinhaber zahlungsunfähig war, mit seinem eigenen Vermögen für die unterschriebene Summe. Jeder hütete sich daher, wenn keine „Sicherheiten“ vorhanden waren, einen Wechsel zu unterschreiben.

Daher stammt auch wohl die Mahnung: „Schreibe hin und schreibe her, aber schreibe niemals „quer“. Ein Wechsel wurde nämlich vom „Giranten“ „quer“ unterzeichnet.

Dies ist wohl das Wesentlichste, was ich über das gestellte Thema weiß bzw. in Erfahrung bringen konnte.



Mühle und Wohngebäude in Nikoline/Banat
Eigentümer: Jakob Morgenstern aus Franzfeld



Gasthaus Bauernverein im Jahr 1932;

obere Reihe v.li.: Johann Seiler (H.Nr. 221), Johann Koch (H.Nr.880), Johann Hildenbrand (H.Nr.864), Jakob Zorn (zu H.Nr. 387), Michael Eichert (H.Nr. 292), Jakob Merkle (H.Nr. 667)

mittlere Reihe v.li.: Rosine Polz verh.Mautz (H.Nr. 678b), Christine Hildenbrand verh. Barth (H.Nr. 360b), Juliana Hild verh.Merkle (H.Nr. 554), Barbara Hittinger verh.Karlitschek (H.Nr. 882), Magdalena Haas verh.Eichert (H.Nr. 292), Johanna Müller verh. Röhrich (H.Nr. 81), Wilhelmine Polz verh.Hildenbrand (H.Nr. 864)

untere Reihe v.li.: Matthilde Prokop geb.Schwaner (H.Nr. 825b), Elisabeth Malthaner verh.Hittinger (Sta. Pusta), Juliana Eichert verh. Hoffmann (H.Nr. 292), Susanna Hild verh.Röhm (H.Nr. 372), Christine Heß verh.Ulmer (Usdin), Christine Sprecher verh.Henke (H.Nr. 605), Barbara Hildenbrand verh.Morgenstern (Laudon), Christine Bogert verh.Koch (H.Nr. 880), Katharina Gebhardt verh.Morgenstern (H.Nr. 144b) und Elisabeth Koch verh.Oster (H.Nr. 575)

Das Schicksal des Johann David

von Katharina Kolarik geb. David (Haus Nr. 740)

Mein Vater, Johann David, war von Beruf Zimmermann. Er arbeitete bei Andreas Korneck meist außerhalb von Franzfeld.

Im Frühjahr 1942 wurde die Division „Prinz Eugen“ aufgestellt. Mein Vater wurde zur Ausbildung in die Sanitätskompanie eingezogen. Diese war in Pantschowa stationiert. Da Pantschowa nicht weit von Franzfeld entfernt war, konnte er uns fast jedes Wochenende besuchen. So sollte es auch am ersten Samstag im September 1942 sein. Meine Mutter, Johanna David, geb. Hild, mein Bruder Hans, meine jüngere Schwester Johanna und ich hatten den ganzen Nachmittag bis in den Abend hinein auf Vater gewartet, aber er kam nicht.

Meine Mutter sagte dann abends zu uns, daß Vater an diesem Wochenende wohl keinen Urlaub bekommen habe. Die kommende Woche verging, ohne daß er sich meldete und am nächsten Samstag kam er wieder nicht nach Hause.

In der zweiten Woche, in der er überfällig war, kam eine ganze Gruppe seiner Kompanie um nach ihm zu suchen, denn in der Kaserne war er auch nicht. Der Suchtrupp hatte das ganze Haus durchsucht, uns Kinder und Mutter nach ihm befragt. Nachbarn und Verwandte wurden ebenfalls befragt, wann sie denn das letzte Mal den Herrn Johann David gesehen hätten. Es war schon ein richtiges Verhör. Aber keiner der Befragten konnte zur Aufklärung etwas beitragen, da ihn keiner in den letzten zwei Wochen gesehen hatte. Der Suchtrupp kam noch öfters, um nachzufragen und nachzuschauen, ob vielleicht kleine Anzeichen, wie z.B. militärische Gegenstände, gefunden worden wären. Es war aber alles vergebens, nichts war zu finden.

Dann ging man dazu über, die Wege, die Vater regelmäßig benutzte, wenn er am Wochenende nach Hause kam, zu kontrollieren. Der erste Weg, war die Straße von Pantschowa nach Franzfeld, vorbei an der Stärkefabrik. Diesen Weg benutzte Vater, wenn er mit einem Fahrrad kam. Das Rad ließ er sich von einem deutschen Gastwirt namens Wagner in der Bahnhofstraße, die zur Bredgradje führte. Am Sonntag abend brachte er es dann dem Gastwirt wieder zurück.

Wenn er zu Fuß kam, ging er ca. 3 km die Neudorfer Straße entlang in Richtung Werschetz. Dann bog er links ab, ging über die Feldwege und kam bei dem Gut bzw. der Pusta von Johann Ruppenthal, der von allen „Rattler“ genannt wurde, vorbei. Das Haus von Johann Ruppenthal in Franzfeld hatte die Haus Nr. 626. Bei der Sladitscheke Ecke (Haus Nr. 790) kam er nach Franzfeld und hatte von hier nicht mehr weit bis nach Hause.

Beide Wege hatte man den ganzen Hotter abgesucht aber wieder fand man keinen Anhaltspunkt, wo er geblieben war. Der Suchtrupp konzentrierte sich nun auf den zweiten Weg. Die Feldwege und die Felder wurden nochmals durchsucht, denn es fiel auf, daß auf einem Feld noch der Mais stand; alle anderen Felder auf dieser Seite jedoch bereits abgeerntet waren. In diesem Maisfeld wurde mein Vater ermordet aufgefunden, es waren inzwischen fast 6 Wochen vergangen, seit er vermißt wurde.

Der Besitzer dieses Feldes wurde aufgespürt, festgenommen und verhört. Er hatte jedoch viele Ausreden, warum das Feld noch nicht abgeerntet wurde. Er sagte, daß er nichts mit dem Mord zu tun hätte und nachdem man keine Beweise hatte wurde er wieder freigelassen.

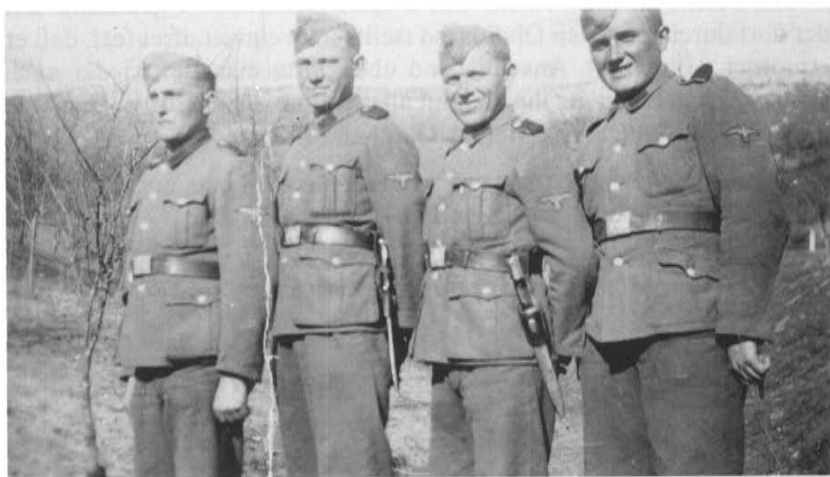
Die Leiche meines Vaters wurde nach Pantschowa gebracht. Bei der dort durchgeführten Obduktion stellte man einwandfrei fest, daß er ermordet worden ist. Anschließend überführte man ihn wieder nach Franzfeld und beerdigte ihn hier mit allen militärischen Ehren. Dies war in der letzten Woche des Monats Oktober 1942.

Meiner Mutter hatte man von Militärseite ein Haus angeboten; sie hatte jedoch das Angebot abgelehnt.

Auf Seite 627 des Franzfelder Heimatbuches von 1982 ist mein Vater, Johann David, bei den Vermißten im Jahr 1944 aufgeführt. Diese Information ist nicht richtig.



Famile Adam Metzger (Drechsler) (H.Nr. 88) im Jahr 1943
 stehend v.li.: Adam Metzger, Rosine Metzger, Christine Metzger verh. Jahraus und
 Andreas Metzger;
 sitzend v.li.: Matthias Metzger, Eltern: Christine Metzger geb. Merkle und Adam
 Metzger



Kriegskameraden im Jahr 1943
 v.li.: Ludwig Margrandner (H.Nr. 562), Martin Scheuermann (H.Nr. 574), Andreas
 Malthaner (H.Nr. 133) und Johann Hild (H.Nr. 129)



Das Haus von Adam Jahraus (H.Nr. 205) um 1943.
Davor Theresia Jahraus geb.Frey mit den Kindern Adam und Theresia



Das Haus von Adam Jahraus (H.Nr. 205) im Jahre 1974

Hansjergfrieders Erbschaft

*Eine wahre Geschichte aus dem schwäbischen Banat
von Franz Feld. (veröffentlicht in „Der Feierabend“
einer Beilage zum „Dorfboten“ Nr.11 im Jahre 1926)*

Der alte Hansjergfrieder hätt' sich's auch nicht gedacht, daß er noch einmal für seine alten Tage zum reichen Manne werden könnte. Er war nun 61 und in Mühsal und Ehren ergraut. Ein Menschenalter und darüber schon diente er der Gemeinde und immer dachte er noch nicht daran, sich vom Dienste zurückzuziehen. In seinen jüngeren Jahren war er Pferde- und Ochsenhalter und als er die Strapazen nicht mehr zu ertragen zu können vermeinte, die mit diesem schweren Amte verbunden waren; als er sich nicht mehr stark genug fühlte, die Hälfte des Jahres vom Dorfe fern, im Riede, oft nicht einmal mit dem Notdürftigsten versehen, zu hausen, vertauschte er es mit dem eines Kühhalters. Der mußte wenigstens nicht monatelang draußen auf der Einöd liegen; ein Ausflug auf das Ueberland war das höchste, was dabei von ihm verlangt wurde, abends aber konnte er doch heim und in seinem guten Bette schlafen. Und als ihm auch das Kühhalten zu mühselig wurde, bewarb er sich um den Posten eines Tagwächters in der Gemeinde. Den hoffte er mit Gottes Hilfe und bei einiger Nachsicht des Herrn Notars bis zu seinem Siebzigsten versehen zu können. Und so lang gedachte der Hansjergfrieder noch im öffentlichen Dienst zu bleiben. Starb er früher, so ließ sich ja schlechterdings nichts dagegen tun, überlebte er diese Altersgrenze jedoch, so meinte er sich durch so lange treue Dienste ein Anrecht verdient zu haben auf irgend ein bescheidenes Plätzchen, wo er sich ruhig im letzten Herbstessonnenschein des Lebens ergehen konnte.

Da kam er an einem Wintermorgen – er war tags vorher bei seinem ältesten Sohne auf der Metzelsuppe und hatte sich darum ein bißchen arg verschlafen – um eine Viertelstunde zu spät ins Gemeindeamt. Seufzend war er von daheim weggegangen: bei einem anderen hätte eine Viertelstunde möglicherweise gar nichts ausgemacht; es bleibt unbenutzt, wenn man seiner nicht zufälligerweise bedarf. Nicht so bei ihm, der er in Anbetracht seiner mehrfachen Verdienste um die Gemeinde und in Anbetracht dessen, daß er der Älteste unter den Gemeindedienern war, zum persönlichen und Kanzleidienste des Herrn Notars be-

stimmt worden. Der alte Hansjergfrieder hatte damit einen ziemlich leichten Dienst, denn der Herr Notar war ein umgänglicher Mann; allein er war selbst das Muster der Pünktlichkeit und forderte darum Pünktlichkeit auch von anderen. Bisher hatte der Frieder sich gehütet, seinen leichten Posten aufs Spiel zu setzen oder dem Gestrengen auch nur einen Grund zu berechtigter Unzufriedenheit zu geben. Aber heute meinte er schier, daß es fehlgehen, am Ende gar ein kleines oder großes Donnerwetter absetzen könne.

Dazu teilten die Amtsgenossen dem Ankömmlinge mit, daß der Herr Notar nicht nur pünktlich wie immer gekommen sei, sondern sogar nach ihm schon gefragt habe.

Mit recht armensünderhaftem Gesichte betrat der Alte darum das Allerheiligste, die Kanzlei des Gestrengen.

Als er eintrat, saß der Herr Notar über einer Akte und las eifrig. Frieders bescheidenes Pochen schien er überhört, auch seinen Eintritt nicht bemerkt zu haben. Einige Sekunden stand der Frieder still in der Erwartung, daß der Herr Notar von seinem Dasein gnädigst Notiz nehmen und ihn des verdienten Donnerwetters teilhaftig werden lassen möge. Als das aber nicht geschah, als der Herr noch immer weiter las, trat der Alte ganz vor den Gestrengen und indem er ihm erst noch einmal den ebenfalls unbeantwortet gebliebenen Morgengruß bot, fragte er untertänigst, was denn der hochmögende Herr befehle, da er einmal doch nach ihm gefragt habe.

Der Herr Notar erhob erstaunt seinen Blick von seiner Akte und als er den Frieder erkannte, erhob er sich selbst auch und trat einen Schritt auf den Diener zu.

Aha, dachte sich der, jetzt kommt's und - tüchtig.

Aber das Gesicht des Herrn Notars war beileibe nicht so, als ob er sehr böse wär'.

Der alte Hansjergfrieder wiederholte nun seinen Gutenmorgengruß zum drittenmal und jetzt erst bekam er einen Dank darauf. Doch auch dieser Dank mutete ihn ganz eigen an. Im Ton der Worte war keine Strenge, wie es der Hansjergfrieder zumindest erwartet hätte, eher lag etwas wie freundliche Anteilnahme und wohlwollende Wärme darin.

Wieder wartete der Frieder auf das Kommende.

Na, Hansjergfrieder,“ hub der Notar nach einem schier minutenlangen Stillschweigen an, „Ihr heißt doch mit Eurem Familiennamen Radmacher?“

Der Frieder schaute sein Gegenüber betroffen an. Seit der Taufe seines letzten Sohnes ward er noch keine zweimal daran erinnert, daß er eigentlich vom Geschlechte der Radmacher abstamme.

Nun kraulte er sich nicht wenig verlegen hinterm Ohre. Das mußte wohl etwas zu bedeuten haben, wenn man ihm eine derartige Frage vorlegte.

Endlich nahm er einen Anlauf.

„Herr Notar“, kam es zögernd über seine Lippen, „so schreiben wir uns - schon seit das Dorf besteht“, setzte er gedankenvoll hinzu.

Der Notar nickte wohlgefällig. „Und Euer Vater“, fuhr er dann fort, „war doch der alte Hansjergadam, nicht?“

„Das war er all sein Lebtag“, bestätigte der Frieder. „Gestorben ist er vor sechzehn, halt - es war in dem Jahr, als ich das letztmal im Ilantschaer Ried war - also vor jetzt siebzehn Jahren; Gott hab ihn selig!“

„Und könnt Ihr Euch vielleicht an einen Djuro Weßnik erinnern?“ forschte der Notar weiter.

Wieder kraulte sich der Frieder hinter dem Ohr: „Djuro Weßnik?“ wiederholte er sinnend, „ja, ja, das war schon derselbe, der meinem Vater damals mit dreihundert Gulden durchgebrannt ist.“

„Hm,“ machte der Notar. Doch der Frieder, der das nicht bemerkt hatte und nur mehr seinen Erinnerungen lebte, fuhr fort: „War kein so unebener Kerl, der Djuro, aber er hat halt zu schnell reich werden wollen.“

„Euer Vater war doch kein wohlhabender Mann,“ unterbrach ihn der Notar, „wie kam es, daß er dem Weßnik so viel Geld lieh?“

„Der Djuro“, erzählte der Alte weiter, „war, wie ich ja schon gesagt hab, kein unebener Mensch. Er war beim alten Ziegelmann sechs Jahre Knecht und wäre vielleicht auch noch länger geblieben, wenn er nicht heim hätt’ müssen. Aber sein älterer Bruder, der bis dahin seines Vaters



Frau Katharina Lieb
geb. Oster (H.Nr.225)
mit Sohn Michael und
Tochter Katharina
verh. Eichholz im Jahr 1944



Ehepaar Peter Stuber
(H.Nr.782a)
und Christine
geb. Leitenberger
mit Sohn Peter
und Tochter Magdalena
verh. Überreiter im Jahr
1939

bißchen Wirtschaft versehen hatte, starb und ließ den alten Mann und die junge Wittib hilflos zurück und da mußte nun der Djuro einspringen. Und damit er's gleich gründlich tut, heiratete er nach dem Trauerjahr seine Schwägerin und wirtschaftete drauf los. Und es ging auch so lang gut, bis daß er zu den Neuglaubern ging. Dann aber wollte er auf einmal nicht mehr kleiner Bauer, sondern großer Herr sein. Mein Vater war all die Jahre hindurch mit dem Djuro Tagelöhner beim alten Ziegelmann und da beide verträgliche Leute waren, so freundeten sie sich auch an. Wie dann der Djuro heimgegangen war nach Kowatschitza, kam er bald zu uns, bald aber fuhren wir zu ihm in sein slowakisches Dorf. Insbesondere zur Kirschenzeit mußten wir kommen, denn er hatte drei mächtig große Bäume und wäre böß gewesen, wenn wir ihm nicht geholfen hätten, die leer zu machen. Einmal - ich war damals Pferdehalter und aus dem Padinaer Riede wegen des Drusches heimgekommen - erschien er bei uns und sagte meinem Vater, daß er nun gute Gelegenheit hätte, eine schöne Dreschmaschine zu kaufen. Da er wußte, daß meine Alten einige hundert Gulden Ersparnes hatten, fragte er, ob mein Vater nicht sein Kompagnon werden wolle. Und als er dies Ansinnen ablehnte, bat er ihn, ihm wenigstens ein paar hundert Gulden zu leihen. Und da ging denn mein Vater her und lieh ihm die dreihundert Gulden, um die er sich gerade ein Joch Feld hatte kaufen wollen. In drei vier Monaten, versprach der Djuro, sie mit guten Zinsen wiederzubringen. Es war das im August und mein Vater meinte, wenn der Drusch vorüber sei und der Djuro seine Mautfrucht verkauft hätte, würde er die Schuld abtragen. Bis nach Neujahr haben wir ruhig gewartet. Schon früher einmal, im Spätherbst, war der Djuro bei uns und teilte uns mit, daß er mit dem Verkauf seiner Fechsung und seiner Mautfrucht noch eine Weile warten wolle, bis daß der Preis besser wär. Als er aber dann nach Neujahr noch immer nichts von sich hören ließ, da dachte mein Vater, es könnte ihm vielleicht etwas zugestoßen sein und weil der Weg schlecht war und weil es damals da herunten bei uns noch keine Eisenbahn gab, hab ich ihm einen Brief schreiben müssen. Ich erinnere mich noch, wie wenn es gestern gewesen wäre,“ unterbrach sich der Alte, „denn es war der letzte Brief, den ich in meinem Leben geschrieben habe. Ein Vierteljahr oder was warteten wir auf eine Antwort und als sie auch dann noch immer ausblieb, sagte mir mein Vater, als ich im Frühjahr wieder hinüber mußte ins Padinaer Ried, ich sollte doch im Hinüberreiten den kleinen Umweg machen und in Kowatschitza nachfragen, was es denn mit dem Djuro für eine Sache sei.“

Der Alte fuhr sich über die Stirne, als ob er noch jetzt die trübe Erinnerung jener Stunden nicht ganz verwunden hätte.

„In Djuros Haus wohnten fremde Leute,“ nahm er den Faden seiner Erzählung wieder auf, „die, als ich mich nach ihm erkundigte, mir keine Auskunft geben konnten oder wollten. Sie sandten mich auf das Gemeindeamt. Da befragte ich den Richter, der aber wies mich an den Notar. Durch den erst erfuhr ich, daß der Djuro schon seit fast einem halben Jahre fort sei; er war im Spätherbst, gleich nachdem er bei uns gewesen war, weggefahren, nachdem er noch zuerst zu Gelde gemacht, was er von seinem Eigentum zu Gelde machen konnte; seine Schulden freilich hatte er vergessen zu zahlen - und nicht nur uns allein. Was er nicht zu Gelde machen konnte, ehe er durchging - es war eh nicht viel - war nun mit Beschlag belegt und der Herr Notar von Kowatschitza selbst hatte jetzt die ganze Geschichte unter sich. Er fragte mich drum, was wir an Weßnik zu fordern hätten. Ich sagte es ihm. Da fragte er mich, ob ich den Wechsel oder das Geschrift, das er uns darüber gegeben habe, bei mir hätte. Und als ich ihm darauf antwortete, daß wir weder einen Wechsel noch sonst ein Geschrift von ihm hätten, schüttelte er den Kopf und meinte: viel hätten wir wohl auch dann nicht gekriegt, wenn ich ein Papier mit mir gebracht hätt', so jedoch könne er unsere Forderung gar nicht in Betracht ziehen.

Mein Vater war über seinen Verlust ganz verzweifelt; es war doch der größte Teil dessen, was er sich für sein Alter zurückgelegt hatte. Na aber dann hat er sich doch wieder getröstet und hat gemeint, das veruntreute Geld werde dem Djuro nicht viel Segen bringen können.“

„Scheint ihm aber doch gebracht zu haben“, lächelte der Notar.

Der alte Hansjergfrieder schaute seinen Vorgesetzten erstaunt an: „Wie denn, Herr Notar?“

„Hm, er ist vor einigen Monaten drüben in Amerika als schwerreicher Mann verstorben.“

Der alte Hansjergfrieder seufzte: „War kein unebener Mensch, der Djuro, allsolang ich ihn gekannt hab, nicht. Und sein Wunsch ist ihm also doch noch in Erfüllung gegangen. Na, er wird wohl niemanden mehr unrechtmäßigerweise um sein Hab und Gut gebracht haben.“

„Das steht zu hoffen,“ antwortete der Notar, „denn er wollte sogar

gutmachen, was er früher an Euch begangen, indem er Euch Eures Vater 300 Gulden mit Zins und Zinseszinsen zurückerstattet.“

Des alten Hansjergfrieders Augen leuchteten in heller Freude auf: „Ich habe immer gesagt, der Djuro war kein so unebener Mensch und heut noch könnt er in Frieden sein Brot drüben in Kowatschitz essen, wenn er nicht so im Handumdrehen hätte reich werden wollen.“

Der Notar lächelte wieder: „Und seid Ihr denn nicht ein bißchen neugierig, wieviel Geld er Euch hinterließ?“

Der Frieder kraulte sich wieder hinter den Ohren.

„O viel oder wenig,“ sagte er, „es kommt auf eins heraus. Ich hab mein Brot und auch meine Kinder haben ihres ... Hätt' es mein Vater noch gekriegt, der hätt' sich gefreut, wir aber ...“ Er brach ab.

Der Notar blätterte umständlich in seinem Aktenbündel, dann warf er einen halben Blick auf den vor ihm Stehenden.

„Der Erblasser, Weßnik Djuro, hat dem Radmacher Adam, oder wenn der mit Tod abgegangen sein sollte, seinem Sohne, dem Radmacher Friedrich, den Betrag von 10.000 Dollar testamentarisch vermacht und noch dazu derart, daß diese Summe in ihrer Gänze ausgezahlt werde und die Erbsteuer zu Lasten seiner Haupterben falle.“

Der alte Hansjergfrieder erblaßte. Er hatte nicht recht verstanden, was der Notar gesagt hatte, dennoch überkam ihn eine Ahnung davon, daß, was er geerbt, sehr viel Geld sei.

„10.000 Dollar, das ist nicht viel weniger als 25.000 Gulden“, erklärte der Notar. „Ich gratulier' Euch von Herzen, denn Ihr seid nun ein reicher Mann und könnt Euch einen friedlichen und ruhigen Lebensabend gönnen.“

Der alte Hansjergfrieder taumelte. Er hätte nie geglaubt, daß in dieser Herrgottswelt so viel Geld auf einem Haufen beisammen sein könnte und jetzt sollte auf einmal er selbst Herr darüber sein!

„Ich werde Euch“, fuhr der Notar fort, „natürlich gern an die Hand gehen, wenn Ihr in der Sache irgend Rat und Beistand braucht. Daß Ihr die Erbschaft annehmt, das ist ja wohl selbstverständlich!“

Der Frieder antwortete zuerst gar nicht. Er hatte die ganze Geschichte



Das Haus von Jakob und Matthias Frey im Jahre 1974. Links das kleine Haus steht seit der Ansiedlung im Jahre 1792



Kinder aus der „Alten Friedhofsgasse“ um 1942

stehend v.li.: Adam Lay (halb verd.) und Jakob Lay (H.Nr. 893), Elisabeth Zeller (H.Nr. 150), Jakob Litzenberger (H.Nr. 891), Johanna Litzenberger (H.Nr. 891), dahinter Matthias Frey (H.Nr. 153), Elisabeth Gerstenbühler (H.Nr. 157), Adam Huber (H.Nr. 886), Katharina Gebhardt (H.Nr. 158), Johann Huber (H.Nr. 886), Matthias Frey (H.Nr. 224b), Friedrich Zorn (H.Nr. 895)

sitzend v.li.: Georg Gerstenbühler (H.Nr. 157), (dahinter unbek.), Franz Frey (H.Nr. 153), Johann Zeller (H.Nr. 150), Jakob Gebhardt (H.Nr. 158), Franz und Karl Lay (H.Nr. 889)



Familie Adam Ulmer (H.Nr. 286) um 1943

stehend v.li.: Adam Frey (H.Nr. 751b), Josef Ulmer (H.Nr. 468), Theresia Frey verh. Morgenstern (H.Nr. 751b), Theresia Ulmer verh. Klingesberger (H.Nr. 468) und Konrad Koch (H.Nr. 689)

sitzend v.li.: Christine Ulmer geb. Morgenstern (H.Nr. 468), Theresia Ulmer geb. Koch und Adam Ulmer (H.Nr. 285), Katharina Koch geb. Ulmer (H.Nr. 689), Theresia Frey geb. Ulmer (H.Nr. 751b)

Die Kinder: Katharina Koch (H.Nr. 689 h), Katharina Frey verh. Malthaner (H.Nr. 751b)



Familie Adam Frey und Theresia geb. Ulmer (H.Nr. 751b) mit den Töchtern Theresia verh. Morgenstern und Katharina verh. Malthaner um 1943

noch immer nicht recht erfaßt. Endlich murmelte er wie traumverloren: „Die Erbschaft annehmen ... selbstverständlich ...“ Dann richtete er sich hoch auf, streckte dem Notar die Hand hin: „Ich dank Ihnen halt auch vielmal, Herr Notar.“

Verwundert schüttelte der Notar den Kopf: „Mir? Für was denn?“ Und nach einer kleinen Pause fragte er heimlich schmunzelnd: „Den Posten werdet Ihr wohl aufgeben, er taugt für einen reichen Mann, wie Ihr jetzt seid, nicht mehr.“

Der Alte zerdrückte mit seiner schwieligen Hand eine Träne, die sich seinem Auge vorwitzigerweise entstohlen hatte.

„Herr Notar, ich geh heim, aber mein Amt, mein Amt ... nein, das laß ich ... jetzt noch nicht ...“

Die Hansjergfriederin war nicht wenig erstaunt, wie sie ihren Mann mit tiefhängendem Kopfe daherkommen sah. Er hatte sonst keine Zeit, spazieren zu gehen. Und gar erst, als sie sein Gesicht erblickte, erschrak sie von Herzen.

„Ha, Mann, was ist dir den passiert?“ fragte sie besorgt, aber er gab ihr keine Antwort. Er tappte einigemal hin und her im Zimmer, wie wenn er etwas Vergessenes suchen wollte, schließlich machte er kehrt und ging in den Kuhstall. Auch hier tat er so, als ob er etwas suchte, dann nahm er eine Gabel und machte sich am Futterhäuschen zu schaffen. Aber da gab es schlechterdings nichts zu tun für ihn. Drum stellte er die Gabel wieder in ihre Ecke und legte sich in das im Futterhäuschen liegende Streustroh. Da erschien auch schon wieder sein Weib: „Ha Frieder,“ fragte sie in höchster Angst, „was ist dir denn? Red doch oder deut, Mann, was ist denn geschehen, ich kann mirs nicht anders erklären, als daß dich der Herr Notar aus dem Amt gejagt hat ...“

„Ach Gott ...“ seufzte der Frieder als ob er hätte sagen wollen: wenn es nur das wär ... Aber er sagte nichts, sondern erhob sich und trollte wortlos, sein Weib in schier verzweiflungsvoller Ungewißheit zurücklassend, davon.

Er ergriff seinen Amtsstock, den er weggeworfen hatte, als er sein Haus betrat, wieder, und ging auf die Gasse, ohne eigentlich zu wissen, was er vorhabe.

Sein Weib rief ihm noch einmal nach, aber auch jetzt antwortete er ihr

nicht. Den Weg zu seinem Sohne schlug er ein, doch schon nach kurzem Dahinschreiten überlegte er sichs. Was sollte er auch bei dem? So bummelte er dann ziellos im Dorfe umher, die ihm Begegnenden, ihn Begrüßenden grüßte er gedankenlos, ansonsten aber kümmerte er sich um nichts und niemanden. Manchen Anruf ließ er unbeachtet, manches Scherzwort ward ihm zugerufen, ohne daß er es erwidert hätte, wie das sonst seine Gewohnheit war. Nach stundenlangem Herumstreifen, als er sich hungrig und schwach fühlte, lenkte er seine Schritte wieder seinem Heime zu. Da erwartete ihn sein Sohn, der, durch die Mutter von seinem seltsamen Gebaren benachrichtigt, sich den Vater anzuschauen gekommen war. Er schaue aus, als ob er hintersinnig wär, hatte ihm die Mutter gesagt und das war kein kleines Wort.

Aber ebensowenig wie der Mutter, gelang es dem Sohne, ein kluges Wort aus ihm herauszubringen. Er wiederholte nur ein- um das andere-mal: „Wer hätt’ das gedacht ... ich hab’s ja immer gesagt ... ja, ja, der Djuro war kein unebener Mensch, wenn er auch Neuglauber war ...“

„Um Gotteswillen, Mann, red doch“, beschwor ihn sein Weib; „man meint gerade, du hättest deinen Verstand verloren!“

Der verzweiflungsvolle Klang dieser Worte traf ihn tief und rüttelte ihn auf aus seiner Erstarrung. Er wandte sein volles Gesicht der Frau zu: „Ich habe eine Erbschaft gemacht“, sagte er und schwer rangen sich ihm die Worte von den Lippen, „viel, viel Geld ... fünfundzwanzigtausend Gulden schier ...“ Jäh brach er ab.

Die Frau schlug die Hände überm Kopf zusammen. „Er ist hintersinnig“, rief sie entsetzt.

Der Sohn war erstaunt aufgesprungen: „Was habt Ihr gesagt?“ Er ergriff den Vater beim Rocke und hielt ihn krampfhaft fest; „was habt Ihr gesagt?“

„Der Weßnik Djuro hat seine Schuld gezahlt“, keuchte der alte Mann, „aber vielmal, vielmal ...“ Er brach in Tränen aus, wie ein Kind.

Die beiden standen da wie versteinert, der Hansjergfrieder aber erhob sich und verließ, ohne auch nur einen Bissen genossen zu haben, sein Haus - heute schon zum drittenmale. Er richtete seine Schritte dem Gemeindeamte zu. Als er hinkam, schlug es auf der Kirchturmuhr eben zwölf.

Der Notar hatte seine Kanzlei noch nicht verlassen, doch war er gerade dabei und sein Staunen war darum nicht gering, als er sich jetzt dem so verstört ausschauenden Erben gegenüber sah. Er glaubte nicht mehr und nicht weniger; denn daß der Alte ob seines unvermuteten Glückes den Verstand verloren habe.

„Was wollt denn Ihr noch da um die Mittagszeit, Hansjergfrieder?“ fragte er freundlich, dennoch trat er aller Freundlichkeit zum Trotz vorsichtig hinter einen Tisch.

„Herr Notar,“ antwortet der Hansjergfrieder ruhig und ohne die geringste Erregung in Haltung und Worten, „Herr Notar, ich tät Sie schön bitten, wenn Sie mir sagen wollten, wie viel ich von rechts wegen vom Djuro zu fordern hätte. Ich war all mein Lebtag ein ehrlicher Mann und ich möchte nicht, daß man mir jetzt, wo ich schon arg dem Grabe zugeh, nachsagen könnt, ich sei ein Fugger (Wucherer), der mehr nähm, als ihm nach rechtens zusteht.“

Der Herr Notar schüttelte den Kopf sehr bedächtig.

„Mein lieber Vetter Frieder, von rechts wegen habt Ihr an den Djuro überhaupt keine Forderung mehr. Der alte Handel, den Euer Vater mit ihm hatte, ist längst verjährt. Ihr könnt das Legat annehmen oder abweisen, aber mit dem Weßnik um seine Schuld rechten könnt Ihr nicht.“

Des alten Hansjergfrieders Hand fuhr wieder hinters Ohr.

„Ich bin nun so alt geworden und der liebe Gott hat mich nicht verhungern lassen, ich mein, er wirds auch in Zukunft nicht. Mein Amt kann mir ja nicht genommen werden, Herr Notar, nicht wahr, wenn ich mir nichts zuschulden kommen lasse?“

Der Notar zuckte zusammen. „Ja, um Gotteswillen, Ihr wollt doch die Erbschaft nicht von Euch weisen? Das bedenkt doch ja gut; Ihr müßt ja noch heute keine Erklärung abgeben!“

Kopfhängend verließ der Alte das Amtszimmer. Unter der Tür traf er seinen Ältesten, dem des Vaters Worte keine Ruh mehr gelassen hatten.

Ohne dem Sohn eine Frage oder auch nur ein Wörtlein zu gönnen, schritt der Alte vorüber und während der Notar dem Jungen auseinandersetzte, um was es sich eigentlich handle, schlich sich der alte

Hansjergfrieder fast wie ein Missetäter, scheu und gebeugt, nach Hause.

Die Unterredung des Sohnes mit dem Notar hatte nicht lang gedauert und schier mit dem Vater zu gleicher Zeit traf auch der Sohn daheim ein.

„Mit der Erbschaft hat es seine Richtigkeit,“ rief er der noch immer höchst erregten Mutter zu. Die sank in ihrem Schreck auf einen Stuhl; zu allem Glück aber ward sie ihrer Schwäche bald Herr, sie sprang auf und umhalste ihren Alten stürmisch. „Das Glück, das Glück!“ rief sie in einem fort zwischen heftigem Schluchzen.

Der Sohn, der bis jetzt noch nicht zu Worte hatte kommen können, trat nun hart an die Eltern heran: „Und das Glück will er von sich weisen,“ sprach er unwillig, auf den Vater zeigend; „er will die Erbschaft nicht annehmen!“ Mit einem Schrei der Entrüstung ließ die Frau ihren Mann fahren und überantwortete ihn so dem Sohne, der dann den Alten entsprechend ins Gebet nahm. Wie er denn daran denken könne, hielt er ihm vor, solch ein Glück von sich zu stoßen; wenn er schon an sich selbst nicht denke, so sei es doch seine Pflicht, an seine Kinder und Kindeskinde zu denken, die es ja bisher nicht eben gut hatten, die sich um das Stückchen trockenen Brotes, mit dem sie ihren Hunger stillten, oft sauer genug plagen mußten.

Der alte Hansjergfrieder nickte nur mit dem Haupte.

Entsagung und Erregung prägte sich immer mehr aus in seinen Mienen. „Gut, gut,“ antwortete er, als der Sohn endlich ausgesprochen hatte, mit verschleierter Stimme, „gut, gut, die Jungen sind ja immer klüger als die Alten.“ Er erhob sich von der Bank, auf die er gesunken war, weil ihn seine Füße nicht mehr länger tragen wollten. „Ich will Eurem Glück nicht im Wege stehen,“ sprach er weiter und seine Stimme war stärker und sicherer geworden, „aber ich will sterben, wie ich gelebt hab und konnt ich 61 Jahre als armer Mann leben, kann ich es auch für meine letzten paar Tage noch.“

Die Frau fing an zu weinen, auch der Sohn widersprach, dennoch ließ sich der alte Hansjergfrieder nicht bewegen, von dem einmal Gesagten auch nur ein Tüpfelchen zurückzunehmen: er nahm das Legat an, doch nicht für sich. Ihm bot - wie er sagte - sein Amt Brot und was er sonst noch brauchte. Seinen Söhnen jedoch kaufte er in Jarkowatz

hundert Joch Grund, und nur sein Weib bedang sich aus, daß ihr diese jährlich einen Wagen voll vom Besten brächten, was auf der Pußta wuchs, daß sie doch auch etwas habe von der großen Erbschaft. Der Frieder aber wurde nicht, wie der Herr Notar gemeint hatte, Hochbesteuerter des Dorfes, er blieb bis an sein Lebensende – und er überlebte, wenn auch nicht lange, das Siebzigste – Gemeindediener und in Ortsangelegenheiten die rechte Hand des Herrn Notars.

Mit freundlicher Genehmigung des Stadtarchives Reutlingen



Ein kleines Franzfelder „Treffen“ in Linz im Jahre 1949.

stehend v.li.: Theresia Holzmüller geb.Weidle (H.Nr. 704), Michael Gebhardt (H.Nr. 91), Elisabeth Hallabrin geb.Brumm (H.Nr. 707), Barbara Kretschi geb.Frey (H.Nr. 751c), Andreas Koch (H.Nr. 862), Christine Grauer geb.Brumm (H.Nr. 732), Jakob Merkle (H.Nr. 111), Sofie Kolarik geb.Hild und Michael Kolarik (H.Nr. 177).

sitzend v.li.: Annamaria Gebhardt geb.Hild (H.Nr. 91), Barbara Frey geb.Schneebacher (H.Nr. 751c), Sofie Hild geb.Vogel (H.Nr. 811), Eva Weidle geb.Wenz (H.Nr. 797) und Elisabeth Koch geb.Koch (H.Nr. 861)

Zwei Frauen am Tiefbrunnen

Ein Morgengespräch, „belauscht“ von Johann Reppert

Die Kathi und die Resi treffen sich morgens ziemlich früh am Tiefbrunnen vor dem Park.

„Ja Kathi!“ ruft die Resi ganz erfreut, „daß man dich auch einmal sieht! Wo steckst du denn?“

Die Kathi raunzt mißmutig: „Ach, vor so viel Arbeit, kommt man ja zu nichts mehr. Das ewige Füttern, Tränken, Melken, Kochen und dann auch noch aufs Feld. Das wird mir langsam zu viel.“

„Du hast recht,“ stimmt ihr die Resi etwas verärgert zu, „immer diese ewige Schafferei! Wenn man sieht, wie schön es andere haben, könnte man aus der Haut fahren.“

Und dann geht es los. Es wird über alle und jeden geschimpft, gelästert und gelobt. Letzteres aber nur sehr wenig.

Über der Bewi ihre Christine, die nur noch seidene Wäsche tragen soll! Dem Peter sein Sohn, der Michael, dieser lange Lulatsch, der will jetzt auch noch studieren.

„Wo soll denn das hinführen,“ schimpft die Kathi, „da kommt doch nichts Gutes dabei heraus.“

Die zwei stehen noch eifrig tratschend beieinander. Doch dann schlägt die Kirchturmuhre, und beide merken, daß es schon später Vormittag geworden ist. Die Resi wird kreidebleich und greift hastig nach ihren Körbchen.

„Um Gottes Willen, Resi!“ ruft die Kathi erschrocken, „was hast du denn? Du bist ja plötzlich ganz bleich geworden?“

Schon im weggehen ruft die Resi noch zurück:

„Oh Kathi! Mir ist gerade eingefallen, daß ich meine Kuh noch nicht gemolken hab.“

Das, und ähnliches, kann dabei herauskommen, wenn man die Zeit vergißt.

Der Balz'r Schloss'r

von Hans Stein

Balz'r Schloss'r wurde nicht nur der Eigentümer der Schlosserei und Gießerei Adam Morgenstern genannt. Bei den Franzfeldern war das Unternehmen eben „D'r Balz'r Schloss'r“.

Wegen der vielen Morgensterns, die es in Franzfeld gab, hatte diese Familie den Beinamen „Balzer“ bekommen. Weshalb gerade „Balzer“ weiß ich nicht und möchte es auch hier nicht weiter untersuchen.

In diesem Bericht geht es um den Mann, den ich kennengelernt habe und dessen Unternehmen.

Wenn in Franzfeld die Rede vom „Balz'r Schloss'r“ war, dachte man in erster Linie an das Unternehmen. Und das voll Respekt und Anerkennung.

Die Schlosserei Morgenstern war ein Unternehmen, das im In- und Ausland sehr gut bekannt war.

Adam Morgenstern war ein hochbegabter – aber auch strenger – Schlossermeister. Die Erzeugnisse seines Unternehmens hatten eine hohe Qualitätsstufe.

Auch die Ausbildung seiner Lehrlinge war ausgezeichnet. Alle Schlosser, die bei ihm ihre Lehre abgeschlossen haben, haben in ihrem Beruf ein sehr hohes Ansehen erreicht.

Als Kind kam ich einige Male zu „Schlossers“, um mit dem Enkel des „Schloss'rsvett'rs“ zu spielen. Die streng blickenden Augen des Großvaters flößten mir großen Respekt ein.

Näheren Kontakt zum „Schloss'rsvett'r“ bekam ich erst als ich in der Franzfelder Deckenfabrik arbeitete, während der Internierungszeit, als wir des öfteren wegen Reparaturen in die Schlosserei mußten.

Obwohl Adam Morgenstern zu jener Zeit schon enteignet war, und in seinem Betrieb nicht mehr viel zu sagen hatte, war man doch auf sein Können und seinen Rat angewiesen. Daher wurde er auch erst viel später als alle anderen interniert.

Meine erste persönliche Begegnung mit dem „Schloss'rsvett'r“ war wenige Tage nach unserer Internierung am 26. April 1945.

Dem Unternehmen war auch ein Pferdefuhrwerk unterstellt. Das Pferdegespann stand im Stall des Nachbarhauses bei Frau Johanna Morgenstern geb. Lapp und wurde auch von ihr gefahren.

Als die alten Menschen und die Kinder ins Lager Jabuka verschleppt wurden, waren auch die Mutter und Schwiegermutter der Frau Morgenstern dabei.

Frau Morgenstern wollte die beiden Mütter aus Jabuka zurückholen. Dazu mußte sie ins Lager Jabuka hinein kommen.

So wurde ich eines Tages gefragt, ob ich nicht bereit wäre, zusammen mit einem deutschen Lehrling aus der Schlosserei, Frau Morgenstern mit dem Wagen nach Jabuka bzw. in die Nähe von Jabuka zu fahren. Nach Jabuka hinein fahren durften wir ja nicht.

Ich war dazu bereit. Und wir fuhren zu einer Zeit in Franzfeld weg, so daß wir nach Einbruch der Dunkelheit die vorgesehene Stelle, wo die Frau absteigen wollte, erreichen würden. Frau Morgenstern stieg dort ab und wir fuhren zurück. Sie ging zu Fuß weiter. Offenbar kannte sie sich so gut aus, daß sie in der Dunkelheit ins Lager hinein kam, ohne entdeckt zu werden.

Zurückgekommen stellten wir die Pferde in den Stall, versorgten sie und gingen dann hinüber ins Haus des Schlossermeisters.

Auf dem Heimweg machte mich mein alter Schulkollege Michael Henke - er war der Lehrling mit dem ich gefahren bin - darauf aufmerksam, daß wir beim Meister ein Abendessen bekommen würden. Ich sollte mich aber ja nicht unterstehen dieses abzulehnen, sonst würde er mir so lange ins Genick schlagen, bis ich am Tisch sitze und esse.

Das wollte ich natürlich nicht riskieren.

Als wir kamen stand schon eine Waschschüssel mit Wasser und für jeden ein Handtuch bereit. Als der erste gewaschen war, wurde das Wasser von der Tochter des Meisters gewechselt. Das Abendessen stand schon auf dem Tisch.

Solange wir beim Waschen waren, wurde kein Wort gesprochen. Als wir beide fertig waren, sagte der Meister nur: „Jetz sitz't naa un ess't“, und das in einer Tonlage, die beim besten Willen keinen Widerspruch hätte aufkommen lassen.

Auch jetzt wurde noch nicht gesprochen. Erst als wir beide gegessen hatten, fragte der Meister: „sind'r aa satt?“ „Ja“, sagten wir beide gleichzeitig.

Erst jetzt wollte er wissen ob alles geklappt hat, wie weit wir die Frau gefahren haben und ob wir keine Angst gehabt hätten.

Als wir seine Fragen beantwortet hatten, sagte er: „So, jetzt kennt'r ins Lag'r geh.“

Obwohl es schon sehr spät war, fragte man uns dort nur, woher wir kämen. Auf die Antwort aus der Livnica = Gießerei, konnten wir ungehindert ins Lager gehen. Was nicht immer eine Selbstverständlichkeit war.

Einmal brachten wir aus der Deckenfabrik eine Walze zur Reparatur in die Schlosserei. Es war eine ziemlich schwierige Sache. Es mußte ein gezackter Draht in die Rillen der Walze eingepaßt werden.

Als wir nachmittags kamen um die Walze abzuholen, war Meister Morgenstern gerade damit fertig geworden und schimpfte noch etwas, weil die Sache eben so schwierig war. Damit der Draht nicht wieder platzen sollte, waren in Abständen mehrere Lötstellen angebracht worden. Einer der Lehrlinge aus dem serbischen Kinderheim, von denen Meister Morgenstern nicht viel gehalten hat, (wir anderen auch nicht) stand mit einem Schraubenzieher daneben und stocherte an den Lötstellen herum. Meister Morgenstern, und auch ich, ermahnten ihn das zu unterlassen, was der Möchtegern-Mechaniker überhörte.

Herr Morgenstern und ich unterhielten uns noch. Plötzlich gab es einen Knall. Der Draht war an einer Stelle geplatzt und aufgesprungen. Unser „Freund“ ließ den Schraubenzieher fallen und lief weg. Ärgerlich schimpfend flickte der Meister, diesmal mit meiner Hilfe, das Ganze wieder zusammen. Als wir fertig waren, lobte er mich sogar noch. Ich aber grinste nur und sagte: „Wann ich des g'macht hätt, ich hätt bestimmt an d' Ahra g'riegt.“

Der Meister sah mich ganz bedächtig an und sagte nur: „Ja, des kann sei.“ In weiteren Begegnungen und Gesprächen konnte ich dann feststellen, daß dieser Mann nicht nur streng, sondern auch gutmütig und freundlich sein konnte. Ob mir seine ehemaligen Lehrlinge da zustimmen können?

Aus unserer Arbeit

Uwe Oster / Johann Rödler

Eine der zentralen Aufgaben der Franzfelder Kulturellen Interessengemeinschaft e. V. (FKI) ist es „die Erinnerung an die kulturellen und wirtschaftlichen Leistungen, an Sitten, Gebräuche, Mundart, Vereinsleben usw. im früheren Franzfeld aufrecht zu erhalten und zu pflegen“ (siehe § 2 Abs. 1) b) der Satzung). Um dies verwirklichen zu können, sind wir aber auch auf die Unterstützung aller Franzfelder Landsleute angewiesen.

In den vergangenen Jahren wurden uns bereits viele wertvolle Gegenstände (Exponate) übergeben; dafür möchten wir uns an dieser Stelle nochmals ganz herzlich bei allen Spendern bedanken. Diese Exponate wurden von unserem LM Johann Rödler, Reutlingen gesammelt, aufbewahrt, fotografiert und katalogisiert.

Seit einiger Zeit ist ein Teil in einer Glasvitrine im Eingangsbereich des historischen Rathaus Weil der Stadt während der üblichen Geschäftszeiten zu sehen. Den größeren Teil der Exponate haben wir dem Donauschwäbischen Zentralmuseum in Ulm als Dauerleihgaben überlassen. Die Franzfelder Trachten, die von Frau Theresia Rödler geb. Eberle gefertigt wurden, verbleiben vorläufig bei ihr, da sie evtl. für einen weiteren Hochzeitszug benötigt werden.

Als kleines Dankeschön und als Hinweis, wo welche Gegenstände ausgestellt sind, veröffentlichen wir die nachfolgende Liste mit den Namen der Spender. Sollte trotz größter Sorgfalt eine Verwechslung vorgekommen sein, bitten wir um Nachricht. Wenn Sie noch Gegenstände haben, die Sie uns ebenfalls zur Ausstellung in einem Museum oder in einer Vitrine zu Verfügung stellen und damit den nachfolgenden Generationen erhalten möchten, wenden Sie sich bitte an Landsmann Johann Rödler, Borkumstr.12, 72768 Reutlingen-Rommelsbach, Telefon 07121 / 62 02 45.

Inhalt der Franzfelder Vitrine im Rathaus Weil der Stadt

- Brautpaar in Franzfelder Hochzeitstracht. Braut gefertigt und gestiftet von Frau Johanna Schindler, geb. Oster, Reutlingen-Sondelfingen (H.Nr. 561); Bräutigam-Anzug geschneidert von Herrn Josef Müller, (+) (H.Nr. 281), gestiftet von Frau Johanna Schindler, geb. Oster, Reutlingen-Sondelfingen (H.Nr. 561).
- 2 „Ladmädchen“ in Franzfelder Tracht. Gefertigt und gestiftet von Frau Johanna Schindler, geb. Oster, Reutlingen-Sondelfingen (H.Nr. 561).
- 2 „Beistandssträube“ (längliche Sträube aus Kunstblumen, die in reife Zitronen gesteckt waren und von den „Beiständen“ (= Trauzeugen) im Hochzeitszug vom Hochzeitshaus zur „Hawacht“ (Standesamt), von dort zur Kirche und bis zur Hochzeitsfeier ins Wirtshaus getragen wurden. Gefertigt und gestiftet von Frau Johanna Schindler, geb. Oster, Reutlingen-Sondelfingen (H.Nr. 561).
- 1 „Jungmädchentracht“, gefertigt von Frau Theresia Rödler, geb. Eberle, Reutlingen-Altenburg (H.Nr. 239), zum 60. Geburtstag geschenkt an und gestiftet von Dr. Michael Lieb, Weil der Stadt (H.Nr. 225).
- 1 „Oma-Tracht“, gefertigt von Frau Johanna Schindler, geb. Oster, Reutlingen-Sondelfingen (H.Nr. 561), gestiftet von Frau Käthe Eichholz, geb. Lieb, Weil der Stadt (H.Nr. 225).
- 1 Perlenhaube, gestiftet von Frau Theresia Rapp, geb. Krotz, Mannheim (Birda).
- 1 „Nastüchel“ (Taschentuch), gestiftet von Frau Barbara Kiunke, geb. Stier, Waiblingen (H.Nr. 273). Dieses hat man nur für besondere Anlässe (Hochzeit / Kindstaufe) mit sich geführt.
- 1 „Kirchentaschentuch“, gestiftet von Frau Susanne Seiler, geb. Müller, Hechingen (Schule / H.Nr. 5).
- „Geschichte der Franzfelder Gemeinde“ anlässlich ihres 100-jährigen Bestandes 1892 (Gedruckt 1893, Faksimile-Nachdruck).
- „Heimatgeschichtsbuch der Gemeinde Franzfeld“, herausgegeben zum 190-jährigen Gründungsjubiläum 1982 von der Franzfelder Kulturellen Interessengemeinschaft e.V., Reutlingen.

- Bildband „Franzfeld im Banat“, zusammengestellt und herausgegeben von Herrn Andreas Rödler, (+) (H.Nr. 239), redigiert von Herrn Friedrich Kühbauch, (+) (Neu-Pasua).
- „Der Franzfelder Kalender“ seit 1984 jährlich als „Lesebuch“ über Franzfeld herausgegeben von der Franzfelder Kulturellen Interessen-gemeinschaft e.V., Reutlingen.
- „Der Franzfelder“, Zeitung und Mitteilungsblatt, bisher 2 Ausgaben jährlich, herausgegeben von der Franzfelder Kulturellen Interessen-gemeinschaft e.V., Reutlingen.
- „Franz Feld“ (Conrad Jakobus Stein), Lebens- und Werkbeschreibung des Franzfelder „Heimatluchters“ verfaßt von Gymn.-Prof. Dr. Anton Scherer, Graz, im Auftrag der Franzfelder Kulturellen Interessen-gemeinschaft e.V., Reutlingen.
- „Die Geschichte vom schwarzen Männlein“, Novelle von „Franz Feld“ nach einer Franzfelder Legende.
- Landkarte der deutschen Siedlungsgebiete im vorkommunistischen Jugoslawien.
- Original evangelisches Kirchengesangbuch aus Franzfeld, gestiftet von Frau Theresia Rapp, geb. Krotz, Mannheim (Birda).
- Original evangelisches Kirchengesangbuch, gestiftet von Herrn Georg Werner, (+) (H.Nr.352)
- Ortsplan von Franzfeld (Beigabe zum Heimatgeschichtsbuch 1982, gezeichnet von Herrn Jakob Henke, Böblingen).
- Weiß-grüne Flagge „Donauschwaben“.
- Weiß-grüne Flagge „Franzfeld“.
- Zinnteller Franzfelder Wappen.
- Charta der Heimatvertriebenen.
- „Strickkörble“, gestiftet von Herrn Johann Eberle, Murr an der Murr (H.Nr. 665).
- „Massageroller“, gestiftet von Herrn Friedrich Scheuermann, Reutlingen (H.Nr. 652).

- „Fedrewage“ (Federwagen) mit Pferden (Luxuswagen), im Maßstab 1:10 exakt gefertigt und gestiftet von Herrn Johann Rödler, Reutlingen-Rommelsbach (H.Nr. 82a).
- „Waschmaschine“ mit Laugenzuber aus Holz und emailliertem Wäsereimer, gefertigt und gestiftet von Herrn Johann Rödler, Reutlingen-Rommelsbach (H.Nr. 82a).
- „Wäscherin“ Puppe gefertigt und gestiftet von Frau Theresia Rödler, geb. Eberle, Reutlingen-Altenburg (H.Nr. 239).

Exponate, die am 24.11.1997 an den Aufbaustab des Donauschwäbischen Zentralmuseums Ulm übergeben wurden:

- Bewilligung über die Entlassung aus der jugoslawischen Staatsbürgerschaft (Original), von Herrn Andreas Mohr, Eningen (H.Nr. 598a).
- Geburtsschein von 1951 für Herrn Konrad Mohr, Reutlingen (H.Nr. 598a).
- Bewilligungen über die Entlassung aus der jugoslawischen Staatsbürgerschaft (Kopien), von Herrn Johann Müller, Neu-Ulm (Pantschowa).
- Bewilligung zum Tragen eines Nageletuis mit Inhalt zur Krankenpflege im Lager 112 in serbischer Sprache sowie 1 Personalausweis für Michael Rapp ausgestellt von der Gemeinde Franzfeld 1941, von Frau Gertrud Krotz geb. Rapp, Mannheim-Seckenheim (Birda).
- Personalausweis (Original), von Herrn Jakob Scheuermann, Bad Sülze (H.Nr. 778a).
- Personalausweise für Ausländer und Staatenlose für Frau und Herrn Stein, Franzfeld vom 05.11.1949 (Original), von Herrn Hans Stein, Albstadt-Onstmettingen (H.Nr. 461).
- Karte von Semlin und Pantschowa (Original), von Herrn Jakob Stein (Apotheker), (+) (H.Nr. 536).
- Schulzeugnis der Volksschule Franzfeld Jahrgang 1935/36 (Kopie), von Frau Barbara Brumm, Grenzach-Wyhlen, Lörrach (Ovca).
- Bewilligung über die Entlassung aus der jugoslawischen Staatsbürgerschaft von 1955, von Frau Elise Supper, (+) (H.Nr. 541).



Taufe von Fritz Hildenbrand (H.Nr. 252) im Juni 1944
 stehend v.li.: Katharina Reppert (Kleeg.), Katharina Thot geb. Welja (H.Nr. 121),
 Theresia Rott geb. Koch verw. Weidle (H.Nr. 79a), Hebamme Frau Gerwich
 sitzend v.li.: Theresia Hildenbrand verh. Tinacher (H.Nr. 252), Magdalena Bittlinger
 geb. Koch verw. Hildenbrand (H.Nr. 252), Barbara Grinzinger geb. Schindler verw.
 Heimann (H.Nr. 200) mit Tochter Else



Franzfelder Kameradschaft um 1940
 stehend v.li.: Theresia Volb verh. Gebhardt (H.Nr. 454), Fritz Hildenbrand (H.Nr. 252),
 Peter Baumann (H.Nr. 277), Katharina Leitenberger verh. Baum (H.Nr. 265), Georg
 Leitenberger (H.Nr. 544), Jakob Sautner (H.Nr. 515), Barbara Koch verh. Fiedler (H.Nr.
 689d), Martin Merkle (H.Nr. 266)
 sitzend v.li.: Jakob Henke (H.Nr. 605), Fritz Leitenberger (H.Nr. 31+32), Michael
 Kowatsch (H.Nr. 598a) und ein Peter aus Mramorak

- 1 Justium. Grundbucheinlage der Katastergemeinde Franzfeld, aus der die Enteignung des Friedrich Stier zu Gunsten des jugoslawischen Staates hervorgeht, ausgestellt von Advokat Dr. Pranislav Static, Pantschowa 20.03.1954 (Kopie) sowie ein Lagergedicht von Frau Barbara Kiunke, geb. Stier, Waiblingen (H.Nr. 273).
- Todesanzeige (Kopie), von Herrn Johann Rödler, Reutlingen-Rommelsbach (H.Nr. 82a).
- Garnierspritze, Kaffeekanne, Reibeisen rund und flach, Kartoffelstampfer, Fleckenteppich, Serviette, Taschentuch, Bettwandschoner, Geflügeltränke, Wärmflasche, Waschrumpel (Metall), Getreidesack, Fluchtrucksäcke, Flettspritze, Seife (selbst gekochte Kernseife), Mehlsieb (groß) von Herrn Friedrich Scheuermann, Reutlingen (H.Nr. 652).
- Bratpfannen, Spiegeleierpfanne, Kochtöpfe, Brot- und Kuchenformen, Reibeisen, Kaffeekanne, Teelöffel, Eßlöffel, Schöpflöffel, Kartoffelstampfer, Schöpfkelle Draht, Kanne, Salzdöschen, Kochlöffel verschiedene Größen und Formen, Moccakännchen, Tafelmesser, Milchtopf, Wandkammsäckchen, Bibel, Gesangbuch, Evangelisches Sängerbüchlein, kleines Fotoalbum ohne Bilder, Fingernageletui mit Utensilien, Brieftasche mit Personalausweis, Frauenkamm und Nadel, Kinderjäckchen, Kleiderknopfsäckchen, 2 Wandschoner, Leinenhandtuch, Handtuchschoner, Handtuchhalter gedreht, Kopfkissenbezüge, Rohrstiefel, Wäscherollbrett mit Walker, Umhangtuch, Frauenhandschuhe sowie 1 Kleid (herrisch), von Frau Gertrud Krotz, geb. Rapp, Mannheim-Seckenheim (Birda).
- Schöpflöffel (rostfrei), Frotteehandtuch, 2 Zudeckenüberzüge, Trachtenfoto 62 x 41 cm, 3 Kopftücher, von Frau Elise Kittelberger, geb. Rödler (H.Nr. 82a).
- Kinderjäckchen von Frau Katharina Klöpfer, geb. Schwaner, Vaihingen / Enz (H.Nr. 825a).
- 1 Wandschoner von Frau Magdalena Koch, geb. Rehmann (H.Nr. 271b).
- Pelzlaibel in Notzeit gefertigt, von Frau Barbara Kiunke, geb. Stier, Waiblingen (H.Nr. 273).
- Handtuchschoner, Nachttopf (Email), Wasserkanne (oval), Wassereimer, Wasserkanne (rund) von Herrn Andreas Rödler und Frau Theresia, geb. Eberle, Reutlingen-Altenburg (H.Nr. 239).

- 2 Kopfkissenüberzüge und 2 Kleinkissenüberzüge, von Herrn Karl Schuster, Sindelfingen (H.Nr. 236).
- Ein Paar Schuhleisten und eine Schuhmacherzange, von Herrn Karl Dehm, Schuhmacher, Pasching / Österreich (H.Nr. 573).
- Jeweils ein Paar selbstgefertigte Herrenhalbschuhe, Schlappen, (schwarz), Sandalen (braun), Kindersandalen (schwarzweiß), Kinderhalbschuhe (braun), Kinderhalbschuhe (schwarz), von Herrn Friedrich Scheuermann, Schuhmachermeister, Rheinhausen (H.Nr. 74).
- Handwaschmaschine (Modell), gefertigt und gestiftet von Herrn Johann Eberle, Tischler, Murr an der Murr (H.Nr. 665).
- Lederjanker, von Herrn Johann Dech, Baden-Baden (H.Nr. 217b).
- 1 Paar Batschker (Opanke), Waschschüssel, von Herrn Hans Stein, Albstadt-Onstmettingen (H.Nr. 461).

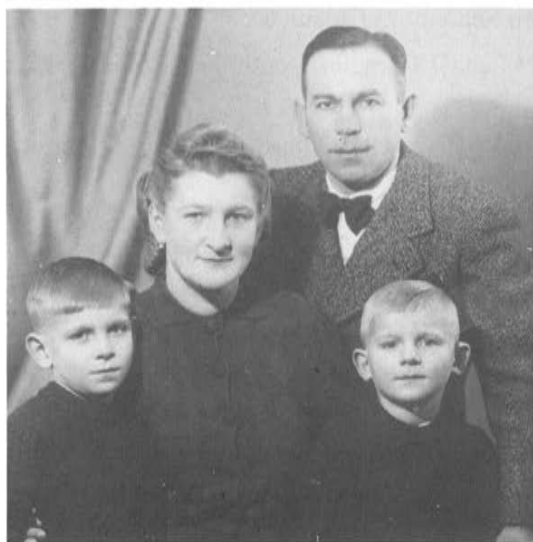


Der Schuljahrgang 1928

5. Klasse der Mädchen im Schuljahr 1939 / 40 mit Lehrer und Schuldirektor Duschan Petrowitsch



Kindstaufe bei Familie Michael Flaum (H.Nr. 991) im Jahr 1944
 stehend v.li.: Johanna Morgenstern geb. Müller (H.Nr. 933), Adam Morgenstern (H.Nr. 933),
 Johann Ulmer (Pan. Weingarten), Magdalena Sittar geb. Ulmer (H.Nr. 933), Jakob
 Morgenstern (H.Nr. 933); sitzend v.li.: Johanna Flaum geb. Morgenstern (H.Nr. 991),
 Kinder und Frau in der Mitte namentlich unbekannt, Barbara Müller geb. Kiesel (H.Nr. 262)



Ehepaar Philipp Iwanitza
 (Karlsdorf) und Theresia
 geb. Morgenstern (Tochter
 des Mühlenbesitzers Jakob
 Morgenstern in Nikolinc)
 mit den Söhnen Philipp und
 Walter im Jahr 1942

- Haushaltswaage, von Herrn Karl Stein, Albstadt-Onstmettingen (H.Nr. 461).
- 1 Paar Schlapper, Fleischwolf, Waschrumpel (Holzrahmen), 2 Kopftücher, Franzfelder Leiterwagen mit 2 Pferden (Modell), von Herrn Johann Rödler, Reutlingen-Rommelsbach (H.Nr. 82a).
- Franzfelder Chaise oder Zweiradwagen mit Pferd (Modell), gefertigt von Herrn Johann Rödler, Reutlingen-Rommelsbach (H.Nr.82a) und gestiftet einschließlich 3 Milchtöpfe von Herrn Friedrich Rödler, Wannweil (H.Nr.82a).
- Wassereimer mit Kranz, von Frau Kristine Gleich, geb. Schindler, Sickenhausen (H.Nr. 365).
- Pferdestriegel und -bürste, von Herrn Friedrich Fett, Rastrof / Holstein (H.Nr. 875).
- „Paradeispassierer“, 3 Kopftücher, von Herrn Josef Morgenstern, Reutlingen-Ohmenhausen (H.Nr. 373).
- Strickkörbchen, von Frau Juliane Morgenstern, geb. Malthaner, Illingen (H.Nr. 112).
- Kopftuch, 1 Paar Strümpfe, 3 Schrankborden, Wandschoner, Hochzeitsanzug von 1924, Franzfelder Trachtenjacke und Rock, von Herrn Andreas Müller, Bisingen Schönborn (Bosnien).
- 2 Milchtöpfe, von Herrn Michael Tillmann, Reutlingen-Rommelsbach (Jarkovac).
- Radioapparat, von Herrn Wilfried Obmann, Reutlingen-Altenburg (H.Nr. 691).
- 2 Trinkbecher, Umhangtuch, Kirchentaschentuch, Kirchengesangbuch, Schrankborde, von Frau Susanne geb. Müller und Herrn Matthias Seiler (Lehrer), Hechingen (Schule / H.Nr. 5).
- Nudelbrett, Nudelwalker, von Herrn Karl Müller (Ölmüller), (+) (H.Nr. 269).
- Krauthobel, 2 Wandschoner, 3 Wäscheschrankborden, Mehlsieb (klein), von Frau Barbara Kowatsch, geb. Mohr, Reutlingen (H.Nr. 598a).
- Franzfelder Friedhofserde von Herrn Jakob Dehm, Pfullingen (H. Nr. 683a).

- Kirchengesangbuch, von Frau Elisabeth Bart, geb. Größer, Reutlingen-Sondelfingen (H.Nr. 983).
- Pelzlaibel, Pelzkappe, von Herrn Adam Gallick, Ostrach (H.Nr. 827).
- Umhangtuch (schwarz), von Frau Kristine Arnds, geb. Korneck, Aldingen (H.Nr. 601).

Eigentum der Franzfelder Kulturellen Interessengemeinschaft e.V., Reutlingen

- Kopie eines Kaiserliches Patent vom 01.09.1859.
- Aussiedler – Taufscheine, – Copulierscheine (= Heiratsurkunden), – Sterbeurkunden
- Heiratsurkunden in ungarischer Sprache.
- je einen Franzfelder Ortsplan von 1792 und von 1803.
- Lageplan der 3 neu zu erbauenden Siedlungen von 1790.
- Situationsplan Franzfeld 1792.
- Plan Franzfeld 1892.
- Plan Pantschowaer Distrikt 1720 - 1740 sowie Landkarten des Banater Grenzregimentes 1784 und 1798; diese sind vom Kriegsarchiv Wien, sie sind in Farbe und bester Qualität.
- Landkarte des Bannats 18. Jahrhundert altcolorierte Kupferkarte (Original von Raily).
- Gedenktafel Franzfeld 1892.
- Wappen von Franzfeld.
- Bericht der Gerichtsverhandlung 1837 Schnürer und Koch.
- 2 Trachtenbilder (Großformat-Fotos).
- 111 Fotos 24 x 30 cm aus Franzfeld im Glasrahmen.

Die schemma sich net

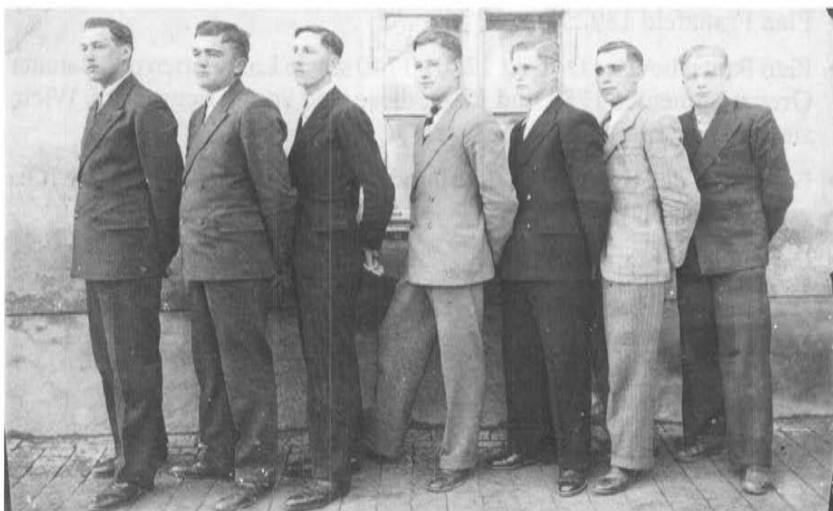
Erzählt von Josef Morgenstern

D' Jakob isch beim Ruw'fiehra,
mit'm volla Waaga in d' Gass im Dreck stecka bliewa.
Sei Pferd hen aifach den Waaga nimmi wegzoga.

D' Jakob isch vum Waaga nun'r,
iw'r d' Gass un hat sich uf's Bänkli g'setzt.

No kummt d' Josef d'herg'fahra und sagt:
„Ja, Jakob, was isch dann los, wolla die nimmi ?
Ha, no dät i mi aw'r schemma.“

D' Jakob steht uf, laaft bis an d' Bääm naus,
zaigt uf sei Pferd un sagt:
„Wann die zwai sich net schemma,
no brauch ich mi aa net schemma !“



Sieben Kameraden im Jahr 1940

v.li.: Fritz Schneider (H.Nr. 213), Jakob Scheuermann (H.Nr. 67), Martin Merkle (H.Nr. 266), Jakob Gallik (H.Nr. 827), Andreas Feiler (H.Nr. 276) Franz Szekeresch (H.Nr. 710) und Jakob Leitenberger (H.Nr. 370)

Weihnachten 1949 in der Strafanstalt Srem. Mitrovica

Aus „Ich habe dem Tode ins Auge gesehen“

Von Dr. med. Fritz Hild (Dokt'rsveit'r) †

Weihnachten nahte. Viele haben schon Pakete, auch schöne Weihnachtspakete erhalten. Es war schließlich Weihnachten 1949, zu Hause war keine Not mehr.

Auch ich wartete natürlich, obwohl ich wußte, daß es meiner Frau schwerfallen wird, ein Paket zusammenzustellen. Schließlich war sie alleine und hatte für 2 Kinder zu sorgen. Ich konnte ja nicht wissen, daß mein Paket zurückgegangen war. Jetzt wartete sie auf Nachricht, was sie tun sollte. Eine Woche vor Weihnachten gab ich es auf, auf ein Paket zu hoffen. Von den kargen 200 g Maisbrot zweigte ich jeden Tag ein Stückchen für Weihnachten ab. Es vertrocknete zwar, darauf konnte ich jedoch keine Rücksicht nehmen.

Im Saale tuschelten einzelne, andere taten sehr geheimnisvoll. Man spürte, daß etwas in der Luft lag, war aber sehr vorsichtig, denn Spitzel gab es überall, auch in den eigenen Reihen.

Nachdem ich die Landessprache beherrschte, fungierte ich als Dolmetscher. In jedem Saale gab einen „Sobni“ - Stubenältester, welcher für Ordnung und Disziplin und einen „Redar“ - Ordnungsdienst, welcher für das Essen holen und Sauberkeit verantwortlich war. Letzterer war gewöhnlich ein Spitzel.

Vorsichtig pirschte man sich an mich heran. Ich sollte es sowohl beim Stubenältesten als auch beim Ordnungsdienst durchsetzen, daß wir eine kleine Weihnachtsfeier, ganz im Stillen, veranstalten können.

Zuerst wandte ich mich an den Stubenältesten. Er war von Beruf Lehrer, jetzt natürlich Gefangener und Verurteilter. Mit ihm stand ich auf gutem Fuße.

Vorerst war er ablehnend. Als ich nicht nachließ und ihm schilderte, wie dies bei uns ein Familienfest ist, wie weit wir von zu Hause weg sind, daß sie jetzt bei der Weihnachtsfeier an uns denken und daß wir es entsprechend auch machen möchten, wurde er langsam zugänglich.

„Ich selbst bin überzeugter Kommunist, ich kenne keine Weihnachten.

Meine Mutter geht jedoch in die Kirche und betet. Auch sie feiert Weihnachten. Offiziell darf ich euch natürlich nichts erlauben. Meiner Mutter zuliebe mache ich es aber trotzdem. Ich weiß natürlich von nichts ! Habe nichts gehört und nichts gesehen ! Seid leise, ich werde mich schlafend stellen. Bin für nichts verantwortlich. Der große Brocken kommt jedoch noch. Den Ordnungsdienst müßt ihr auch für eure Sache gewinnen, ohne ihn geht es nicht. Auf denselben habe ich keinerlei Einfluß, das ist ein roher ungehobelter Kerl, ohne jedwede Bildung und - wie ihr ja sicher schon in Erfahrung gebracht habt - ein Spitzel ! Wie du es mit dem anstellst, ist deine Sache, wünsche dir viel Glück, ich weiß von nichts !“

Eine schwere Aufgabe, sogar sehr schwer, vielleicht unlösbar. Wie beim Stubenältesten versuchte ich es vorerst bei ihm auch mit der psychischen Komponente. Keine Resonanz, kein Verständnis !

Ich nahm Rücksprache mit den Kameraden. Nach meiner Ansicht kam nur Bestechung in Frage.

Was hatten wir zu bieten? Wie weit durfte ich gehen?

Geld hatte niemand. Mit dem Geld konnte man in der Strafanstalt auch nichts anfangen. Wertgegenstände hatten wir alle abgegeben. Gebrauchsgegenstände? Außer einem Löffel und einer stumpfen Schere durfte man nichts bei sich haben.

Es kamen also nur Lebensmittel in Frage. Mit der üblichen Gefängnis-kost - er bekam übrigens „Arbeiteressen“ - konnte er sich satt essen. Er hatte schließlich die Aufsicht beim Essen austeilen und konnte sich nehmen, soviel er wollte. Hunger hatte er nicht. Pakete bekam er jedoch keine von zu Hause. Man mußte ihm demnach etwas bieten, was er nicht hatte, was er entbehrte.

Ich teilte das Ergebnis meiner Bemühungen mit. Man beriet hin und her. Viele hatten schon Weihnachtspakete erhalten. Sicher mehr als die Hälfte ! Man war geneigt, für diesen Zweck ein kleines Opfer zu bringen, etwas abzuzweigen. Der eine spendete einige Würfel Zucker, der andere eine Ecke Schokolade, Kekse, Nüsse, Feigen, Rosinen, Bonbons und Plätzchen. Ein ganz schöner, voller Teller. Ich ließ ihn denselben mit den verlockenden Köstlichkeiten sehen. Er war überwältigt seine Augen leuchteten, so etwas hatte er schon mehrere Jahre nicht gesehen. Er war für unsere Sache gewonnen !

Wer ein Paket von zu Hause bekam, hat sich wohl nach unseren damaligen Begriffen ein „üppiges Essen“ leisten können. Ich selbst schüttete all meine angesammelten und vertrockneten Brotreste in das Kochgeschirr und ließ heiße Suppe darübergießen. Nach langer Zeit hatte ich das Gefühl, „satt“ zu sein. Anschließend war unsere Weihnachtsfeier. Diese war sehr bescheiden, einfach und schlicht. Jeder saß am Fußende der aneinandergereihten Strohsäcke. Einem war es gelungen, eine Weihnachtskerze aus dem Paket zu retten. Woher wir das Zündholz nahmen, um sie anzuzünden (Rauchen war strengstens verboten), weiß ich nicht mehr. Ein anderer hatte feine dünne, grüne Papierschnitzel, welche weihnachtlich anmuteten, aus einem Paket gerettet.

Diese wurden – als Ersatz für den Tannenbaum – um die Kerze gehäuft. Wir sangen Weihnachtslieder, still und leise, doch voller Inbrunst. Einem jungen Pfarrer aus Tübingen hatte man das „Evangelium“ belassen. Er las die Weihnachtsgeschichte vor. Jedem standen Tränen in den Augen. Wohl jeder dachte an sein Zuhause, an die Frau, die Kinder, an die Familie. Das Weihnachtsevangelium macht wohl in jeder Lebenslage froh. Anschließend sangen wir nochmals Weihnachtslieder. Der „Redar“ stand Schmiere an der Türe.

Wir wünschten uns „frohe Weihnachten“. Gewohnheitsmäßig. Wir merkten gar nicht, welche Ironie diesmal in diesen Worten lag. Anschließend gingen wir schlafen. Ich hatte einen wunderschönen Traum, ich träumte von meiner Frau und den Kindern. Es war dies wohl die eindrucksvollste und innigste Weihnachtsfeier, die ich je erlebt habe.



Elisabeth Frey verh.Koch (H.Nr. 398), Theresia Frey verh.Henning (H.Nr. 610) und Theresia Jahraus (H.Nr. 205)



Ehepaar Friedrich Metzger
(Friseur) (H.Nr. 238a) und
Katharina geb. Hoff im Jahr
1943



Ehepaar Karl Metzger
(H.Nr. 144a) und Magdalena
geb. Langermann mit
Tochter Susanne verh. Sturm
und Sohn Karl im Jahr 1942

Gespräch mit einem ehemaligen Partisanenoffizier

von Michael Kolarik

Am 05. März 1951 wurde ich als Lackierer bei der Firma UTWA in Pantschowa eingestellt. Anfang September 1951 bekam ich hohes Fieber und starken Husten. Der Betriebsarzt schrieb mich für eine Woche krank und gab mir ein paar Tabletten. Er bestellte mich für die nächste Woche wieder in die Sprechstunde. Da sich meine Krankheit noch nicht viel verbessert hatte sagte er zu mir, daß er mich nur noch diese Woche krank schreiben darf und ich zur Sicherheit zum Röntgen nach Belgrad zur Landesversicherung fahren soll. Man dürfe das „nicht auf die leichte Schulter nehmen“, da wir Lackierer mit Nitrolacken und noch dazu ohne Maske arbeiten würden.

Ich bekam eine Überweisung und fuhr am Donnerstag nach Belgrad, um freitags die Röntgenaufnahmen dem Betriebsarzt bringen zu können.

Gegen 9.30 Uhr kam ich in Belgrad an, ging zur Landesversicherung, die sich gegenüber des Hauptbahnhofes befand. Ich suchte die Röntgenabteilung auf, klingelte an der Tür und erklärte der Arzthelferin, daß ich schon 14 Tage krank bin und unser Betriebsarzt darauf bestand, daß ich hierher zum Röntgen komme, da er mich sonst nicht länger krank schreiben könnte.

Die Arzthelferin nahm die Überweisung entgegen und bat mich zu warten, da ich erst als Letzter dran kommen würde; es könnte jedoch eine ganze Zeit dauern. Gegen 13.30 Uhr wurde ich dann zum Arzt hereingerufen.

Er schaute mich an und fragte, was ich arbeiten würde. Ich antwortete: „Ich bin Spritzlackierer in der Flugzeugbaufabrik UTWA in Pantschowa.“

Während die Röntgenaufnahmen entwickelt wurden, fragte mich der Arzt, ob ich nicht Deutscher aus dem Banat bin, denn er hatte bemerkt, daß ich kein Serbe bin. Ich bestätigte es und sagte, daß ich aus Franzfeld komme. Darauf begann er deutsch mit mir zu sprechen. Er erzählte mir, er stamme aus Kubin, sei Jude und ehemaliger Partisanenoffizier. Franzfeld kenne er persönlich durch Besuche mit seinen Eltern, die mit

dem Tierarzt Hohnwacht und dessen Schwiegersohn, Apotheker Alexander Schwab befreundet waren. Dieser Apotheker kam in deutsche Kriegsgefangenschaft und konnte nur dadurch sein Leben retten, weil er sich Schwabitsch nannte. Seine Frau, seine Kinder und die Schwiegereltern wurden von den Deutschen abgeholt, er hätte bis heute nichts mehr von ihnen gehört.

„Auch meine Eltern,“ sagte der Arzt weiter „wurden aus Kubin von den Reichsdeutschen abgeholt, seitdem habe ich kein Lebenszeichen mehr bekommen. Gegen die Volksdeutschen habe ich nichts, denn die haben das ja nicht getan.“

Als der Arzt von mir erfahren hatte, daß ich ebenfalls Soldat war, meinte er: „Du kannst froh sein, daß du nicht in Belgrad warst, als die Stadt durch die Russen und Partisanen befreit wurde, sonst würdest du heute nicht mehr leben. Die Deutschen wollten die Stadt halten, aber die Übermacht der Russen und Partisanen war zu groß, da mußten die Deutschen kapitulieren. Es gab in Belgrad schwere Straßen- und Häuserkämpfe. Die deutschen Soldaten, die in den Häusern erbittert bis zur letzten Patrone gekämpft haben, wurden von den Russen in die obersten Stockwerke getrieben. Wer das überlebte wurde zuerst entwaffnet, halb tot geschlagen, angeschossen und anschließend durch die Fenster auf die Straße geworfen. Viele von ihnen blieben in den elektrischen Leitungen hängen, sie wurden von unten erschossen. Die Anderen, die auf die Straße fielen, wurden ebenfalls sofort erschossen.“

Der Arzt hatte sich mit mir bereits über eine Stunde unterhalten, das war nur möglich, da er bereits Feierabend und damit Zeit hatte.

Jetzt informierte er mich darüber, daß die Russen und ihre Freiheitskämpfer in und um Belgrad mehr als 15.000 deutsche Soldaten gefangen genommen haben. Sie wurden auf das Donau-Save-Dreieck getrieben und alle zusammen, Mannschaft wie Offiziere, erschossen und auf dem Dreieck in Massengräbern verscharrt. Retten konnte sich nur der, der die Save rechtzeitig durchschwamm, denn Belgrad war von drei Seiten eingeschlossen.

Der Arzt fragte mich, bei welcher Einheit ich war. Ich antwortete: „Bei einer Sondereinheit, dann bei der „Prinz Eugen“. Er konnte es gar nicht glauben, daß ich das überlebt habe, denn die sind doch alle bei Zagreb erschossen worden. „Nicht alle“, sagte ich „von der ersten Grup-

pe mit etwa 4.500 Mann wurden 36 herausgenommen, da waren mein Bruder und ich dabei. Wir sollten nochmals Soldaten werden bei der Einheit die da lag. Von der zweiten Gruppe, die hinter uns kam, haben alle überlebt, da es schon dunkel war und sie vor dem Ort nach rechts in Richtung Karlovac abgebogen sind.“ Darauf meinte der Arzt: „Die haben aber großes Glück gehabt, wäre es hell gewesen hätten die Partisanen sie gesehen und alle zurückgeholt. Mit ihnen wäre bestimmt das Gleiche passiert wie mit der ersten Gruppe.“

Nun wollte er feststellen, ob ich tatsächlich dort war, denn er stellte mir die folgenden drei Fragen: Wo lag der Ort genau, in dem das geschah ? Wie hieß der Ort ? und welche Einheit war in diesem Ort ? Ich beantwortete sie ihm mit: „8 km hinter Zagreb von Belgrad aus kommend. Der Ort hieß Podsuset und es war die 5 zrna gorsga Brigada.“ Jetzt glaubte er mir; er sei zwar nicht selber dort gewesen, aber ein Freund, der Offizier in dieser Einheit war, hätte ihn darüber informiert. Seiner Meinung nach hätten die Deutschen in Belgrad die größte militärische Niederlage erdulden müssen. Größer als die ganzen Kriegsjahre zuvor.

„In und um Belgrad sind auch mehr als tausend Frauen - zum Teil Krankenschwestern und „Blitzmädlä“ *) - gefangen genommen worden. Nach der Kapitulation Belgrads stellte man sie zur Schau ! Sie mußten sich splinternackt ausziehen und wurden dann, zwei Tage lang, in der Innenstadt in den Schaufenstern hin und her getrieben. Wie mit wilden Tieren, ging man mit ihnen um. Vor den Schaufenstern drückten sich die Russen und die Partisanen ihre Nasen platt, johlten und gafften hinein. So wurden die Frauen zum ersten Mal gedemütigt. Nach diesen zwei Tagen durften sich die Frauen wieder anziehen, sofern sie überhaupt noch etwas zum anziehen hatten. Man hatte sie dann in Gruppen eingeteilt, durch die Straßen von Belgrad getrieben und die Russen und Partisanen fielen über sie her. Sie wurden geschändet und vergewaltigt. Was die sonst noch alles mit den Frauen gemacht haben ... Es lagen von ihnen auch schon mehrere tot in den Straßen Belgrads. Ich schäme mich als Mensch noch mehr ins Detail über die Taten an den Frauen zu gehen; das läßt mein Charakter nicht zu ! Das hatte mit Menschlichkeit nichts mehr zu tun, diese Härte und Brutalität, denn es konnte jeder mit ihnen machen was er wollte, es war so grausam“, sagte mir der Arzt.

„Die überlebenden Frauen wurden auf das deutsche Donauschiff getrieben, das im Belgrader Hafen lag, damit war ihr Schicksal endgültig besiegelt. Das Schiff wurde von einem Schlepper donauabwärts gebracht. Hinter Smederewo bei Gostolatz wurden die Taue des Schleppers gekappt. Unter dem Schiff war eine Sprengladung angebracht, was die Frauen jedoch nicht wußten. Die Partisanen gingen links und rechts an den Ufern in Stellung und sprengten das Schiff. Es sank in ein wenigen Minuten, da es überladen war. Die Frauen, die noch am Leben waren, sprangen ins Wasser um ans Ufer zu schwimmen. Sie wurden jedoch alle im Wasser erschossen, keine durfte überleben. Die Leichen wurden sofort von der Donau mitgerissen.“

Ich unterbrach den Röntgenarzt und sagte, daß ich kurz vor Weihnachten 1947 dabei war, als ein Schiff von Kriegsgefangenen ausgeschaufelt und ans Ufer gezogen wurde. Es mußte dort weg, weil es die Beladung der anderen Schiffe mit Kohle an der Anlegestelle Gostolatz behinderte.

Auch jetzt wollte der Arzt durch vier Fragen testen, ob ich tatsächlich auf dem Schiff war. „Die erste Frage lautet: Wie verläuft die Donau dort, wo das Schiff versenkt wurde ? Zweitens: In welchem Arm wurde das Schiff versenkt ? Drittens: Wie hieß der Hafen, der dem Schiff am nächsten war ?“ Diese drei Fragen waren kurz zu beantworten: Die Donau verläuft dort zweiarmig; das Schiff wurde im rechten Arm donauabwärts versenkt und der Hafen war Gostolatz. Nun kam er zur vierten Frage, die für ihn die Wichtigste war und mit der er definitiv feststellen konnte, ob ich auf dem Schiff war: „Was ist dir oben bzw. an den Seiten des Schiffes aufgefallen ?“ Ich erzählte ihm, was nicht nur mir, sondern allen 100 Gefangenen - die auf einem Getreideschlepper untergebracht und vom Kriegsgefangenenlager Gostolatz verpflegt wurden - aufgefallen ist. „Das Schiff war auf beiden Seiten ca. 60 cm von der Oberkante nach unten und ca. 15 cm über dem Wasserspiegel durchsiebt von Gewehrkugeln; die Durchschlaglöcher waren in mehreren Reihen so gleichmäßig von Schiffsanfang bis -ende, daß man annehmen muß, diese stammen von Maschinengewehrsalven. Wir sagten noch untereinander ‘gut daß wir nicht auf dem Schiff waren, als es versenkt wurde’.“ Diese Antwort überzeugte den Arzt, denn er wußte, daß diese Einschußlöcher vom Ufer aus gar nicht feststellbar waren.

In der Zwischenzeit hatte seine Assistentin den Bericht und die Aufnahmen fertig gemacht. Der Arzt gab sie mir zusammen mit einem

Medikament und meinte, es wäre etwas an den Bronchien jedoch nichts Schlimmes. Ich solle das Medikament einnehmen und nach einer Woche wird es wohl wieder gehen.

Ich verabschiedete mich von ihm und fuhr mit dem Zug nach Panschowa zurück. Am nächsten Tag ging ich zum Betriebsarzt; der schaute sich die Röntgenaufnahme an, las den Bericht und schrieb mich dann noch für eine Woche krank. Danach nahm ich meine Arbeit in der UTWA wieder auf.

*) so wurden Mädchen und Frauen - die zur Luftwaffe eingezogen wurden - genannt, denn auf ihren Uniformen war ein Blitz abgebildet.



Ehepaar Michael Hild
(H.Nr. 975) und Elisabeth
geb. Haas mit ihren Kindern
im Jahr 1943
v.li.: Elisabeth verh. Mitzl,
Magdalena verh. Ficker und
Susanne



Großfamilie Johann Omasta im Jahr 1934

oben v.li.: Regina Omasta geb.Ulmer (H.Nr. 780b) mit Sohn Johann, Konrad Omasta (H.Nr. 878), Jakob Omasta (H.Nr. 878), Franz Holzmüller (H.Nr. 754), Johann Omasta (H.Nr. 878), Elisabeth Omasta geb.Leitenberger mit Sohn Johann (H.Nr. 878)

sitzend v.li.: Juliana Omasta verh.Teistler (H.Nr. 780b), Adam Omasta (H.Nr. 780b), Johann Omasta senior (H.Nr. 878), Maria Omasta geb.Henke (H.Nr. 878), Katharina Holzmüller geb.Omasta (H.Nr. 754)



oben v.li.: Johann Fempel mit Ehefrau Elisabeth geb.Metzger (H.Nr. 347), Jakob Metzger mit Ehefrau Christine geb.Mick (H.Nr. 161), Philipp Scholler mit Ehefrau Christine geb.Feiler (H.Nr. 312a),

unten v.li.: Elisabeth Metzger geb.Müller mit Kind Christine Metzger (H.Nr. 161) verh.Müller, Christine Fempel verh.Hoffmann (H.Nr. 347), Christine Metzger verh.Jüllich H.Nr. 312a), Wilhelm Erdmann mit Kind Julianna Scholler verh.Berenz (H.Nr. 312a) im Jahr 1938

Der Mensch fühlt sich erhaben

Von Michael Leitenberger

Der Mensch fühlt sich erhaben, hab ich festgestellt.
Er glaubt er ist der Klügste aller Wesen dieser Welt.
Er weiß vor lauter „Erhabenheit“ manchmal nicht wohin !
nachzudenken ob das stimmt, kommt wenigen in den Sinn.

Weil ich auch ein Mensch bin, fällt es mir auch schwer,
das Nachdenken ohne Übung und Erfahrung, bitte sehr !
Ich hab' trotzdem versucht, nachzudenken, ob es stimmt,
daß wir Menschen auf der Erde die Klügeren sind.

Ich bin mir dessen nicht sicher, es ist fast nicht zu glauben,
niederschreiben möchte ich das Ergebnis nicht schon erlauben.
Nur einbilden brauchen wir uns nicht viel, können nichts ändern,
es sei denn, daß wir Menschen würden uns sehr - verändern - !

Es ist, glaube ich, auch zu spät, damit zu beginnen,
den von Menschenhand verursachten Schaden in Ordnung zu bringen.
Wenn ich an die „Tierwelt“ denke - sind doch Geschöpfe in ihr,
die manchen Mensch an Wissen und Intelligenz übertreffen, glaub mir.

Als „typisches“ Beispiel möchte ich hier die Schwalbe erwähnen,
es können nicht alle über sie nachdenken, ohne sich zu schämen !
Sie ist klug, hat Intelligenz, Instinkt, drum zieht sie fort,
sie findet tausende Kilometer entfernt, ihre Niststelle im Ort.

Als anderes Beispiel möchte ich den Hund nennen,
nicht nur deshalb, weil wir ihn als Blindenhund kennen.
Nein, sein Spürsinn und Orientierungssinn ist sehr groß,
so, daß man sich oft denkt, wie macht der das bloß !

Die Tiere als dumm „abzustempeln“, wäre falsch am Platze,
solche Eigenschaften hat nicht nur der Hund, nein auch die Katze.
Hätte der Mensch ihr nicht den natürlichen Erhaltungstrieb genommen,
wäre sie nie ins Abhängigkeitsverhältnis vom Menschen gekommen.

Abschließend kann man mit Bestimmtheit auch sagen:
Würde der Mensch heute noch mit Pfeil und Bogen jagen,
so würde ihm das Tier in „Ernährungs-Erhaltung“ etwas vormachen,
so daß der Mensch zu tun hätte „ähnliches“ nachzumachen.

Durch den Eingriff in die Natur wurde die „Auslese“ gestört !
 Tiere bekommen Schwierigkeiten in Erhaltung, Fortpflanzung unerhört.
 Der Mensch hat Waffen erfunden, verbessert, mit ihnen geschossen,
 ich hoffe, daß wir uns nicht selbst, den Sitzast abgeschossen !



Kinder der Familie Jakob Leitenberger und Barbara geb. Stumpfhauser (wohnhaft
 Stärkefabrik Jabuka) und der Familie Anton Stumpfhauser und Rosine geb. Kniessel
 (wohnhaft in Beschka / Syrmien) von 1945;

oben: Hans Leitenberger (H.Nr. 655)

v.li.: Juliana Stumpfhauser, Anton Leitenberger, Hilde Stumpfhauser, Fritz Leitenberger,
 Rosalia Stumpfhauser, Martin Leitenberger, Helene Stumpfhauser

unten mi.: Jakob Leitenberger

Morgenstunde

Aus „Wurzel und Krone“ von Dr. Erwin Walter Stein

Im Morgenwinde schaukelt das Gras,
ganz sachte, leise.
Der Wind, was ist er? Sphärischer Atem,
Atem der Erde und der Natur –
und Atem Gottes.

Nie steht er stille; irgendwo geht er,
streichelnd wehend, alles zerzausend.
Auch der Atem Gottes kann keuchen,
denn das größte geschieht im Sturm,
und der Zerstörung folgt Auferstehung.

Hier aber schaukeln nur Gräser – kaum merklich,
leise, ganz sachte. – Und so wird es Tag.



Ehepaar Johann Ulmer
(H.Nr. 424) und Elisabeth
geb.Scheurer mit Tochter
Christine verh.Moraveck
im Jahr 1924

Das herrische Weib

Von Adam Müller-Guttenbrunn

Das war eine Überraschung, als der Johann Heckmüller aus der Fremd' heim kam und gleich ein Weib mitbrachte und kleine Kinder. Ein „herrisches“ Weib. Die Freundschaft schlug die Hände über dem Kopf zusammen, das ganze Dorf redete wochenlang von nichts anderm. Der Hannes war ein so braver Gesell gewesen, als er fortging, und jetzt kam er so wieder. Mit einem Weib, einem herrischen Weib! Was wollte die im Dorfe? „Guckt sie doch nur an!“ rief die Bas' Katl. „Kann die Kukuruz hacken? Kann die die Kuh melken? Ein' Reifrock hat sie an! So a Unglück! So a großes Unglück!“

Ich war noch nicht der Dorfschule entwachsen und hatte an dem Sonntag das Ministrieren, als der Johann, der ein Vetter meiner Mutter war, zum erstenmale wieder die Kirche des Heimatdorfes betrat. Und er führte nach städtischer Art seine Frau am Arme. Eine breite Gasse von Gaffern hatte sich vor der Kirche gebildet, als das seltsame Paar herankam, doch niemand grüßte den Johann, der durch seine lange Abwesenheit allen fremd geworden war. Er ging aufrecht zu der Kirchenbank, die sein Vater einst für die Familie gemietet hatte, und wies seiner Frau den Platz, den sie einzunehmen habe. Ein altes, bäuerlich gekleidetes Weib, das schon in der Bank saß, rückte auffällig rasch zu Seite. Es war die Mutter des Johann Heckmüller, die alte Bas' Evl.

Da gab es ein Gezischel und Getuschel. Aller Augen waren während des ganzen Gottesdienstes auf die blasse fremde Frau gerichtet, die gestern so plötzlich mit ihrem Manne in seiner schwäbischen Heimat erschienen war. Auch wir Ministrantenbuben beschäftigten uns mit ihr. Sie schien so traurig und vergrämt. Aber sie hatte etwas Eigenes. Man mußte immer wieder hinschauen auf ihr weißes Gesicht und ihre goldenen Haare. Wie ein Marienbild leuchtete sie mitten aus den sonnverbrannten Dorfweibern hervor.

Die Verwandten gingen an den darauffolgenden Tagen ein und aus bei uns und ich hörte von nichts anderem reden, als von der fremden Frau, die den Vetter Johann so unglücklich gemacht haben soll. Was will er denn überhaupt im Dorf, wenn er so kommt? hieß es. Da hätte er ja dort bleiben können, wo er war. Denkt euch nur, die ist gewohnt,

jeden Tag Kaffee zu trinken. Und mitbekommen hat sie nichts. Nicht einmal Bettfedern. „Was ?!“ rief die Bas' Katl, „sie hot ka Bettfedern ? Des is ja nit möglich ! Es verheuert doch ka (keine) Motter ihr Kind ohne Bettfedern. Värzig (vierzig) Pfund Schleißfedern is ja das Allerwenigscht, was m'r mitkrige kann.“ - „Des wird halt dort nit Modi sein, wo sie her is !“ sagte die alte Mutter des Johann, die sich bisher in ihrem Kummer still verhalten hatte. - „Nit Modi ?“ rief die Bas' Katl. „Wann sie ka Federn hat, darnach glaub' ich a nit, daß sie verheuert is mit dem Johann.“ Zuerst waren alle sprachlos über dieses Wort, dann aber entstand ein förmlicher Aufruhr. Nur die alte Mutter verteidigte ihren Sohn. So etwas glaube sie nicht. Man soll nur nichts übertreiben, es werde sich schon alles aufklären mit der Zeit. „Na,“ rief die Bas' Katl, „zum Pfarra gei ich ! Der soll sich vom Johann den Trauschein vorweisa lossa !“ Und in der Tat wurde Johann zum Pfarrer beschieden, um sich auszuweisen über die Rechtmäßigkeit seines ehelichen Verhältnisses. Erst als dies geschehen und zur Zufriedenheit ausgefallen war, beruhigten sich die Gemüter ein wenig.

Der Vetter Johann war Wagner. Er hatte das Handwerk bei seinem Vater gelernt und ging als blutjunger Geselle in die Fremde. Er war ein wenig abenteuerlustig, wollte die halbe Welt bereisen und ließ lange nichts von sich hören. Und da der Vater immer kränkelte, bestand die Mutter darauf, daß auch der zweite Sohn, der Jakob, Wagner werde, denn wer sollte die Werkstatt aufrecht halten, wenn dem Vater was begegnete ? Und das war eingetreten. Der Jakob hatte kaum angelernt, als der Vater starb. Er strebte alsbald die Meisterschaft an, verheiratete sich sehr jung und führte die Werkstatt des Vaters fort, ohne je das Dorf verlassen zu haben. Die Bas' Katl, das war seine Frau. Sie hatte dem Jakob ein ganzes Haus voll Kinder geschenkt und die Großmutter saß schon in der Vorbehaltstube (im Ausgeding), als ihr ältester Sohn aus der Fremde heim kam, um seine Rechte an die Werkstatt und das Vaterhaus geltend zu machen. Das Recht der Erstgeburt, das beim schwäbischen Bauer des Banats streng gewahrt wird, hat sich auch bei den Handwerkern in voller Geltung erhalten. Der erste Sohn erhält das Haus und das Gewerbe und hat seinen Geschwistern den Anteil, der ihnen zugesprochen wird, hinauszuzahlen.

Nun war der Johann da, aber das Recht seiner Erstgeburt war von der Mutter vergeben worden, weil er sich so lange Jahre nicht darum gekümmert hatte. Ein gesetzliches Anrecht war damit nicht verletzt



Ehepaar Michael Seiler
(H.Nr. 420) und Johanna
geb. Ulmer (H.Nr. 78)
mit Tochter Liselotte
im Jahr 1948

worden, aber ein uralter Brauch, der viel tiefer im Bewußtsein des Volkes lebte als irgend eine gesetzliche Bestimmung. Das ganze Dorf fühlte, daß der Johann mit vollem Recht Anspruch erheben konnte auf das Haus und die Wagnerwerkstatt seines Vaters. Jedoch ... „Wann er nur mit die Herrische mitgebrunge hätt“, meinten die Dorfweisen.

Zwölf Jahre war der Johann in der Fremd' gewesen. Und nicht öfter als drei- oder viermal hatte er geschrieben, denn mit der Feder ging es nicht so flink bei ihm als mit dem Hobel und dem Schnitzmesser. Auch war er nie mittheilsam. Sein letzter, vor Jahren gekommener Brief war aus Gottschee datiert und niemand wußte, wo das lag. Die einen glaubten, es wäre in Amerika. Daß der Johann je wieder kommen würde, erwartete man nicht mehr. Und nun saß er im großen Wirtshaus mit einer Frau und zwei kleinen Kindern, denn im Vaterhaus war kein Platz für ihn. Umkehren hatte er müssen an der Schwelle nach einer kurzen Unterredung mit seiner Mutter. Und mit dem Jakob hatte es einen Auftritt gegeben ! Nie konnte man dem Johann recht schreiben, er wußte gar nicht, daß auch sein Bruder das Handwerk gelernt und daß der Vater schon so lang gestorben war. Jetzt erfuhr er das alles auf einmal und noch viel mehr.

Am tiefsten getroffen fühlte sich die alte Bas' Evl, die Mutter des Johann. War ihr doch, als ob ihr seliger Mann in ihre Hinterstube trete, als der Johann plötzlich erschien. So stattlich sah jener einst aus, als er aus der Fremde kam, denselben blonden Bart trug er und auch die Stimme war dieselbe. Die seligste Zeit ihres Lebens tauchte beim Anblick ihres Erstgeborenen auf in ihrer Erinnerung, aber ihre Freude wich sofort einem namenlosen Schreck, als sie hinter dem Johann eine fremdartige Frau mit zwei kleinen Kindern auftauchen sah und seine ersten Worte gehört hatte. „Kimmscht endlich, Hannes ?“ fragte sie zaghaft. „Ja, Mutterl, heimkommen bin ich mit Weib und Kindern,“ entgegnete der Johann. Doch was seine Frau jetzt sagte, das verstand die Bas' Evl gar nicht. So sehr sie sich auch bemühte, sie verstand es nicht. Sie war doch schon oft mit Leuten zusammengetroffen, die herrisch redeten und immer konnte sie sich verständigen. Was das nur war ? Der Johann meinte, seine Frau rede ein bißl krainerisch und die Mutter werde sich schon daran gewöhnen. Ob denn das deutsch wäre ? Aber natürlich, so gut wie schwäbisch. Die Mutter glaubte es nicht und fing laut zu weinen und zu klagen an, daß er so daher komme. Der Jakob war aus der Werkstatt herbeigeeilt. Im Lederschurz, mit einem Stemmeisen in der

linken, einem Hammer in der rechten Hand, stand er unter der Tür und blickte sprachlos auf die Fremden. Augenblicklich war ihm klar, was da vorging. Einen Landstreicher nannte er seinen heimkehrenden Bruder und ging wieder in seine Werkstatt zurück. Johann aber folgte ihm. Was die zwei Männer sich alles gesagt haben, wurde nie bekannt. Johann aber verließ bald darauf mit seiner Frau und den Kindern das Haus und sagte, er warte acht Tage im großen Wirtshaus, bis Jakob ausgezogen wäre. Er sei der Herr ! Und er werde sich durch die Gerichte Recht verschaffen, wenn die Mutter ihm keines verschaffen könne.

Der Termin war um. Johann hatte mit seiner Frau in den acht Tagen bei allen Gliedern der weitverzweigten Verwandtschaft im Dorfe Besuche gemacht, überall seine Geschichte erzählt und das Mitgefühl für sich und die Seinen wachzurufen verstanden. Lange sei er in der Welt herumgewandert, schier nach Italien wäre er gekommen und immer wohlauf und munter gewesen. Da habe er beschlossen, über Kärnten und Steiermark die Rückwanderung nach Ungarn anzutreten und unterwegs noch ein- oder zweimal Arbeit zu nehmen. Ins Krainerland, nach Gottschee sei er geraten, dort habe er beim Meister Martin Hutter eine schöne Werkstatt gefunden und so oft er auch weiter heimwärts ziehen wollte, es ging nicht, die Rosa habe ihn festgehalten, des Meisters Tochter. Endlich habe er sich mit ihr versprochen. Der Meister jedoch sei bald gestorben. Ein Jahr noch habe er der Witwe, die sechs Kinder hatte, die Werkstatt geführt und dann die Rosa geheiratet. Als ein Bruder der Rosa so weit war im Handwerk, daß er das Geschäft übernehmen konnte, da nahm er selbst seine Frau und seine zwei Kinderlein und zog geradewegs in die Heimat. Wußte er doch, daß er hier ein Haus und eine Werkstatt besitze. Und jetzt sei er da und finde sein Nest besetzt. Das lasse er sich nicht gefallen.

Die Verwandten nickten alle mit den Köpfen und bekräftigten seine selbstverständlichen Ansprüche. Wenn er nur nicht die herrische Frau mitgebracht hätte. Mit der könne er hier ja unmöglich wirtschaften. Er habe wohl vergessen, daß die Weiber hier vor keiner Feldarbeit zurückschrecken dürfen, daß gerade die Frauen der Handwerker am meisten die Sorgen der Wirtschaft zu tragen hätten, weil die Männer ihrem Gewerbe nachgehen müßten. Nichts zu essen werdet ihr in einem halben Jahr haben, sagte man ihm, wenn deine Frau nicht den Weingarten und den Krautacker pflegen, wenn sie nicht Gras mähen und Frucht schneiden kann wie eine im Dorf. „Oder willst du selbst die Schweine füttern

und die Kühe melken, Butter stoßen und Hanf spinnen ! Bei uns kann nur der existieren, der arbeitet wie wir, der eine Dorfwirtschaft zu führen im Stande ist. Die Frau, die sich Milch von der Nachbarin, das Schmalz beim Fleischhacker und die Leinwand beim Krämer kauft, anstatt das Garn selbst zu spinnen, richtet ihren Mann und das ganze Haus zugrunde. Wärst du allein gekommen, kein Mensch hätte sich unterstehen dürfen, dir dein Recht streitig zu machen. Nur das herrische Weib ist dein Unglück. Und deutsch kann sie ja auch nicht. Keins von uns versteht sie. „Hannes, Hannes,“ sagte sein Oheim, der Vetter Niklas, „du hascht in der Fremd das Beta verlernt. Oder weischt du nit: Wer in da Krieg geht, soll emol, wer über's Meer fährt, zwimol, und wer a Weib nimmt, der soll dreimol beta. Hascht du dir's dreimol überlegt, eh du die Gottscheberin g'heuert hoscht ? Nit emol: Do druf schwör ich. Drum hätt'scht dort bleiba solla, wo dei Weib d'rhoam is. Sie is allemol der wichtigscht Taal (Teil) in der Wertschaft.“

Das bekam Johann teils allein, teils in Gesellschaft seiner Frau zu hören, die es nicht lassen konnte, Tag für Tag ihren städtischen Bettel an Toiletten auszukramen und stets behandschuht und in ihrer Krinoline im Dorf herum zu stolzieren. Abends freilich, da gab es immer Tränen und sie drohte stets damit, samt ihren Kindern zu ihrer Mutter zurückzukehren, wenn sich ihr Mann noch länger so behandeln lasse. Indes ein Familienrat kam am achten Tage der Rückkunft des Johann doch zu stande, weil dieser mit gerichtlichen Schritten drohte.

Die Zusammenkunft der ganzen Freundschaft fand im Hause des Veters Niklas statt. Er war Maurer von Gewerbe, hoch und hager von Gestalt, gescheit und willenskräftig. Der erste Sohn der Familie Heckmüller hatte den Bauernhof, die anderen wurden Handwerker. Der Zweitgeborene, Johann's Vater, erhielt neben dem Bauernhof einen Bauplatz, der Dritte, Niklas, mußte trachten, ein Mädcl zu heiraten, das selber was hatte. Das war ihm nicht vollkommen gelungen, er blieb allezeit ein armer Kleinhäusler, aber den Ruf eines gescheiten Mannes konnte ihm nie jemand streitig machen. Johann, der die Ansicht dieses Oheims bereits kannte, hoffte mit recht sehr wenig für sich von dem Familienrat beim Vetter Niklas. Und er wunderte sich gar nicht, als man ihm noch am selben Abend die folgenden Mitteilungen machte: Der Jakob weiche nicht. Er habe als zwanzigjähriger Bursche die Werkstatt übernehmen müssen und sechs Jahre später, als der Johann gar nichts von sich hören hat lassen, habe ihm die Mutter auch das Haus überge-

ben. Das sei nicht zu ändern. Aber der Jakob werde dem älteren Bruder gern seinen Anteil von dreihundert Gulden bar auszahlen, damit er sich hier im Dorfe oder wo anders selbständig machen könne. Und der Beschluß des gesamten Familienrates ging dahin, dem Johann zu raten, er möchte kein weiteres Ärgernis geben und seinem herrischen Weib und sich in Aliosch niederlassen, dem nächsten walachischen Dorf. Dort sei ohnehin kein Wagner und es werde ihm dort gewiß besser ergehen, als hier.

Johann hatte in den zwölf Jahren seiner Abwesenheit in manchen Stücken den Zusammenhang mit der schwäbischen Heimat verloren, aber nicht so ganz, als man glaubte. Er empfand den Schimpf, den man ihm mit der Verweisung in ein walachisches Dorf angetan, voll und ganz. Nie übersiedelt ein Schwabe freiwillig dahin. Aber was war zu tun? Die ganzen Ersparnisse waren aufgezehrt, ein Prozeß schien aussichtslos. Ohne seine Frau über die ganze Bedeutung des ihm angetanen Unrechts aufzuklären, nahm er den Vorschlag an. Schon am nächsten Tage fuhr er nach Aliosch, um ein Haus für sich ausfindig zu machen. Auch bestellte er Holz und Werkzeug und rüstete sich aus für seinen Kampf ums dasein in dieser Fremde. Neben dem Schmied des Dorfes fand sich eine Hütte, die herzurichten war, und er mietete sie auf mehrere Jahre.

Ich war auf das Gymnasium nach Temeschwar gekommen und dachte längst nicht mehr an den Vetter Johann in Aliosch. Da erschien eines morgens ein gebräunter, hochgewachsener Mann bei meinen Kostgebern und fragte nach mir. Es war der Vetter Johann. Er trug einen breitkrämpigen schwarzen Hut und hatte einen mächtigen Knotenstock in der Rechten. Seine Stiefel waren ganz bestäubt. Auf dem Rücken trug er ein Felleisen und vornüber, auf der Brust, hing eine große Zimmeruhr, so daß ihn jeder für einen wandernden Uhrenhändler halten konnte. Er habe gehört, daß die Osterferien begonnen hätten, sagte er, und da könne ich ja auf ein paar Tage zu ihm nach Aliosch kommen. Wenn wir gleich fortgingen, wären wir vor Abend dort. Nichts schien mir verlockender als dieser Ausflug und ich ging mit.

Unterwegs erzählte mir mein Vetter, daß er in Krain gewesen, in Gottschee, um eine Erbschaft zu beheben, denn die Mutter seiner Frau wäre gestorben. Fünf Tage hin, fünf Tage zurück. Nun bringe er eine Uhr, ein Kruzifix, ein bißchen Gewand für seine Frau und zwanzig Gul-

den mit. Das werde eine große Freude sein zu Hause. An einer solchen habe es bei ihnen bisher immer gefehlt.

Vier Tage verbrachte ich ohne Wissen meiner Angehörigen im Hause des verbannten Vetters in Aliosch. Und ich unterhielt mich ausgezeichnet mit der großen Kinderschar, die sich vereint mit jungen Schweinen, Ziegen und Hühnern im Hofe herumtummelte. Wie viel Kinder es waren, weiß ich nicht, wie sie alle hießen, konnte ich mir nicht merken. Der Vetter lockte mich viel zu oft in die Werkstatt, um mit mir zu plaudern. Er war ordentlich zärtlich mit mir. Die Frau ging blaß und still einher und wenn ich heute an sie denke, erscheint sie mir wie eine Märtyrerin. Meister Schmalhans war Küchenmeister im Hause des Vetters, das merkte ich gar bald, die Wirtschaft war nicht in die Höhe gekommen. Frau Rosa blieb herrisch auch in dem walachischen Dorf ... Und die Verwandten ihres Mannes betraten das Haus erst wieder, als die Ärmste gestorben war. Dann hätten sie dem Johann gern aufhelfen mögen, aber es war zu spät, er mochte nichts mehr von ihnen wissen. Eine junge Walachin nahm er sich ins Haus zu seinen Kindern. Es kamen später neue Sprößlinge hinzu ... Ich hörte nichts mehr vom Vetter Johann. Nach fünfzehn Jahren kam ich wieder einmal in die Heimat zurück und da fragte ich nach ihm. Da hieß es, er wäre gestorben. Und seine Kinder ? Seine vielen Kinder ? Niemand wollte mir recht Antwort geben auf meine Frage. Endlich kam ich zur uralten Bas' Evi, die Mutter Johann's und die sagte mir mit einer Art dumpfer Verzweiflung die Wahrheit: „Sie san all' walachisch worden.“

Mit freundlicher Genehmigung des Stadtarchives Reutlingen



Gebrüder Metzger und
Scholler im Jahr 1939 / 40
Martin Metzger, Michael
Scholler, Peter Scholler,
Jakob Scholler und
Ludwig Scholler
(alle H.Nr. 312)

Pflegschaftsakten aus Mittelstadt

*veröffentlicht am Mittwoch, 11. Februar 1998 im Gemeindeboten
Mittelstadt, Reicheneck, Sondelfingen*

In Württemberg fand vor 1900 das Vormundschaftswesen als Teil der freiwilligen Gerichtsbarkeit in sogenannten Pflegschaftsakten seinen Niederschlag, die von den einzelnen Gemeinden geführt wurden. Pflegschaftsakten setzen sich zusammen aus den einzelnen Pflegerechnungen und deren Beilagen. 1901 wurden in Mittelstadt die alten, in kommunaler Zuständigkeit angewachsenen Pflegschaftsakten einheitlich in gelbe Umschläge verpackt, alphabetisch geordnet und nummeriert. So liegen heute entsprechende Archivalien vor, die mit einem Umfang von 6,5 Regalmetern einen beachtlichen Teil an der Aktenüberlieferung des Mittelstädter Gemeindearchivs (8 Regalmeter) ausmachen. Die Mittelstädter Pflegschaftsakten wurden 1994 an das Stadtarchiv Reutlingen abgegeben und in das bereits verzeichnete Gemeindearchiv integriert. Der Teilbestand umfaßt 486 Pflegschaftsfälle, deren Laufzeit von 1709 bis 1911 reicht.

Mittels solcher Pflegschaften wurde nicht nur das Vermögen von nicht geschäftsfähigen, ortsansässigen Personen - zumeist Waisen - verwaltet, sondern in nicht wenigen Fällen auch der hiesige Besitz von Auswanderern. Vorwiegend bestehen die Pflegschaftsakten aus den Pflegerechnungen, in denen ein amtlich bestellter Pfleger Rechenschaft über die Verwaltung des Vermögens seines „Mündels“ ablegt. Besonders interessant sind dabei oftmals die Rechnungsbeilagen: Schuldverschreibungen, Vollmachten und vor allem Briefe der Mündel bzw. der ausgewanderten Personen, in denen neben Pflegschaftsangelegenheiten auch viele andere Dinge zur Sprache kommen können. Hierbei bieten sich mitunter tiefe Einblicke in persönliche Einzelschicksale.

Bei den Mittelstädter Pflegschaftsakten sind über 100 Auswanderungs-orte genannt. Besonders hervorzuheben sind drei in den 1790er Jahren begonnenen Pflegschaften, bei denen die entsprechenden Personen nach Franzfeld im Banat ausgewandert sind. Für Franzfeld hat die Stadt Reutlingen 1976 eine Patenschaft übernommen.

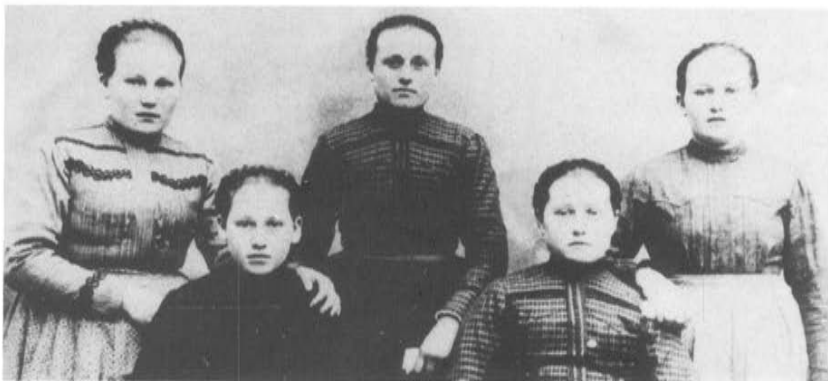
Pflegrechnung 1791 / 1801

(aus: *Pflegschaftsakte für Maria Müller; 1791 ausgewandert nach Franzfeld / Banat*)

Ein weiteres Auswanderungsbeispiel dokumentiert die Pflegschaftsakte für Maria Müller, der Ehefrau des Schusters Johann Martin Müller. Auf der Titelseite der „Pflegerechnung“ ist angegeben, daß sie „A(nn)o 1791 mit ihrem Mann nach Belgrad gezogen, u(nd) sich dasselbst in Franzfeld häuß(lich) niedergelassen hat.“ Nach dem Tode ihres Vaters 1797, des Mittelstädter Bürgers Jakob Lutz, verwaltete der Mittelstädter Bürgermeister das Erbteil der Maria Müller, bis es 1801 an deren aus Franzfeld angereisten Schwiegersohn ausgehändigt wurde.

Franzfeld gehörte zum Banat, dem Grenzland zwischen dem Habsburgischen und dem Osmanischen Reich. Der Ort liegt nördlich von Belgrad. Im 18. Jahrhundert bemühte sich die kaiserliche Regierung in Wien um die Kolonisierung dieses in der Türkenzeit größtenteils entvölkerten Gebiets. Die Kolonisten aus West- und Südwestdeutschland erhielten Behausungen und Ackergrundstücke. Als offizielles Gründungsdatum von Franzfeld gilt das Jahr 1792. Die Müllers aus Mittelstadt gehörten zu den rund 100 ersten Familien, die in Franzfeld sesshaft wurden. Mit dem Ende des Zweiten Weltkriegs wurden die Franzfelder aus dem damaligen Jugoslawien vertreiben.

Aus: StadtA Rt., GA Mittelstadt Nr. 2178



stehend v.li.: Susanne Schaldecker verh.Ulrich (H.Nr. 366), Magdalena Rehmann verh. Koch (H.Nr. 271a), Christine Schaldecker verh.Ulrich (H.Nr.207)
sitzend v.li.: Magdalena Schaldecker verh.Sautner, Barbara Rehmann verh.Hild (Etschka)



Mitte Großeltern: Georg Hildenbrand (H.Nr. 359) mit Ehefrau Susanne geb. Siraky
links v. d. Mitte: Johann Hildenbrand (H.Nr. 19) mit Ehefrau Barbara geb. Baumann
Sohn Johann, Sohn Jakob und Tochter Susanne verh. Gio
rechts von der Mitte: Friedrich Hildenbrand (H.Nr. 172) mit Ehefrau Barbara geb. Hild
Sohn Friedrich und Sohn Michael im Jahr 1933



Ehepaar Friedrich Hildenbrand und Juliana geb. Barth (H.Nr. 495) mit ihren Kindern.
Oben v.li.: Friedrich Hildenbrand, Johanna Hildenbrand verh. Nagy und Adam
Hildenbrand im Jahr 1955

Die Franzfelder Schafbauern

Etwas über die Schafzucht in Franzfeld

Von Karl Stein (H.Nr. 461)

Wenn man von der Schafzucht in Franzfeld spricht, muß man hervorheben, daß es kaum einen Bauern gab, der keine Schafe hatte. Auch Gewerbetreibende hatten zum Teil welche, hauptsächlich wegen der Wolle und dem Schafskäse.

Es gab aber auch einige, die neben ihrer Landwirtschaft die Schafzucht im größeren Rahmen betrieben. Die sechzig, einhundert und mehr Schafe besaßen. Stellvertretend für alle möchte ich nur drei nennen, die eine große Anzahl von Schafen hatten; Karl Haas (H.Nr. 358); Ludwig Margrandner (H.Nr. 562) und Johann Stein (H.Nr. 461).

Bei weniger als 50 Schafe kann man davon ausgehen, daß die Schafe nur den Hausgebrauch an Wolle und Schafkäse decken sollten, und daß es viel Mist gab, der für die Felder gebraucht wurde.

Der Großteil der Schafe waren schwarzgesichtige Merinoschafe. Im allgemeinen „Schwarzkopf“ genannt. Diese hatten eine etwas längere aber nicht so dichte Wolle, wie das deutsche weißgesichtige Merino. Es gab auch einige „Mischlinge“ die keiner Rasse zugeordnet werden konnten.

Anfang der 40er Jahre hatte man versucht das schwarzgesichtige mit dem deutschen weißgesichtigen Merino zu kreuzen. Man hat dazu Böcke aus Deutschland importiert. Damit wollte man die Wollqualität und die Menge unserer Schafe verbessern. Dieser Versuch ist leider fehlgeschlagen, weil die Böcke alle im ersten Jahr eingegangen sind, ohne Nachkommen zu hinterlassen.

Die Wolle war ein sehr wichtiger Faktor, weil man in unserem ländlichen Raum alle Wollsachen selbst strickte und häkelte. Socken, Strümpfe - mit Ausnahme der Sonntagsstrümpfe für die Frauen - Pullover und Westen. Auch „Umhängtiech“ für den alltäglichen Gebrauch wurden aus Schafwolle gehäkelt.

Ende Januar Anfang Februar kamen die jungen Lämmer zur Welt. Die jungen männlichen Lämmer wurden schon ab einem Alter von zwölf Wochen und einem Lebendgewicht von ca. 15 kg an die einheimischen

Metzger verkauft. Lammfleisch war sehr begehrt. Die weiblichen Lämmer wurden zur weiteren Zucht gelassen.

Es war immer schön, wenn im Frühjahr eine kleine Herde zwischen 20 und 40 junger Lämmer durch den Hof trabten. Manchmal gab es auch Zwillingsgeburten.

Die Felle der jungen Lämmer wurden zu „Pelzjanker“ verarbeitet. Anfang April, wenn die Schafe dem Schäfer übergeben wurden, wurden die Lämmer von der Muttermilch entwöhnt und die Schafe gemolken. Die Franzfelder Schäfer waren nicht, wie es in Deutschland üblich ist, auch Besitzer der Schafe, sondern gewissermaßen nur Angestellte der Besitzer. Die bekanntesten Schäfer in Franzfeld waren: Georg - Djordjevett'r - Welja, Peter Mick, Nikolaus Ketscha und Adam Matuschoy. Alle hatten je eine Herde zwischen 400 und 500 Tieren. Dazu kam meistens noch ein Schäfer mit etwa 300 Tieren.

Die Schafe blieben von April bis Oktober draußen auf der Weide. Die Mutterschafe wurden morgens und abends gemolken. Dafür hatte jeder Schäfer seine eigene Hütte mit einem daran angrenzenden Pferch, in den die „Melkschafe“ hineingetrieben wurden. An der Hütte war ein kleiner Durchlaß, und davor saß der Schäfer mit seinem Melkgeschirr, so daß die Schafe nur einzeln heraus konnten, wie sie der Schäfer zum melken brauchte. Damit die Tiere aber durch dieses „Loch“ hinaus gingen, mußten sie angetrieben werden. Das nannte man „Schoftreiwä“.

Die Schafsmilch wurde nach einem bestimmten Verteilerschlüssel an die Schafbesitzer verteilt, an den ich mich heute nicht mehr erinnere. Der Schafskäse war eine sehr begehrte Delikatesse und daher nicht ganz billig. Während des Krieges war er für die Bauern ein gutes Handelsobjekt. Was man für Geld nicht bekommen konnte, für Schafskäse war es meistens zu haben.

Im Juni wurden die Schafe geschoren. Das geschah meistens im Hofe der Besitzer. Doch vor dem Scheren, mußte die Wolle vom größten Schmutz „gereingt“ werden. Dazu wurde die Herde nach Apfelendorf / Jabuka an die Temesch getrieben. Dort wurden die Schafe „geschwemmt“. Dabei wurde jedes Schaf einzeln in der Temesch ins Wasser getaucht. Beim Scheren wurde die Wolle von jedem Schaf einzeln zu einem „Tscheb'r“ (Bündel) zusammengebunden. Die Wolle, die verkauft wurde, wurde so verkauft wie sie vom Schaf herunter kam. Die für den Eigenbedarf wurde nochmals gewaschen und „katetscht“ – ge-

krempelt ehe sie meistens von den Großmüttern gesponnen wurde.

Im Herbst während der Maisernte (Kukruzbrecha) gab es meistens „Schofsupp“ – Schafsuppe. Man hat auch im Winter beim „Schlachten“ Schaffleisch zum „Wurschtmacha“ verwendet. Aber nur Fleisch, kein Fett, denn das Fett hat man gerochen.

Das wäre das wesentliche von der Schafzucht in Franzfeld, woran ich mich noch erinnern kann.



Brautpaar Konrad Hild
(H.Nr. 173b) und
Elisabeth geb. Langermann
im Jahr 1939

Dokumentarbericht über die Internierungszeit

von Barbara Ruppenthal geb. Schindler geb. 23.3.14

Auf Wunsch meiner Tochter Katharina Strecker geb. Ruppenthal möchte ich von der Zeit, da sie sich noch nicht erinnern konnte, einen Bericht schreiben.

Unser gemeinsames Schicksal von 1941-1947

Am 25.12.1940 wurdest Du in Franzfeld (Jugoslawien) geboren. Normal bist Du zu einem gesunden Kind herangewachsen.

Wir waren eine glückliche Familie.

Das sollte aber nicht lange so bleiben. Der Krieg kam im Frühjahr 1941 an einem schönen, ruhigen normalen Sonntagmorgen. Wir wurden ahnungslos durch Flugzeugbrummen aufgeschreckt. Daraufhin nahm Dein Vater dich sofort aus Deinem Kinderstuhl auf seine Arme und wir eilten in den Hof um besser feststellen zu können, was das bedeuten sollte. Da flog auch schon ein Geschwader Kampfflugzeuge über unsere Köpfe hinweg Richtung Belgrad, das von diesen Flugzeugen bombardiert wurde. Jugoslawien wurde von den Deutschen eingenommen und bis Herbst 1944 regiert.

Wir auf dem Lande gingen unserer Arbeit zunächst noch nach. 1942 im Frühjahr mußte Dein Vater innerhalb weniger Stunden mit allen andern Franzfeldern in den Krieg einrücken in die deutsche Armee.

Daraufhin waren wir beide sozusagen über Nacht alleine geblieben mit der ganzen Landwirtschaft und Viehzucht, die weiterhin bewirtschaftet werden mußte.

Daraus resultierte, daß ich viel weniger Zeit hatte für Dich. Daher mußtest Du viel alleine bleiben und auch auf vieles verzichten. Man fand Dich öfter eingeschlafen in deinem Laufgitter vor. Das ging so bis 1945, also drei Jahre.

Am 4. Oktober 1944 kam der Russe und eroberte unseren Ort Franzfeld. Die serbischen Partisanen besetzten Franzfeld anschließend. Über den Winter waren wir noch zuhause, aber nicht mehr Herr im Hause. Sie holten was sie wollten an Fettschweinen, Pferden, Kleider, Wäsche und Betten nach Willkür.

An 26. April 1945 wurden wir mit der gesamten deutschen Bevölkerung morgens um 5 Uhr durch einen bewaffneten Partisanen aufgefordert, zwei Paar Wäsche und auf drei Tage Essen mitzunehmen. In seinem Dabeisein mußten wir in fünf Minuten das Haus verlassen. Als wir so auf der Straße waren, wurden wir zu unserem Erstaunen gewahr, daß wir nicht alleine herausgetrieben waren. Die Straßen waren voll herausgetriebener Leute.

Zunächst ging es in ein vor zwei Tagen geräumtes Viertel, das mit Stacheldraht umgeben war. Vorher mußte jeder einzelne durch eine Kommission. Dort wurden wir abgetastet und Geld, Schmuck und Uhren wurden uns weggenommen. Das dauerte einen Tag und eine Nacht. Die ganze Zeit waren wir unter freiem Himmel bis die Letzten durch waren. Anschließend wurden wir in das besagte Lager interniert und von Wachposten umgeben. Wir schliefen auf dem Fußboden wie die Heringe eins am anderen.

Nicht lange danach kam ein Befehl „alles antreten“ auf einer anliegenden Wiese. Wir mußten uns paarweise aufstellen und es kam wieder eine Kommission, die uns musterte. Sie schied uns in zwei Gruppen. Niemand von uns wußte, was geschehen wird.

Ich hatte Dich auf dem Arm. Da wurde ich gefragt: „Koga imasch josh?“ zu deutsch: „Wen hast du noch?“. ich antwortete: „Nikoga“, d.h. „Niemand“. Dann hieß es: „Haid owamo“, zu einer von diesen zwei Gruppen. Ich atmete auf, als ich feststelle, daß wir beide beieinander waren. Was mit den Gruppen geschehen sollte, wußten wir noch nicht. Als wir fertig waren hieß es: „Erste Gruppe abtreten Richtung Ortschaft“. Da waren manche Mütter dabei und die Kinder waren bei der anderen Gruppe. Die Mütter wehrten sich und wollten rüber zu ihren Kindern, aber da war nichts zu machen. Die Partisanen zogen ihre Waffen und schrien: „Natrag, natrag d.h. zurück, zurück“. Schweren Herzens mußten sie Folge leisten.

Die ganze Zeremonie dauerte fast den ganzen Tag. Kinder weinten und ihre Mütter und vor Hunger und Durst. Das war ein Geplärre auf der Wiese, wie wenn Lämmer von den Schafmüttern getrennt würden. Man konnte es weit im Umkreis hören. Die zweite Gruppe, meistens alte Leute und Kinder, mußten noch auf der Wiese verharren bis im Laufe des Spätnachmittags viele Fuhrwerke auf sie zukamen. Dann hieß es aufsteigen, ohne Sitze natürlich – niemand wußte wohin.

Die Kolonne bewegte sich in Richtung der Ortschaft Jabuka d.h. Apfeldorf. Wieder ein vorbereitetes Lager - nur noch primitiver. Als wir zwei Nächte auf dem Lehmfußboden geschlafen hatten, ging ein Gerücht herum, daß die russischen Machthaber die noch verbliebenen Kinder von den Müttern bzw. Großeltern wegnehmen. Vor Sorgen konnten wir nicht schlafen. Eine weitere Frau und ich entschlossen uns heimlich mit unseren Kindern zu fliehen.

Wie aber die Barrieren, Posten und den Stacheldraht überwinden? Sehen durfte uns auch niemand.

Also wählten wir die dunkelsten Nachstunden. Auf den Wachposten genau aufgepaßt, den Stacheldraht rauf- und runtergedrückt, marschierten wir Richtung Franzfeld in das Arbeitslager zurück. Wir waren den Weg noch nie gegangen und verließen uns nur auf unsere Orientierung und das auf Schleichwegen. Auf der Hauptstraße durften wir uns nicht sehen lassen, da wäre die Gefahr zu groß gewesen, von der Miliz erwischt zu werden. Daher war es für uns sehr strapaziös.

Wir gingen die ganze Nacht und kamen bei Morgengrauen im Ort Zrepaja heraus. Wir bogen dann ab in Richtung Franzfeld, immer auf der Lauer vor patrouillierenden Partisanen, weil es schon tagte. Wir schlichen uns von einem Strohschober zum anderen bis wir einen Zipfel von Franzfeld erreicht hatten. Im Ort selbst mußten wir doppelt aufpassen und konnten daher nicht auf der Straße gehen. Daher wählten wir hinter den Häusern die Gärten aus und gingen so jetzt schon getrennt, jedes seinen eigenen Weg. So haben wir beide uns durchgeschlagen bis zum Ruppenthal Onkel (Richter). Der war noch zu der Zeit zuhause, weil man ihn brauchte. Aber für sie war es ein Problem, weil sie niemand aufnehmen durften.

Die Tante wußte sogleich einen Rat. Sie sperrte uns den ganzen Tag in ein finsternes Zimmer, bis abends die Lagerarbeiter vom Feld in das Lager marschierten und wir zwei uns geschickt in die Masse einfügten. So kamen wir an unser Ziel, das wir uns gesteckt hatten. Den nächsten Tag ging ich gleich zur Arbeit, du bist allein im Lager geblieben mit den Alten und anderen Kindern.

Im Oktober 1945 ging wieder ein Gerücht in der Arbeitsgruppe auf dem Feld herum, daß sie im Lager wieder Kinder wegnehmen. Es wurde daher sehr schweigsam gearbeitet, weil wir gedrückt waren. Wir sehnten uns den Feierabend herbei.

Als wir am Abend, bei Dunkelheit, totmüde zu Fuß zurückkamen, kamen uns unsere Sprößlinge froh und wohlgemut entgegen. Da fiel uns wieder ein Stein vom Herzen. Also dachten wir, es ist doch nicht wahr gewesen.

Von dem Streß müde, begaben wir uns bald auf unser hartes Nachtlager. Wir schliefen tief bis uns ein Partisane mit seiner Taschenlampe ins Gesicht leuchtete und jeweils fragte, wem die Kinder gehörten. Darauf gab er den Befehl, morgenfrüh die Kinder zusammenpacken und zum Kommando bringen. Dort wurde uns eine kurze Rede gehalten. Pferdefuhrwerke waren bereitgestellt, um die Kinder zum Bahnhof zu bringen, und sie dort mit offenen Viehwaggons weiter zu transportieren.

Du weintest und wolltest nicht auf den Wagen steigen, klagtest nur immerzu und hast gerufen: „Mutter, komm auch auf den Wagen“.

Wir Mütter sollten eigentlich auf den Fersen abtreten und uns in die Arbeitsgruppe einreihen. Doch das war zuviel! Wir konnten beim besten Willen nicht und blieben stumm und stocksteif stehen.

Sie feuerten uns immer wieder an, doch niemand tat einen Schritt. Da beherzte sich eine Mutter und bat den Kommandanten, daß er uns doch mitließe, wir könnten ja auch dort arbeiten. Nachdem auch ein Gruppenführer für uns ein Wort einlegte, wurde es bewilligt.

Wir wußten nicht, wohin es gehen sollte. Nach langer Fahrt blieb der Zug bei einem slowakischen Dorf stehen. Wir fragten, wohin es mit uns ginge. Da sagte uns einer: „In ein großes Vernichtungslager“. So war es dann auch, obwohl wie es nicht glaubten. Das Lager hieß Rudolfsgnad. Der Ort war ein ehemaliges deutsches Dorf, das leergemacht worden war, zu diesem Zweck. Als der Zug dort ankam, ließen sie uns nicht an der Station aussteigen, sondern an einer hohen Rampenböschung. Da meistens alte Leute und Kinder in dem Zug waren, ließen sie ihr Gepäck hinunterrollen, damit sie darauf auf dem Hintern hinunterrutschen konnten, weil es steil war. Wir Jüngeren krochen auf allen Vieren rückwärts hinunter. So lagerten wir uns zunächst auf der Hauptstraße, saßen stundenlang auf unserem Gepäck, bis wir endlich vor Einbruch der Dunkelheit in leere Räume eingewiesen wurden. Die Organisation war schlecht und die Kost bestand aus Wassersuppe mit Maisschrotkörnern, die man suchen mußte, dazu noch ohne Salz und Fett.. So fing dann eine neue Zeit für uns an.

Die Arbeitskräfte mußten morgens mit dieser Wassersuppe am Kommando erscheinen. Wir mußten eine Viererreihe bilden, die mit Posten versehen wurde und zu Fuß zur Arbeit marschieren, auch wenn es 10-15 km weit war. Abends mußten wir den Weg wieder zu Fuß zurückgehen.

Wehe, wen jemand etwas vom Feld mit nach Hause nahm!

Es dauerte nicht lange, da kamen auch schon die Lagerkrankheiten. Typhus, Kolera und Fleckfieber brachen aus.

An Weihnachten 1945 hatte ich selbst Fleckfieber bekommen durch eine Frau, die schon krank war und Kleiderläuse hatte. Nach mir erkrankte meine Mutter und starb. Widerstandskraft war keine mehr da. Es gab täglich bis zu 60 Tote, die man dann ohne Sarg in ein Massengrab brachte.

Nach dem Tode meiner Mutter mußte ich sie bei der Kommandantur abmelden. Ich schaffte es kaum bis dorthin. In dem Saal waren schon viele Menschen, die dasselbe taten. Es war auch ein großer Spiegel in dem Saal. Als ich eintrat, sah ich in dem Spiegel eine Frau, die ich in den Zügen nach glaubte zu kennen, aber nicht wußte, wer es war. Nur an meinen Bewegungen sah ich zu meinem Erstaunen, daß ich es selbst war. Abgemagert – blaß – voller Ausschlag um Mund und Nase herum. Nun war es schon März/April '46.

Im Sommer 1947, als ich innerhalb des Lagers vom Dreschen in mein Lagerzimmer heimtaumelte, dachte ich bei mir selbst, daß es wohl so nicht lange weitergehen kann. Ich war damals 33 Jahre alt.

Da kamen mir einige Stimmen entgegen, die mir eine frohe Nachricht zukommen lassen wollten und sagten: „Du, es ist ein Mann hier auf dem Kommandantur, der Arbeiter sucht. Erstmals nimmt er auch Arbeiter mit Kindern. Gehe doch sofort vor und melde dich“ Vielleicht kannst du noch dazu“! Es war schon fünf vor zwölf und ich raffte nochmals die letzten Kräfte zusammen. Wir kamen als Letzte noch hinzu.

Wir mußten sofort zusammenpacken und gleich zum Zug gehen, wo wir mit geschlossenen Viehwaggons transportiert wurden. Da haben wir erstmals ein Hauch von Freiheit geahnt und gespürt. Das war so etwas Erhebendes, daß man es nicht beschreiben kann, trotz Hunger und Schwäche.



Zwei Nachbarsmädchen im Jahr 1921

li.: Wilhelmine Hildenbrand verh. Hild (H.Nr. 235a)

re.: Kartharina Hummel verh. Hild (Jarkowatz)



Zwei Freundinnen im Jahr 1932

li.: Juliana Hild verh.Butter (Wojlowitz)

re.: Regina Margrandner verh.Müller (H.Nr. 423) † im Jahr 1939

Wir kamen auf eine Kolchose und mußten weiter als Lagerarbeiter (Logoraschen) arbeiten und wurden von einem Nachtwächter überwacht. Als die freien Leute uns sahen, meinten Sie: „Die essen hier kein Kilo Salz, die sind doch viel zu schwach zum Arbeiten“. Also waren wir auf einem staatlichen Gut. Wir waren weiter in Massenquartieren untergebracht, aber kein Stacheldraht mehr. Die Kost bestand aus Rohkost und wir mußten neben unserer täglichen Arbeit noch kochen.

Es dauerte noch weitere fünf Jahre, bis wir im Oktober 1952 nach Deutschland ausreisen konnten.

Nun weißt Du, liebe Käthe, wie es war in dieser Zwischenzeit. Was wir als Erwachsene mitgemacht haben, das habt Ihr als Kinder genauso mitgemacht an Hunger, weil es keine Aufbaunahrung, keine Milch, kein Brot und keinen Zucker gab, drei Jahre lang. Den ganzen Tag ward Ihr Euch selbst überlassen, ohne Aufsicht und Pflege, oft mit Ängsten und Schikanierungen von Seiten der Machthaber.

Vater kam nicht mehr zurück, den Du nur von Bildern her kennst.



Theresia Frey geb. Wittmann (H.Nr. 398) im 1. Weltkrieg mit ihren Kindern
v.li.: Friedrich, Josef, Matthias, Jakob und Theresia verh. Jahraus

Der Dezember

von Erich Kästner

Das Jahr ward alt. Hat dünne Haar.
Ist gar nicht sehr gesund.
Kennt seinen letzten Tag, das Jahr.
Kennt gar die letzte Stund.

Ist viel geschehn. Ward viel versäumt.
Ruht beides unterm Schnee.
Weiß liegt die Welt, wie hingeträumt.
Und Wehmut tut halt weh.

Noch wächst der Mond. Noch schmilzt er hin.
Nichts bleibt. Und nichts vergeht.
Ist alles Wahn. Hat alles Sinn.
Nützt nichts, daß man's versteht.

Und wieder stapft der Nikolaus
durch jeden Kindertraum.
Und wieder blüht in jedem Haus
der goldengrüne Baum.

Warst auch ein Kind. Hast selbst gefühlt,
wie hold Christbäume blühen.
Hast nun den Weihnachtsmann gespielt
und glaubst nicht mehr an ihn.

Bald trifft das Jahr der zwölfte Schlag.
Dann dröhnt das Erz und spricht:
„Das Jahr kennt seinen letzten Tag
und du kennst deinen nicht.“

Sämtliche Veröffentlichungen wurden auch an folgende Bibliotheken, Institute und Archive gesandt.

(Alphabetische Reihenfolge)

Arbeitskreis Donauschwäbischer

Familien-Forscher	Goldmühlestr. 30	71065 Sindelfingen
Bürgermeisteramt		79194 Gundelfingen
Bürgermeisteramt		88630 Pfullendorf
Bürgermeisteramt		79331 Teningen
Bürgermeisteramt	Postfach 1142	72470 Winterlingen
Deutsche Bibliothek	Zeppelinstr. 4-8	60325 Frankfurt/M.
Erwerbsabteilung		
Die Deutsche Bibliothek	Adicksallee 1	60325 Frankfurt/M.
Donauschwäbische Zentral- bücherei	Goldmühlestr.30	71065 Sindelfingen
Innenministerium Bad.-Württ.	Postfach 102443	70020 Stuttgart
Institut für Auslands- beziehungen	Postfach 102463	70020 Stuttgart
Institut für Donauschwäbische Geschichte und Landeskunde	Mohlstraße 18	72074 Tübingen
Johannes-Künzig-Institut	Silberbachstr.19	79117 Freiburg
Kirchengemeinde Köndringen	Bahnhofstraße 6	79331 Teningen- Köndringen
Stadtarchiv Emmendingen	Postfach 1180	79301 Emmendingen
Stadtbibliothek Karlsruhe	Zähringerstr.96-98	76133 Karlsruhe
Stadt Metzingen, Hauptamt	Postfach 1363	72544 Metzingen
Württembergische Landes- bibliothek/Pflichtexemplare	K.-Adenauer.-Str.8	70173 Stuttgart

Österreich

Donauschwäbisches Kultur- zentrum	Friedensstr.14	A-5020 Salzburg
Österreichische National- bibliothek	Josefsplatz 1	A-1015 Wien
Österreichisches Staatsarchiv		
Bibliothek	Nottendorfer Gasse 2	A-1030 Wien
Schwabenverein	Steingasse 25	A-1030 Wien

Ungarn

Verband der Ungarndeutschen	Nagymező u.49/1	H-1396 Budapest (Pf.485)
-----------------------------	-----------------	-----------------------------

Versandübersicht der Franzfelder Kalender

[illegible]

Veröffentlichungen der Franzfelder Kulturellen Interessengemeinschaft e. V.

„Die Ansiedlung von Franzfeld“ / Kupferstich	145,00 DM
Franzfelder Heimatbuch 1982 (3. Auflage)	125,00 DM
Franzfelder Bildband von Andreas Rödler	108,00 DM
Franzfelder Mundart von Prof. Dr. Josef Müller	3,00 DM
Die Geschichte vom schwarzen Männlein von Franz Feld	3,00 DM
Umschläge für Heimatbuch Franzfeld	3,00 DM
Anstecknadel – Vereinsabzeichen der Franzfelder Kulturellen Interessengemeinschaft e. V.	5,00 DM
Videofilm „200 Jahre Franzfeld“	85,00 DM
Videofilm „Franzfelder Feierstunde“ am 28.10.1994 im Haus der Donauschwaben in Sindelfingen	30,00 DM
Videofilm „Franzfelder Hochzeitszug“ anlässlich der Baden-Württembergischen Heimattage 1995 in Weil der Stadt	25,00 DM
Postkarten mit dem Motiv der Ansiedlung Franzfelds	1,00 DM
Geschichten aus Franzfeld:	
„Der Umsiedler“ von Matthias Merkle	5,00 DM
„Andreas der Kolonist“ von Matthias Merkle	8,00 DM
„Der Schriftsteller Franz Feld (Conrad Jakobus Stein) 1878 – 1948“ eine Donauschwäbische Entdeckung und Ehrenrettung von Prof. Dr. Anton Scherer	30,00 DM
jeweils zuzüglich Versandkosten.	

Außerdem haben wir noch eine größere Anzahl der Lyrikbände von
Dr. E. W. Stein aus Graz, dem Sohn unseres Heimatdichters Franz Feld.

Zu beziehen über: Andreas Mohr, Tommenttalstr. 53 / 35, 72800 Eningen
u.A. Tel. 0 71 21 / 8 24 81 und Christof Hild, Eninger Weg 8, 72793
Pfullingen Tel. 0 71 21 / 7 93 92

Inhaltsverzeichnis

Altes Jahr – ade ! von <i>Hellmuth Anders</i>	3
Vorwort von <i>Michael Lieb</i>	4
Allgemeine Angaben zum Kalender	30
Liste der verstorbenen Franzfelder von <i>Johann Schindler</i>	31
Noch existierende Grabsteine auf dem <i>Franzfelder Friedhof</i>	36
Gedicht von <i>Heinz Erhardt</i>	38
Friedrich Scheuermann ein <i>Franzfelder der ersten Stunde</i>	39
Was machten die Franzfelder mit ihrem „Bargeld“? von <i>Fritz Hild</i> ..	44
Das Schicksal des Johann David von <i>Katharina Kolarik</i>	48
Hansjergfrieders Erbschaft von <i>Franz Feld.</i>	52
Zwei Frauen am Tiefbrunnen von <i>Johann Reppert</i>	66
Der Balz'r Schloss'r von <i>Hans Stein</i>	67
Aus unserer Arbeit von <i>Uwe Oster / Johann Rödler</i>	70
Die schemma sich net von <i>Josef Morgenstern</i>	80
Weihnachten 1949 in der Strafanstalt Srem.Mitrovica v. <i>Fritz Hild</i> ..	81
Gespräch mit einem ehemaligen Partisanenoffizier v. <i>M.Korarik</i>	85
Der Mensch fühlt sich erhaben von <i>Michael Leitenberger</i>	91
Morgenstunde von <i>Erwin Stein</i>	93
Das herrische Weib von <i>Adam Müller-Guttenbrunn</i>	94
Pflegschaftsakten aus Mittelstadt	102
Die Franzfelder Schafbauern von <i>Karl Stein</i>	105
Dokumentarbericht über die Internierungszeit von <i>B.Ruppenthal</i> ..	108
Der Dezember von <i>Erich Kästner</i>	116
Sämtliche Veröffentlichungen	117
Versandübersicht der Franzfelder Kalender	118
Veröffentlichungen der <i>Franzfelder</i> <i>Kulturellen Interessengemeinschaft e.V.</i>	119